Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3, Ruf 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 296 — Montag, den 19. Dezember 1938 — 54. Jahrgang

Betrüger wurde Generaldirektor

Aber er ließ die Betrügerei nicht.

Der Finanzskandal um den „Generaldirektor" einer der größten amerikanischen Drogenhandlungen McKesson u. Robinson, Donald Coster, bei der für 18 Millionen Dollar Wertbestände verschwunden sind, zieht ständig weitere Kreise. Coster, der in seiner Villa Selbstmord begangen hat, hat bei einer im Jahre 1913 durchgeführten Betrugssache nicht weniger als 22 Banken um 600 000 Dollar betrogen. Coster galt damals als prominente New-Yorker Wirtschaftsgröße. Später gelang es ihm sogar, Untersuchungsbeamter der New-Yorker Staatsanwaltschaft zu werden, übernahm aber dann die Geschäftsführung einer Haarwasserfirma. Jetzt wird bekannt, daß ein Mitschuldiger namens Arthur Musica als jüngerer Bruder Costers festgestellt worden ist.

Die Behörden vermuten, daß ein dritter Mitangeklagter, George Dietrich, gleichfalls ein Musica ist. Die beiden wurden wegen Fluchtverdachts jetzt erneut verhaftet. Sicherheitshalber erhöhte man die Bürgschaft auf 100 000 Dollar.

Die Bundesbehörden untersuchen einen erst jetzt bekannt gewordenen neuen Betrugsfall der Gaunerbande. Coster hatte im vergangenen Frühjahr den sowjetspanischen Dampfer „Mar Cantabrica" finanziert, der damals an der spanischen Küste mit einer Munitionsladung im Werte von 5 000 000 Dollar versenkt worden ist. Während der Beratung des amerikanischen Kongresses wurde das Schiff im Hafen von New York in aller Eile mit Flugzeugteilen und Geschützen für Rotspanien beladen. In dem Augenblick, als das Waffenausfuhrverbot vom amerikanischen Kongreß als Gesetz angenommen wurde, verließ die „Mar Cantabrica" den Hafen und die amerikanischen Gewässer. Zollkreuzer jagten dem Schiff nach, es war zu spät. Mehrere Wochen später allerdings wurde die „Mar Cantabrica" vor der spanischen Küste von nationalspanischen Kreuzern aufgebracht.

Zu dem Prozeß selbst ist eine sehr große Zahl der 7500 Angestellten der Drogenfirma McKesson und Robinson vor Gericht geladen. Die Firma soll übrigens im vergangenen Jahre einen Umsatz von 140 Millionen Dollar erzielt haben.

Der Einbruch des Winters

Die ersten Schneeflocken — aber keine Sportmöglichkeit.

Die vom Osten kommende Kältewelle hat einen weiteren erheblichen Temperaturrückgang zur Folge gehabt. Im nördlichen und östlichen Schlesien sind die Temperaturen bis minus 14 Grad gesunken. In den Kammlagen des schlesischen Gebirges sind 21 Grad Kälte gemessen worden. Auch in den übrigen Gebieten des Reiches sind die Temperaturen erheblich gesunken.

In Ostpreußen hat der starke Frost bereits zu starker Vereisung geführt. Auf dem Hafen in Königsberg treiben schon dicke Eisschollen und behindern die Schiffahrt. Auch bei der Ausfahrt von Pillau zur See haben sich die Eismassen zusammengeschoben, so daß sich die Behörden zum Einsatz von Eisbrechern entschlossen haben, um die Fahrrinne passierbar zu halten.

Die Sportmöglichkeiten sind wegen des fehlenden Schnees noch sehr gering und beginnen in den Alpen erst bei etwa 2000 Meter. In Thüringen sind wohl die ersten Schneeflocken gefallen, bilden aber noch keine einheitliche Schneedecke, so daß hier ebensowenig wie im Harz, im Riesengebirge, im Altvatergebirge und im Schwarzwald Sportmöglichkeiten bestehen.

In Polen hat der Frost sich ebenfalls erheblich verschärft. Aus Wilna werden 28 Grad Kälte gemeldet, während der polnische Westen Temperaturen von 12 Grad meldet.

Vertiefung der Zusammenarbeit

Starke Beachtung des Warschauer Besuches Dr. Franks in der polnischen Presse.

Die polnischen Zeitungen widmen der Anwesenheit des Reichsministers Dr. Frank in Warschau große Aufmerksamkeit und rücken diesen Besuch als das wichtigste Ereignis in den Vordergrund des Tagesgeschehens. Bilder, die Minister Dr. Frank im Gespräch mit dem polnischen Staatspräsidenten zeigen, wurden auf der ersten Seite veröffentlicht. Erhebliche Beachtung wurde auch den Trinksprüchen gezollt, die bei einem Abendempfang in der deutschen Botschaft zwischen dem polnischen Justizminister und Reichsminister Dr. Frank gewechselt worden sind.

Der polnische Justizminister betonte in seinem Trinkspruch, daß das Recht nur eines der immer zahlreicher werdenden Gebiete deutsch-polnischer Zusammenarbeit sei. Er hob dann die Bedeutung des Werkes des Marschalls Pilsudski und des Führers hervor, und erklärte dabei, man könne behaupten, daß die deutsch-polnische Verständigung die Lebensprobe allen politischen Schwierigkeiten des Tages zum Trotz bestehe.

Reichsminister Dr. Frank äußerte sich anerkennend darüber, daß die mannigfachen kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern durch die deutsch-polnische Zusammenarbeit eine Ergänzung erfahren haben. Sein Aufenthalt in Warschau habe nicht nur seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Zusammenarbeit bereichert, sondern ihm auch einen Blick vergönnt in die Seele der großen Nation, die der Welt unzerstörbare Werte auf dem Gebiete der Kunst, der Literatur und der allgemeinen Kultur geschenkt habe.

Blum klebt an seinem Parteiposten

Unstimmigkeiten in der Leitung der französischen Sozialdemokratischen Partei.

Schon seit einiger Zeit waren in politischen Pariser Kreisen Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten in der Sozialdemokratischen Partei Frankreichs in Umlauf. Man hörte dabei von einer bereits ganz offenen Gegnerschaft zwischen dem Parteivorsitzenden, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Léon Blum, und dem früheren Staatsminister und Abgeordneten Paul Faure. Jetzt gibt nun Blum in einem Zeitungsartikel zu, daß tatsächlich Meinungsverschiedenheiten bestehen. Gleichzeitig stellt er jedoch klar, daß er nicht daran denkt, aus eigener Initiative den Vorsitz niederzulegen. Blum will solange im Amt bleiben, bis er von der Mehrheit des Parteikongresses ausdrücklich aufgefordert wird, sein Amt zur Verfügung zu stellen.

Jeder hilft bei der Betriebsgestaltung

Eine Aktion der Berufserziehung. — Um das beste Arbeitsverfahren.

In den nächsten fünf Monaten führt das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der Deutschen Arbeitsfront eine Aktion unter dem Thema „Organische Betriebsgestaltung" durch. Im Mittelpunkt der Aktion stehen die wichtigen Fragen der organischen Gestaltung der Betriebe mit den Teilaufgabengebieten: Vorbildliche Arbeitsplatzgestaltung, reibungsloser Betriebsablauf, Beseitigung aller Arbeitshindernisse, Kameradschaft bei der Arbeit, Leistungssteigerung. Dabei will das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung insbesondere die Wechselwirkungen erforschen, die beim Arbeitsvorgang zwischen Mensch und Maschine bestehen. Auf Grund zahlreicher Einzeluntersuchungen seiner Eignungstrupps in den Betrieben wurden sogenannte Arbeitsbestverfahren und im Zusammenhang damit auch ein Lernbestverfahren erarbeitet. Aus den Arbeitsbestverfahren ergeben sich auch gleichzeitig die Grundsätze für die Bestgestaltung des Arbeitsplatzes, d. h. es muß alles in Ordnung gebracht werden, was den Menschen hindert, die ihm eigenen Arbeitskräfte zu entwickeln und einzusetzen, damit eine Steigerung der Leistung möglich wird.

Letztes Ziel der organischen Betriebsgestaltung ist der reibungslos arbeitende Betrieb mit einem Höchstmaß an Leistungen, die die Existenz unseres Volkes und des einzelnen sicherstellen.

13 Schwerverbrecher erschossen

Alle stammten aus Sowjetrußland.

Unmittelbar nach der Verkündung des Urteils wurden in Teheran 13 Schwerverbrecher durch Erschießen hingerichtet. Es handelte sich um Mörder, darunter die bei dem an dem Deutsch-Iraner Kremer verübten Raubmord Beteiligten, ferner um Mitglieder anderer Banden, die mit der Waffe in der Hand schwere Juweleneinbrüche verübten und einer im Hause des ägyptischen Geschäftsträgers wohnenden ägyptischen Filmexpedition, die anläßlich der Verlobung des Kronprinzen mit der ägyptischen Prinzessin einen Reisefilm in Iran drehte, hohe Devisenbeträge raubten.

Die iranische Presse legt Wert auf die Tatsache, daß alle diese Individuen in Iran, das sich an sich einer sehr geringen Kriminalität erfreut, während der letzten Jahre aus dem benachbarten Sowjetrußland zugewandert seien.

Ahnenforschung leicht gemacht

Die Aufgaben des Dorfsippenbuches. — Sippenkundliche Bestandsaufnahme.

Die Erkenntnis, daß sich der weitaus größte Teil der städtischen Bevölkerung aus Familien zusammensetzt, die früher oder später aus den Dörfern in die Stadt gezogen sind, hat dazu geführt, den Gedanken des Dorfsippenbuches zu fördern. Alle Volksgenossen, die heute plötzlich die Aufgabe haben, ihre Ahnentafel aufzustellen, sehen sich manchmal außerordentlichen Hindernissen gegenüber, die die Suche nach den Vorfahren erschweren. Nicht vergessen soll auch werden, daß die Kosten, die die Zusammenstellung einer Ahnentafel verursacht, nicht selten verhältnismäßig hoch sind. Schließlich kommt noch hinzu, daß die zur Sucharbeit aufgewendete Zeit allein noch nicht die Gewähr dafür bietet, daß die aus den Kirchenbüchern eingeholten Auszüge auch wirklich einwandfrei sind.

Aus allen diesen Gründen ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß es für die Zukunft nötig ist, vor allem die Blutzusammenhänge, die sich aus den Quellen ergeben, für immer aufzudecken und festzulegen. Diese „sippenkundliche Bestandsaufnahme", die die Aufgabe der Volkssippenkunde bildet, ist nicht nur für den Ahnennachweis und die Sippenkunde überhaupt notwendig, sondern auch als Quelle wichtiger Erkenntnisse auf dem Gebiet der Bevölkerungs-

Japanische Liebestragödie

Mihara-Yama, der Vulkan unglücklicher Liebespaare.

Eine ungewöhnliche Liebestragödie, über die die japanische Presse in großer Aufmachung berichtet, erregte vor einigen Tagen besondere Aufmerksamkeit in Tokio. Wie die „Chugai Shogyo Shimpo" meldet, handelte es sich um die Gräfin Toshiko Ozeki, die ihre 23jährige Tochter Emiko als Frau heimführen wollte. Aber die Sitte erwollte und sich deshalb mit Emiko in der Nähe Tokios ins Meer stürzte. In den Kleidern der drei Tage später an Land geschwemmten Leichen von Mutter und Tochter fand man Briefe, die Aufklärung über den Verzweiflungsschritt gaben.

Gräfin Ozeki, die sich nach unglücklicher Ehe vor sieben Jahren scheiden ließ, hatte sich vorgenommen, ihrer einzigen Tochter Emiko ein ähnliches Schicksal zu ersparen. Emiko sollte sich entgegen der altjapanischen Familientradition ihren Mann selbst wählen. Gräfin Ozeki suchte nach ihrer Scheidung bei ihrem Bruder, einem einflußreichen Mann, Marquis Yamanouchi, Zuflucht, der ihr ein Haus mietete und sie und ihre Tochter unterhielt. Als nun die junge Emiko etwa 20 Jahre alt war, lernte sie einen bekannten Maler aus Hokkaido kennen. Sie führte ihn in das Haus Ozeki ein und machte Ausflüge und Reisen mit ihm. Alles deutete darauf hin, daß der Maler Emiko als Frau heimführen wollte. Aber die Sitte erforderte es, daß die Gräfin erst bei ihrem Bruder um die Erlaubnis zu einer Heirat nachsuchen mußte. Doch Marquis Yamanouchi lehnte die an ihn gerichteten Bitten entschieden ab. Er erklärte es für unverständlich, daß eine Japanerin von Tradition und Familie ihrer sozialen Stellung zuwiderhandeln wollte. Selbst der Vorschlag, nach der Heirat alle verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und der Familie Ozeki abzubrechen, fand kein Gehör.

So kamen Mutter und Tochter in ihrer Verzweiflung überein, sich gemeinsam von einem Felsen ins Meer zu stürzen. In einem letzten Schreiben erklärten sie, daß sie den Tod einem unglücklichen Leben vorzögen. Die neueste japanische Geschichte wies wiederholt ähnliche Fälle auf, in denen sich junge Herzen der eisernen, alten Familientradition durch Tod entzogen. Die Geschichte des Mihara-Yama, des wohlbekannten Vulkans auf der Insel Oshima, südlich Tokios, kennt viele Selbstmordtragödien, nicht zuletzt solche aus unglücklicher Liebe. Junge Liebespaare stürzten sich engumschlungen von der Höhe des Kegon-Wasserfalles bei Nikko in die Tiefe. Die Polizeibehörden haben nun durch enge Umfriedung der „Selbstmörderplatte" auf dem Gipfel des Wasserfalles weitere Fälle verhindert. Auch um den Krater des Mihara-Yama haben die Behörden einen Zaun errichten lassen. Sie konnten aber bisher nicht verhindern, daß Selbstmörder dennoch ihren Weg in den furchtbaren Krater fanden, in dem die Körper der Unglücklichen spurlos verschwanden. Es mehren sich die Stimmen gegen die harte Ehetradition immer mehr, und es gibt auch bereits einflußreiche Kreise, die eine Lockerung stark befürworten.

geschichte, Rassenkunde und Vererbungslehre und damit als Grundlage der Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene. Daß eine derartige geschlossene Zusammenstellung auch darüber hinaus Aufschluß über die Ortsgeschichte, Mundartforschung, Volkskunde und Namenkunde gibt, sei nur nebenbei erwähnt.

Die Eigenart des Dorfsippenbuches zeichnet sich dadurch aus, daß es in übersichtlicher Weise eine gedrängte Wiedergabe des auf den Familienblättern nach Familien (Sippen) geordneten sippenkundlichen Inhalts der Kirchenbücher enthält. Es ordnet also den gesamten sippenkundlichen Inhalt der Quellen, vor allem der Kirchenbücher, nach den Familienzusammenhängen und spiegelt so den Ablauf der Bevölkerungsentwicklung vom Beginn der urkundlichen Ueberlieferung bis zum heutigen Tage wider. Ferner wird dadurch, daß im Sippenbuch sämtliche Familien eine laufende Familiennummer tragen, in streng schlüssiger Weise der Zusammenhang zwischen den Familien festgelegt.

Obwohl das Dorfsippenbuch den unbedingten Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, stellt es dennoch ein höchsterreichbares Maß an Raumersparnis dar. Es ist zum Beispiel möglich, die Einwohnerschaft eines Dorfes von etwa 1000 Einwohnern im Laufe von 300 Jahren auf rund 250 Seiten wiederzugeben.

Aus dem Dorfsippenbuch können ohne Mühe alle sippenkundlichen Darstellungsformen — Ahnentafeln, Sippschaftstafeln, Stamm- und Nachfahrentafeln — in kürzester Zeit ausgezogen werden, soweit sie sich innerhalb des betreffenden Lebensraumes bewegen. Der geringe Umfang und die knappe Anordnung gestatten es, das Dorfsippenbuch verhältnismäßig billig zu vervielfältigen, so daß es zu einem angemessenen Preise an die Dorfbevölkerung abgegeben werden kann — ebenso natürlich auch an diejenigen Volksgenossen, deren Vorfahren in dem betreffenden Orte ansässig waren. Es wird auf diese Weise erreicht, daß die Ergebnisse der Erbgutarbeit Allgemeingut des ganzen Volkes werden. Ein Dorfsippenbuch ist im Preise nicht höher als etwa fünf oder sechs Urkunden, die aus den Kirchenbüchern ausgezogen werden müssen.

Die Kreise und Gaue können die Sippenbücher ihrer Gebiete zu einer Bibliothek vereinigen, die auf kleinstem Raume untergebracht werden kann. Ja, selbst sämtliche Dorfsippenbücher des Deutschen Reiches würden wegen ihres geringen Umfanges nicht mehr als zwei Zimmer benötigen.

Der Inhalt eines Sippenbuches ist einheitlich aufgeteilt. Ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des Dorfes wird als Einleitung vorausgeschickt, daran schließt sich eine Abhandlung über die Entwicklung der Bevölkerung; es folgen Gedenkblätter für die Gefallenen des Ortes, ein Ortsplan und ein Lageplan, ferner Bilder und dergleichen. Dadurch gewinnt auch jeder Volksgenosse, der die Heimat seiner Ahnen nicht kennt, ein anschauliches, wenn auch knappes Bild von ihr. Hinweise auf bestehende Heimatbücher regen ihn an, seine Kenntnisse zu erweitern. Jedem Dorfsippenbuch sind zwei Verzeichnisse über die vorkommenden Familien- und Ortsnamen beigefügt. Damit wird das Dorfsippenbuch die Grundlage für die Erfassung der Binnenwanderung und für die Ueberwindung der toten Punkte in der Sippenforschung.

Wie schon oben erwähnt, wurde die Arbeit der Ahnenforschung vorläufig auf die ländlichen Gemeinden konzentriert, weil vor allem die einzelnen Arbeiten hier geringer an Umfang sind und daher schneller zu einem Abschluß gebracht werden können. Ferner ist der Gang der Bevölkerungsentwicklung auf dem Lande gleichmäßiger und ruhiger, weshalb also schon im einzelnen Dorfsippenbuch wesentlich größere Verwandtschaftsgruppen zu überblicken sind als unter städtischen Verhältnissen, eine Tatsache, die für die Gewinnung biologischen Vergleichsmaterials von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Diese Erkenntnisse schließen natürlich nicht aus, daß das gleiche Verfahren auch auf die Auswertung städtischer Kirchenbücher Anwendung finden kann.

Mit Hilfe der „Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege", die gemeinsam vom Reichsnährstand, dem NS.-Lehrerbund und dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. begründet wurde, wird nun der Gedanke des Dorfsippenbuches unter Heranziehung ehrenamtlicher Mitarbeiter in weitestem Maße gefördert werden. Und was heute noch der Beginn einer riesigen Arbeit ist, wird einst Allgemeingut des ganzen Volkes sein!

H. T.

Zeitungsjuden in der Systemzeit

Juden beherrschten auch die Arbeiterpresse.

Wenn wir gegenwärtig die große Abrechnung mit dem Judentum vornehmen und nach seinem eigenen alttestamentlichen Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" mit ihm verfahren, dann wollen wir auch die Zeiten nicht vergessen, in denen die Juden kraft ihres Geldsackes die deutsche Presse beherrschten.

Wenn der Jude in eine Sache Geld steckt, dann weiß er, daß sie sich zuguterletzt bestimmt „rentiert". Direkt oder indirekt. Als die Arbeiterbewegung nach dem Kriege von 1870/71 einen immer größeren Umfang annahm, erkannte der Jude mit dem ihm eigenen sicheren Instinkt, daß hier ein ganz großes Geschäft zu machen sei. Mit verteilten Rollen beteiligte sich das Judentum an der „Aufklärung" des deutschen Volkes. Es entstand der „politische Jude". Die eine Hälfte dieser widerlichen Zeitgenossen wurde auf die Arbeiterschaft, die andere auf das Bürgertum losgelassen. Beide Teile arbeiteten aber einander planmäßig und zielbewußt in die Hand.

Der Jude hatte es schnell weg, daß nicht so sehr durch Reden und Volksversammlungen dem Arbeiter der Kopf verkeilt werden konnte als durch das geschriebene und gedruckte Wort, das täglich an seine Sinne rüttelte und, wenn es mit marxistischen oder liberalistischen Phrasen verbrämt war, ihm wie ein süßes Gift in die Adern einging. Der Jude wußte: Wer die Masse der Arbeiter hatte, der hatte die Hand an der Gurgel des Staates. Und wenn der Staat ihm, dem Juden, in politischer Hinsicht gefügig war, so mußte er ihm naturnotwendig in wirtschaftlicher Hinsicht erst recht zu Willen sein. Denn das war das Endziel des Juden: die Ausbeutung des deutschen Volkes unter Duldung des Staates.

Das Judentum investierte daher ungeheure Geldsummen in Zeitungsunternehmungen. Es entstanden in Berlin die großen Verlagsfirmen der Juden Mosse und Ullstein neben vielen anderen in der Provinz, die aber mehr oder weniger von den mächtigen Zeitungsmagnaten beherrscht wurden. Ein Mittel zu diesem Zweck war die Gründung des Wolff'schen Telegraphen-Büros, das, wie schon der Name sagt, sich ebenfalls in jüdischen Händen befand.

Ungefähr zur selben Zeit entstanden die marxistischen Parteiblätter, an ihrer Spitze der „Vorwärts" und die „Leipziger Volkszeitung". Diese Zeitungen versackten allmählich in elendem Phrasendrusch, und ihre Auflagenhöhe verringerte sich in dem Maße, wie die Parteileitung an Stelle von volksverbundenen Schriftlettern mehr und mehr intellektuelle Juden in die „Redaktionen" setzte, die natürlich die Sprache des Volkes nicht verstanden. Und so kam es, daß sich die Arbeiterschaft mehr und mehr von ihren eigenen Presseorganen abwandte.

Hier sprangen nun die Mosse- und Ullsteinjuden mit billigen, auf die Psyche des Arbeiters eingestellten Blättern in die Bresche, und sie boten dem Arbeiter in Presseerzeugnissen wie die „Berliner Volkszeitung" oder die „Morgenpost" das, wonach er verlangte: keine akademischen langen „Riemen", sondern leichte geistige Kost, bestehend aus etwas Sensation, seichtem Unterhaltungsstoff, umrandet von einer gehörigen Dosis marxistischer Ideen. Eine teuflische Art, den deutschen Arbeiter geistig zu verkalken!

Und nun wollen wir einmal sehen, in welchem Umfang diese so charakterisierten Blätter von Juden geleitet und geschrieben wurden. Anfang der siebziger Jahre traten jüdische Autoren und Schriftleiter immer mehr in den Vordergrund. Höchberg, Carl Hirsch, Eduard Bernstein beherrschten in der „Laterne", dem „Sozialdemokrat", in der „Gesellschaft" und „Richters Jahrbüchern" die sozialdemokratische periodische Literatur so gut wie vollständig. Wie sich die Dinge während der Dauer des Sozialistengesetzes gestalteten, zeigen die polizeilichen Verbote dieser Schriften in den Jahren 1878 bis 1888. Von 337 verbotenen, mit Namen gezeichneten Büchern und Broschüren gingen nicht weniger als 55 oder 17 v. H. aus jüdischen Federn hervor. Später wurde die Beteiligung der internationalen Juden an Presse und Buch in der deutschen Sozialdemokratie immer stärker. So finden wir in den ersten zwanzig Jahrgängen der „Neuen Zeit" von 596 benannten Artikelschreibern mindestens 137, die Juden sind, also rund 23 v. H.

Es sei daran erinnert, daß seit 1900 das Zentralorgan der SPD., der Berliner „Vorwärts", zuerst von den Juden Eisner und Gradnauer, später von den Juden Hilferding und Stadthagen und seit Mitte des Weltkrieges bis zu seinem unrühmlichen Ende von dem Juden Stampfer und seinem internationalen Judenstab redigiert wurde. Stampfer, ein österreichischer Jude, umgab sich nur mit Juden. Von den berüchtigtsten nennen wir nur Kuttner, Bernstein, Peiser, Schiff usw. Zur Zeit der USPD. gestaltete der Jude Hilferding, ein verkrachter tschechischer Arzt, die „Freiheit". Das Schriftenverzeichnis der „Vorwärts"-Buchhandlung in Firma Singer weist 1908 von 204 sozialdemokratischen Autoren des Registers mindestens 70 Juden nach.

Auch der Jude Eduard Bernstein versuchte einige Jahre sein Glück als Verleger mit den „Dokumenten des Sozialismus", und der Jude Heinrich Braun, der Schwager des österreichisch-jüdischen Sozialistenführers Victor Adler, gründete sein „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", das er später an seinen Rassegenossen Jaffé weitergab. Zu ungefähr derselben Zeit entstand auch das „Archiv für die Geschichte des Sozialismus", dessen Schriftleiter der jüdische Wiener Universitätsprofessor Karl Grünberg aus Rumänien war und das im Verlag des Juden Hirschfeld in Leipzig erschien.

Aus der großen Zahl der Zeitschriften, die sämtlich von Juden geleitet wurden, seien genannt: „Der wahre Jakob", redigiert von B. Heymann, ferner der „Sozialist", geleitet vom Juden Landauer, und die Zeitschrift „Kain", die von dem berüchtigten Juden Erich Mühsam redigiert wurde. Man beachte hierbei den bezeichnenden Titel der letztgenannten Zeitschrift, der so recht auf den bei den Marxisten üblichen Brudermord hinweist.

Kurz möge noch auf die Besetzung der Schriftleitungen in der jüdischen „bürgerlichen" Presse vom Schlage der Mosse und Ullstein hingewiesen sein. Die Namen der Juden Theodor Wolff, Cohen-Reuß, des jüdischen Landesverräters Georg Bernhard sind uns allen noch in schlechtester Erinnerung. Es versteht sich von selbst, daß in diesen Schriftleitungen, die ebenfalls „in Arbeiteraufklärung machten", überhaupt nur Juden vertreten waren.

Aus dieser knappen Skizze ist unzweideutig die verhängnisvolle Rolle zu erkennen, die die Juden vor der Machtübernahme zum Schaden des deutschen Arbeiters auch hier gespielt haben. Daß sie jetzt die Strafe hierfür trifft, ist nicht mehr als recht.

R. K.-R.

Peters scheiterte am Judenhaß

Jude Kayser verhinderte ein Weltreich.

Es ist wenig bekannt, daß sich der verderbliche Einfluß des Judentums auch schon in der Kolonialpolitik des Zweiten Reiches in einer Weise bemerkbar machte, die den jüdischen Egoismus mit kaum zu überbietender Eindeutigkeit enthüllt. Das Schicksal von Deutschlands schönster und reichster Kolonie, Deutsch-Ostafrika, ist untrennbar verbunden mit dem Namen Carl Peters. Was aber kaum bekannt ist, ist, daß dieser Dr. Carl Peters von Anfang an einen gefährlichen Gegenspieler im damaligen Auswärtigen Amt, den Juden Kayser, besaß. Dieser Jude, erst Legationssekretär, später Kolonialdirektor, vermochte es immer wieder, den gesamten Bürokratismus des damaligen Auswärtigen Amtes ebenso wie eine korrupte Presse und eine skrupellose Sozialdemokratie gegen den deutschen Vorkämpfer einzusetzen. Warum? Kayser hatte die ersten Vorschläge des Dr. Peters zu den Akten geschrieben und geglaubt, sie damit zu erledigen. Als es Peters nun gelang, auch ohne, ja sogar gegen den Feind im Auswärtigen Amt seinen Willen durchzusetzen, empfand Kayser dies als persönliche Kränkung. Er haßte den aufrechten, mutigen Deutschen, der sich in allen Dingen so sehr von dem feigen, im Hintergrund bleibenden, verleumderischen Juden unterschied.

Nachdem Kayser jede Verbindung zwischen Peters und Bismarck verhindert und seine Vorgesetzten falsch informiert hatte, gründete Peters ohne jede Unterstützung den Deutschen Kolonial-Verein, gegen den Kayser sofort die Presse mobilisierte. Peters fuhr trotzdem nach Afrika. Dort ließ ihm der Deutsche Kaiser mitteilen, daß die deutsche Regierung ihm keinerlei Schutz gewähre und von ihm abrücke. Auch das konnte Peters nicht aufhalten. Mit wenigen Begleitern und einigen unzuverlässigen Schwarzen zog er in den Busch, gewann die eingeborenen Stammesfürsten für sich und schloß mit ihnen Abtretungsverträge ab, die rechtlich unantastbar waren. Er hatte als Vorsitzender des Deutschen Kolonial-Vereins ein riesiges Gebiet mit allen Rechten erworben.

Kayser war zunächst geschlagen. Der Deutsche Kaiser übernahm nunmehr die Schutzherrschaft, und Kayser durfte es vorläufig nicht mehr wagen, sich offen zu widersetzen. Aber es war ihm inzwischen gelungen, alle kleinen Bürokraten gegen Dr. Peters aufzuhetzen. Der unter seinem Einfluß stehende Ministerialdirektor Krauel, der nach London zu Verhandlungen mit England gesandt war, machte es dem lediglich als Ratgeber beigegebenen Dr. Peters unmöglich, Deutschlands Vorteil voll wahrzunehmen, doch konnte wenigstens das Kilimandscharo-Gebiet auf Peters' Einspruch hin vor den schnell ihre Chance wahrnehmenden Engländern gerettet werden, während das Küstengebiet weiter dem von England beeinflußten Sultan von Sansibar unterstehen sollte.

So wurden Verhandlungen auch mit diesem Eingeborenen-Fürsten notwendig, und da sie besonders schwierig zu werden versprachen, glaubte Kayser die Gelegenheit gekommen, Peters vor eine unlösbare Aufgabe stellen und ihn so als unfähig bezeichnen zu können. Peters indessen, unterwegs noch schwierige Verhandlungen mit dem Vatikan über die Klöster des Schutzgebietes erfolgreich abschließend, ohne dafür Dank zu ernten, brachte auch einen äußerst günstigen Vertrag mit dem Sultan unter Dach und Fach, obwohl ihm der deutsche Generalkonsul auftragsgemäß alle möglichen Schwierigkeiten machte. Kaysers Gegenschlag war die Nichtratifizierung des Vertrages und die Abberufung des Dr. Peters zur Berichterstattung. Und wieder wurde erfolgreich die Pressehetze gegen Peters angesetzt.

Kaysers Meisterstück aber war es, den bisher unabhängigen und gerade darum so starken Peters in Reichsdienste zu übernehmen, um ihn so der Disziplinargewalt des Auswärtigen Amtes zu unterstellen. Aber Peters wurde trotz ihm gemachter Zusagen nicht einmal Gouverneur, sondern diesem nur als Reichskommissar beigegeben. Als er im Kilimandscharo-Gebiet mit geringen Streitkräften einen Eingeborenenaufstand niederschlug und dabei einen Eingeborenen sowie eine diebische Eingeborene hängen lassen mußte, inszenierte Kayser auf Grund eines anonymen Briefes eine neue Hetze gegen Peters, die ihm vorwarf, „seine schwarze Konkubine" und deren Geliebten aus Eifersucht aufgehängt zu haben. Die Auslandspresse, längst beunruhigt durch Peters' Erfolge, nahm die Gelegenheit wahr, gegen den deutschen Vorkämpfer die von der deutschen Presse ausgespienen Lügenmärchen einzusetzen.

Peters' Stellung war erschüttert. Kayser hatte sein Ziel erreicht. Die Untersuchungen ergaben die völlige Haltlosigkeit aller Beschuldigungen; aber statt Peters nun neue Aufgaben in der Kolonie zuzuweisen, befahl man ihm, ein Buch zu schreiben. Als Peters nun in Deutschland politisch tätig wurde, machte er sich die verjudete Sozialdemokratie endgültig zum Feinde, und der judenhörige Bebel klagte Peters im Reichstag auf Grund eines gefälschten Briefes des Mordes an. Wieder gingen die Verleumdungen um die ganze Erde, und die unausbleibliche Rehabilitierung vermochte nicht durchzudringen. Schließlich brachte man es sogar fertig, Peters mit einer geradezu lächerlichen Begründung, in der Kinderstreiche, die Nichteinhaltung des Dienstweges, ja sogar Hochverrat aufgeführt waren, ohne Pension zu entlassen.

Peters war ein geschlagener und gebrochener Mann. Er ging nach England, wo man ihn, den großen Gegner, mit Ehren aufnahm. Kayser hatte gesiegt. Peters war geschlagen, seine Kolonie durch ungünstige Verträge an der Ausdehnung gehindert, rettungslos abgeschnürt. Aus persönlichem Interesse hatte der Jude Kayser die Möglichkeit eines deutschen Weltreiches hintertrieben.

Aber das waren nicht einmal alle Schäden. Zur Vorbereitung des Versailler Diktats wurde von der Entente die Kolonialschuldlüge aufgebracht, für die man ausgezeichnetes Material hatte: die deutschen Pressestimmen mit ihren wüsten Beschimpfungen des Dr. Carl Peters und seines Werkes. Deutschland verlor alle seine Kolonien. Diese Entwicklung, in einem spannend geschriebenen neuen Werk: „Peters, ein deutsches Schicksal" von zur Klampen (Verlag Hans Siep, Berlin), ausgezeichnet geschildert, ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich der jüdische Einfluß in Deutschland auswirkte, und heute, da es um die endgültige Regelung der Kolonialfrage geht und das von den Juden zerschlagene Werk des Dr. Carl Peters wieder aufgerichtet werden soll, von besonderer Aktualität.

T.

Kleine Umschau

1600 alte Nationalsozialisten in Justizbeamtenstellen untergebracht. Die Aktion für die Alten Kämpfer im Bereich der Justizverwaltung für das Altreich ist abgeschlossen. Es sind einschließlich des am 31. März 1938 beendeten Rechnungsjahres 1937: 901 Alte Kämpfer, die bis zum 14. September 1930 ihren Eintritt in die Partei erklärt hatten, in Beamtenstellen der Justizverwaltung eingesetzt worden. Dazu kam dann noch eine Sonderaktion für Hilfskräfte im Strafvollzugsdienst. Zur Unterbringung von Hilfsaufsehern wurden nochmals 700 Stellen geschaffen. Insgesamt konnten damit rund 1600 alte Nationalsozialisten in Beamtenstellen der Reichsjustizverwaltung untergebracht werden.

Es gibt 3255 Betriebssportstätten. Ende November 1937 rief Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley anläßlich der Grundsteinlegung eines Berliner Betriebssportplatzes die deutschen Betriebe auf, an den Bau von Sportstätten für ihre Gefolgschaftsmitglieder heranzuziehen. Dieser Aufruf hat ein erfreuliches Echo gefunden. Nach der neuesten Erhebung des Sportamtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind bis heute nicht weniger als 3255 betriebseigene Uebungsstätten ihrer Bestimmung bereits übergeben worden bzw. in fortgeschrittener Planung begriffen.

Ueber 1000 KdF.-Wagen-Bestellungen in einem Ostmarkgau. Wie aus Linz gemeldet wird, haben im Gau Oberdonau bereits weit über 1000 Volksgenossen die Sparkarten für den Volkswagen erworben. In diesen Tagen traf die KdF.-Wagen-Kolonne, die sich augenblicklich auf einer Rundfahrt durch die Ostmark befindet, in Linz ein und machte verschiedene Probefahrten. Der stellvertretende Gauleiter überzeugte sich u. a. von der guten Steigefähigkeit der Wagen im gebirgigen Gelände. Bei dem Erwerb der Sparkarten ging der stellvertretende Gauleiter der Bevölkerung voran, indem er die Anschaffung einer Sparkarte auch für sich selbst ankündigte.

Mehr Maschinen im Bauwesen. Die Fülle der Aufgaben, die dem Baugewerbe heute gestellt sind, machen eine ständige Rationalisierung im Bauwesen erforderlich. Anläßlich einer Tagung des VDI. in Hamburg wurde beschlossen, bei den Großbauten mechanische Arbeitsmittel, insbesondere Großgeräte, in verstärktem Maße einzusetzen und dadurch die Bauarbeiter von den primitivsten Arbeiten zu entlasten.

Vormarsch des Betriebssports. Durch die Vereinbarung zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichsorganisationsleiter vom 13. April 1938 stehen die großen Organisationen der Hitler-Jugend und der Deutschen Arbeitsfront am Anfang einer neuen Arbeit, und zwar gilt es, die „Leibesübungen der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit", für die ein Mindestmaß von zwei Stunden in der Woche vorgesehen ist, bis in den letzten Betrieb hineinzutragen. Durch das Anpacken dieses neuen Arbeitsgebietes fährt die Leibeserziehung der deutschen Jugend eine wertvolle Vervollkommnung, zu der das Sportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Vorarbeiten geleistet hat. Von Oktober 1937 bis August 1938 wurden nicht weniger als 680 307 Uebungsstunden für Lehrlinge und Jungarbeiter abgehalten. Diese Zahl verdankt ihre ansehnliche Höhe nicht zuletzt dem weitgehenden Verständnis vieler deutscher Betriebsführer, die damit dem Vorspruch des Jugendschutzgesetzes, in dem die notwendige Freizeit für die körperliche Ertüchtigung der Jugend gefordert wird, schon heute gerecht werden.

Politische Rundschau

Ein neues Buch über die Sozialpolitik im Dritten Reich. In den neuen Räumen des Reichsarbeitsministeriums in der Saarlandstraße empfing Reichsarbeitsminister Seldte Vertreter der Presse und übergab ihnen seinen Rechenschaftsbericht über die sozialpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung in den Jahren 1933 bis 1938. In einer kurzen Ansprache wies er auf die bedeutenden Wandlungen hin, die seit der Machtübernahme durch die Tatkraft des Führers und Reichskanzlers auch auf sozialpolitischem Gebiet herbeigeführt worden sind.

Der bolschewistische Sumpf in Barcelona. Wie aus Barcelona berichtet wird, ist dort eine große Verschwörung entdeckt worden, deren Mitglieder besonders den führenden Kreisen der Gewerkschaften angehörten. Ferner sind in die Verschwörung eine ganze Reihe von Agenten der bolschewistischen Polizei und zahlreiche höhere Beamte verwickelt. Von der Front wurden Abteilungen der Sturmgarde nach Barcelona zurückgeholt, um einen Putsch im Keime zu ersticken. Sie nahmen zahlreiche Verhaftungen vor.

Rückkehr der HJ.-Führer aus Japan. Die Abordnung der Hitler-Jugend, die vor einem halben Jahr als Austauschgruppe nach Japan gereist war, traf mit den Ostasiendampfer „Gneisenau", des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven ein. Den Weitgereisten wurde ein herzlicher Empfang zuteil.

Chronik des Tages

Der Kreuzer „Emden" ist von einer Ausbildungsreise in seinen Heimathafen Wilhelmshaven zurückgekehrt.

Der Reichsstudentenführer hat angeordnet, daß der Deutsche Studententag 1939 in der Zeit vom 22. Mai bis 29. Mai in Würzburg stattfindet.

Unter überaus herzlicher Anteilnahme des ganzen schwäbischen Volkes beging Gauleiter Reichsstatthalter Murr seinen 50. Geburtstag. Mit besonderer Anerkennung gedachte der Führer selbst seines alten Mitkämpfers.

Die Kanzlei des Führers vorübergehend geschlossen. Der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP. gibt bekannt, daß die Kanzlei des Führers der NSDAP., Berlin W. 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 13, vom Montag, dem 19. Dezember 1938, bis 3. Januar 1939 einschließlich für den allgemeinen Besucherverkehr geschlossen ist. Ausnahmen können nur in wirklich dringenden und eiligen Fällen gemacht werden.

Der standhafte Zinnsoldat

Weihnachtsfreude für klein und groß.

Der kleine, tapfere, standhafte Zinnsoldat hat sich seinen Platz auf dem Weihnachtstisch zurückerobert. Eine Zeitlang war er „abgerüstet", aber nun marschiert er wieder auf und sagt: Hier bin ich, hier bleibe ich. Die Heimat des Zinnsoldaten ist Nürnberg, die Stadt der Bratwürste und des Lebkuchens, Hans Sachsens und Albrecht Dürers, die Stadt, die in gleicher Weise eine künstlerische wie eine wirtschaftliche Tradition hat. Hier ist der standhafte Zinnsoldat ausgehoben und in Montur gesteckt worden, und von hier aus hat er seinen Marsch in die Welt angetreten, um die Herzen der kleinen Buben zu erobern.

Und nicht nur die Herzen der kleinen Buben. Mit Zinnsoldaten beschäftigen sich auch die Großen; sie zu sammeln, ist eine Leidenschaft und eine Kunst wie das Sammeln von Briefmarken, Porzellan und Büchern und Bildern. Nicht nur eine Leidenschaft und Kunst, auch eine Wissenschaft. Es gibt auf der ganzen Welt Sammler von Zinnsoldaten, die miteinander in Verbindung stehen, die gegenseitig austauschen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen gemeinsam verwerten, und die darauf sehen, daß ihre Sammlungen möglichst originalgetreu sind, seien es nun die Bataillone des Alten Fritz oder die Garden Napoleons, die Grenadiere von Roßbach und Leuthen oder die Kaiserlichen der Maria Theresia.

Das ist mehr als Soldatenspiel und Kinderstubenfreude. Die Zinnsoldatenfreunde sind eine Gemeinde, eine Gemeinde von Vätern. Die preußischen Prinzen erhielten früher durch Zinnsoldatenbataillone Unterricht in der Kriegskunst, und sie konnten so lernen, wie die Generäle und Soldaten ihrer Ahnen ihre Siege erfochten hatten. Die Zinnsoldaten wurden so selbst zu Feldherren, die die Kriegskunst lehrten, und sie unterwiesen auch die Meister der Kriegskunst. Blücher, Moltke und andere Feldherren stellten Zinnsoldaten auf und probierten mit ihnen taktische und strategische Probleme, und in den Offizierschulen waren Zinnsoldaten Lehrmaterial.

Viel Sorgfalt ist immer darauf verwandt worden, die Zinnsoldaten möglichst naturecht erscheinen zu lassen, auch dann, wenn sie Massenware waren, ihnen eine individuelle Eigenart zu geben, so dem Husaren den dunklen, magyarischen Typus, dem Grenadier das Stramm-Preußische und dem Franzosen etwas von dem Elan. Wo Ansprüche von Sammlern befriedigt werden mußten, da besuchten die Fabrikanten und ihre Musterformer die Heeresmuseen oder studierten Uniformbücher. Diejenigen Fabrikanten, die mit den ganz großen Sammlern in Verbindung standen, erhielten von diesen auch Musterzeichnungen und Modelle, und manchmal wurden sogar Generalstäbe und Kriegsministerien bemüht, um irgendein Detail möglichst naturecht zu erhalten.

In Nürnberg soll es der Zinngießer Johann Georg Hilpert gewesen sein, der die ersten Zinnfiguren gegossen hatte. Jedenfalls war bereits bei Beginn des 19. Jahrhunderts die Hilpertsche Gießerei so bekannt, daß die Erben des ersten Zinnsoldatenfabrikanten Preislisten drucken und in alle Welt verschicken konnten. Und da die

Photo: Dr. Weller-Bavaria — M.
Mutter schmückt den Christbaum.

Nachfrage nach Zinnsoldaten immer größer wurde, entstand in Nürnberg schnell eine blühende Zinnsoldatenindustrie.

Die letzte WHW.-Schlacht des Jahres.

Jungen und Mädel der HJ. verkaufen bei der dritten Reichsstraßensammlung für das WHW. die wunderschönen Holzabzeichen, die die Monate des Jahres versinnbildlichen. Weltbild (M).

Die Fabrikation der Zinnsoldaten ist verhältnismäßig einfach. Sie werden gegossen, und zwar in sogenannten Halbformen, die zu einer Ganzform zusammengefügt sind und die an einer Stelle einen Eingußkegel haben. Jedes fertige Stück enthält nun den Eingußfaden, der abgeschnitten wird, und auch die sogenannte Gußnaht, die aber so fein ist, daß sie bei Massenware nicht stört. Nur bei Qualitätsfiguren wird sie abgefräst. Je komplizierter die Figur ist, die es zu gießen gilt, zum Beispiel einen galoppierenden Reiter mit voller Ausrüstung, einen Fahnenträger mit wehender Fahne, eine ganze, zusammenhängende Gruppe, um so komplizierter ist die Gußform, und um so sorgfältiger muß auch der Guß ausgeführt werden. Die gegossenen Figuren werden dann angemalt, bei Massenherstellung auch in einem Massenverfahren; bei Spezialfiguren muß selbstverständlich größte Sorgfalt angewandt werden, damit jede Einzelheit genau ist, und diese Arbeit kann nur jemand leisten, der die Originale nach Vorlagen richtig kennt. Es gehören sehr viel handwerkliche Geschicklichkeit und auch ein gewisses künstlerisches Empfinden zu dieser Spezialarbeit.

Die Schachteln, in die die Zinnsoldaten verpackt werden, haben von Anfang an ihr Aussehen und ihre Form behalten. Es sind die flachen, ovalen Schachteln aus Holzspan mit dem Biedermeieretikett.

Neuerdings bringen die Fabriken nicht nur Zinnfiguren heraus, sondern auch die Gußformen mit dem dazugehörigen Gerät, so daß jeder Freund der Zinnsoldaten sich seine kleinen Kameraden selbst gießen und dann auch selbst anmalen kann. Es gibt auch handwerklich und künstlerisch geschickte Sammler, die sich ihre Formen selbst schneiden. Sie graben nach einer Vorlage aus dem Gravierblock das Negativ der Figur und erhalten so die eine Halbform, und für die andere Halbform müssen sie dasselbe noch einmal machen. So sind sie in der Lage, beliebig viel Bataillone und Schwadronen und Batterien „auszuheben", und können Krieg führen, mit wem und gegen wen sie wollen.

So wird er nun wieder unter dem Christbaum stehen, stramm und bunt und martialisch, und wird vor seinen kleinen und großen Freunden paradieren: der standhafte Zinnsoldat. C. E.

Porto noch vom Empfänger bezahlt

In den letzten Tagen des Jahres nimmt der Verkehr in den Postämtern ständig zu. Höhepunkte erreicht er am 21. und 22. Dezember und vor Neujahr. Die Zahl allein der Weihnachtskarten geht in die Millionen, und über das ganze Geschäftsjahr verteilt, werden von der Reichspost Milliarden Briefsendungen befördert. Ohne viele Umstände wickelt sich dieser Verkehr ab, astronomische Ziffern werden bewältigt, uns Heutigen eine Selbstverständlichkeit.

Wie war es in früheren Zeiten? Je umständlicher die Postverbindungen waren, um so höher war naturgemäß das Porto. Die berittenen Kuriere, die durchschnittlich 30 Kilometer täglich zurücklegten, waren Vertrauenspersonen und wurden oft glänzend bezahlt. Der König von Frankreich besoldete vor 100 Jahren seine reitenden Postboten mit 12 Mark täglich, was bei dem ungleich höheren Wert des Geldes zu damaliger Zeit ein gutes Einkommen genannt werden kann. Aus dem Jahre 1429 ist uns ein Bericht überliefert, nach dem die Kuriere gelegentlich der Belagerung von Orleans durch die Engländer mit 40 Mark Tagesentschädigung angestellt waren. Auf diese Weise wurden die Kosten für Briefsendungen auf größere Entfernungen riesig; für die Beförderung eines Briefes von Holland nach Paris bezahlte man im 17. Jahrhundert durchschnittlich 10 Mark, zu Beginn des 18. Jahrhunderts 4 Mark.

Eine Eigenart des Briefverkehrs früherer Jahrhunderte war es, daß das Porto vom Empfänger des Briefes, nicht vom Absender bezahlt wurde, für den sein Briefwechsel daher oft ein teures Vergnügen wurde. So empfing Mirabeau so viele Briefsendungen, daß er schließlich die Annahme aus Gründen der Sparsamkeit verweigerte.

Ein Monopol auf dem Gebiete der Postbeförderung, die von altersher durch zahllose kleine und größere Unternehmer besorgt wurde, schuf in Frankreich zum erstenmal Pierre Alméras, Sohn eines Bauern, der nicht weniger als zweieinhalb Millionen Francs an König Heinrich IV. zahlte, um „Generalpostmeister" zu werden. Diese Summe mußte aus dem Unternehmen wieder herausgewirtschaftet werden, und so wurde es ganz und gar auf spekulativer Grundlage errichtet. Kardinal Richelieu prophezeite 1642 den Untergang mit dem Ausspruch: „Die monopolisierte Postbeförderung hat keine Daseinsberechtigung." Was die Familie Taxis dann im Laufe der folgenden Jahrhunderte für den Aufschwung des Postwesens getan hat, ist hinlänglich bekannt. 1615 wurde Lamoral von Taxis in den Grafenstand erhoben und zum „Reichsgeneralpostmeister" mit erblicher Folge ernannt. Erst 1867, nach der Errichtung des Norddeutschen Bundes, wurde die Post der Taxis aufgehoben. 1873, als die staatliche Post sich alle Kulturländer erobert hatte, betrug die Zahl der Postsendungen auf der Erde bereits 3300 Millionen Stück. 1900 war sie auf 28 000 Millionen angewachsen, und heute ist eine genaue Statistik überhaupt kaum mehr zu erbringen.

Vom Kamin zum Ofen

Kleine Geschichten auf wärmenden Kacheln.

Der Ofen aus gebrannten Kacheln ist eine deutsche Erfindung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Damals entwickelte man aus dem einstigen Hochofen, wie ihn unsere Vorfahren in ihren Häusern aufgerichtet hatten, mit Hilfe gebrannter Tonkacheln die erste Form des Kachelofens, der bis in unsere Zeit die hauptsächlichste winterliche Wärmequelle unserer Wohnungen geblieben ist. Die ursprüngliche Form des Kachelofens war allerdings von der heutigen sehr verschieden: auf einen langen, geräumigen Hohlraum wurde ein turmartiger Aufbau gesetzt, der sich nach oben verjüngte und durch ein Rohrstück mit einem Abzugsloch in der Wand verbunden war. Die Feuerstätte selbst hatte einen primitiven, aus Kacheln gesetzten Rost von beträchtlicher Länge, auf den die riesigen Holzbalken gelegt wurden, die man damals verbrannte.

Etwa um 1500 begann man, auch den Kachelofen als ein Kunstwerk aufzufassen und ihn entsprechend auszustatten. Gemalte oder mit plastischen Verzierungen, Figuren, Ornamenten u. dgl. geschmückte Kacheln wurden zum Aufbau der Oefen benutzt und ihre äußere Form reich und prunkvoll gestaltet.

Alle Stilwandlungen der verschiedenen Zeiten haben auch in den Oefen ihren Ausdruck gefunden. Eine gern geübte Sitte war es, auf den Ofenkacheln eine ganze Legende, Szenen aus der Bibel, Bilderserien aus dem Alltagsleben u. ä. in bunten Farben zu erzählen, Geschichten, die man rund um den Ofen verfolgen und von oben nach unten ablesen konnte. Aus der Rokokozeit stammen auch einige Kachelöfen, deren bildlicher Schmuck ganz unverhohlen den frivolen Geschmack jener Zeit widerspiegelt, ohne Rücksicht, daß auch Kinder und Jugendliche sich um den Wärmespender sammelten.

Von dem reichen Schmuck des Ofens ist man, je mehr sich die Sachlichkeit im Häuser- und Wohnungsbau durchsetzte, und je mehr physikalische Kenntnisse die Wärmewirtschaft bestimmten, abgekommen, um so mehr wandte sich auch die äußere Form des modernen Kachelofens. Die riesigen vom Fußboden bis zur Decke reichenden Ungetüme mit ihren staubfangenden schnörkligen Kacheln, wie sie noch unsere Großeltern liebten, und die als störende Ueberbleibsel jener Zeit in „Altwohnungen" zu finden sind, wo sie mehr als nötig Raum und Brennstoff fressen, sind gefälligen Formen gewichen. Sie haben übrigens zu einer verlorengegangenen Weisheit der häuslichen Wärmewirtschaft zurückgefunden: man stellt unsere Kachelöfen heute wieder auf Füße statt unmittelbar auf den Fußboden; so kann die Wärme auch über den Fußboden streichen, statt nutzlos nach oben zu entweichen.

Leinwandliebe mit „happy end"

Seltsamer Weg einer Neigung.

Im vierten Jahre seiner Suche nach der geliebten Frau ist Robert McCulloch jetzt glücklich im Hafen der Ehe gelandet. Ein Kulturfilm, der in einem Londoner Kino gespielt wurde, bildete den Beginn dieser Leidenschaft, ein Kulturfilm, der Naturaufnahmen aus Frankreich und dabei auch ein Volksfest in Rouen zeigte. Im Rahmen dieses Volksfestes erschien ein französisches Mädchen mit einem bezaubernden Lächeln, das es dem Engländer sofort angetan hat. Er konnte dieses Bild nicht mehr vergessen, und seit vier Jahren suchte er nun nach der kleinen Französin. Es gelang ihm, eine Sonderkopie des Filmstreifens von der Gesellschaft zu erhalten, um seine Suche erfolgreicher zu gestalten. In jedem Jahr reiste er zu dem Volksfest nach Rouen, um mit dem Bild des Mädchens vor Augen und im Herzen unter den vielen zu suchen, die das Volksfest bevölkerten. Immer wieder suchte er vergeblich. In diesem Jahr endlich erblickte er in der Mauer der Zuschauer, die den Festzug betrachteten, ein Mädchen, das dem Filmbild zu gleichen schien. Tatsächlich hatte das Mädchen damals in dem Film mitgewirkt. Es gelang dem Engländer, eine Bekanntschaft anzuknüpfen und auch bei den Eltern Verständnis für den seltsamen Weg seiner Liebe und seiner Werbung zu finden. Das Mädchen stimmte kurz entschlossen zu, und jetzt hat die kleine Französin mit ihrem Gatten die Heimreise nach England angetreten, wo sie gemeinsam mit ihm einen großen landwirtschaftlichen Besitz verwalten wird. Der Filmgesellschaft wurde am Hochzeitstage ein Danktelegramm geschickt.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

10. Fortsetzung

Sie mußte das Gespräch auf ein möglichst unverfängliches Gebiet überleiten und dann sehen, daß sie schleunigst heimkam. Da fiel ihr etwas ein.

„Sag' amal, warum biste denn am Sonntag damals nich zu uns zum Essen gekommen, ich hatt' dich doch eingeladen."

„Hatt' der's leid getan?" fragte er leise und scharrte mit dem Stiefel im Sande.

Selma Frenzel warf ihm einen besorgten Blick von der Seite zu. Der Freund war heute so seltsam, anders als sonst, wenn er zu Hause bei ihr und den Kindern einkehrte. Sie mußte sich hüten, solche einsame Stunden wie heute wieder herbeizuführen.

„Ich hatt' eben so an guten Kalbsbraten, den de gerne ißt", lachte sie gezwungen auf, „und die Kinder fragten au früh, ob de nich wieder amal zu uns kommen wollist."

„Na ja, de Kinderle — und du? Hättst du dich au a brinkel gefreut?"

„Willem, ich bitt' dich, frag' nich aso! Daß ich der gut bin, so wie ich eben jetze dir gut sein darf — wie 'ne Schwester dem Bruder —, das weißte. Aber sonste muß doch eben de Vergangenheit ruh'n; hörste, se muß um deinet- und meinetwillen. Ich hätt' sonst keine ruhige Minute mehr."

Wilhelm Ziegert machte sich an seiner Axt zu schaffen.

„Und was macht der Karle?" fragte er mit gepreßter Stimme. „Is er wieder ganz auf 'm Damme?"

„Ja, er is wieder munter! Er is heute nach Hirschberg 'rein aufs Finanzamt, und da bin ich amal hier 'raufgekommen. Ma kommt sonste gar nich aus 'm Hause."

„So, so — also nach Hirschberg ist der Karle gemacht; hoffentlich alleine."

„Wie meinste denn das, Willem?" fragte die junge Frau, und man hörte die Angst aus ihren Worten.

„Nu, vielleichte hat'r an Bekannten getroffen", brummte der Mann in seine Bartstoppeln.

„Willem, um Gottes willen, was meinste wirklich?"

„Die Lilge-Marie, das freche Frauvolk, is wieder derheeme."

Nun war der Name doch gefallen, der wie eine dunkle Wolke über ihrem Schicksal schwebte. Nun mußte sie doch reden von dem, was ihr das Herz bedrückte. Trafen sie sich etwa unterwegs, die beiden? Eine bange Minute verstrich in beiderseitigem Schweigen. Wie eine Verabredung war es. Plötzlich hoben beide ihre Blicke und schauten den jenseitigen Hang empor, wo das Anwesen der Lilge-Rosalie im hellen Nachmittagssonnenschein freundlich-harmlos herüber grüßte.

Als müßte von dort eine Antwort kommen, so starrten sie hinüber.

Und die Antwort kam, seltsam genug.

Trotz der Entfernung sahen sie, wie sich plötzlich dort oben die Tür auftat und ein Mädchen in den Sonnenschein heraustrat, die Arme reckte, sich an ihrem Haar zu schaffen machte. Und hinter ihr trat noch jemand aus der Tür, ein junger Mann in städtischer Kleidung, den Rucksack auf dem Rücken, einen Bergstock in der Hand. Die beiden schienen sehr munter zu sein. Wenn man ihr Lachen auch nicht hörte, erkannte man aus ihrem ganzen Gebaren, daß sie fröhlicher Laune waren.

Marie Lilge rannte ein Stück den Abhang hinunter und der Fremde hinter ihr her, bis er sie eingeholt hatte. Dann riß sich das Mädchen wieder los, und das Haschespiel begann von neuem.

„Na, da hat se ja wieder einen am Bändel", lachte Wilhelm Ziegert grob heraus.

Selma Frenzel aber war aufgesprungen.

Wie eine Last fiel es ihr vom Herzen. Die Lilge-Marie war also zu Hause und, wie es schien, recht angenehm beschäftigt. Da konnte sie wenigstens keinen Schaden stiften, während ihr Mann nach Hirschberg gefahren war. Sie hatte also richtig Gespenster gesehen. Sie mußte so schnell wie möglich heim.

Zehntes Kapitel

Karl Frenzel war langsamer als sonst auf Hirschberg zu gefahren. Allerlei ging ihm durch den Kopf.

Wenn er an die letzten Tage dachte, mußte er sich eingestehen, daß ihm auch nicht das geringste aufgefallen war, was ihn hätte stutzig machen können.

Von früh bis spät war seine Frau tätig, bald im Haushalt, bald mit draußen auf dem Feld oder daheim bei den Kindern. Und wenn sie einmal einen Gang zu Besorgungen ins Dorf unternahm, war sie immer wieder schnell zurück. Er wußte, daß sie es nicht liebte, mit den Dorffrauen lange herumzustehen und Neuigkeiten auszutauschen. Ja, diese Art, wenig auf das Getratsche der Leute zu achten, hatte ihr auch manches abfällige Urteil über sie eingebracht. Sie galt im Dorfe bei manchen für stolz.

Um so mehr wurde sie von anderen geschätzt. Daß Lehrer Großmann große Stücke auf sie hielt, wußte er von ihm selber. Und auch beim Herrn Pastor und dessen Frau war sie ein gern gesehener Gast. Der Geistliche war es gewesen, der damals Selma beigestanden und sie ermuntert hatte. Gewiß würde ihr das Leben noch viel Sonnenschein nach all dem Trüben bringen. Ein freundliches Gedächtnis könne sie darum dem Toten immer bewahren. Gottes Wege seien unerforschlich.

Noch deutlich erinnerte sich Karl Frenzel der Stunde, als die Kunde von der Wiederkehr des Verschollenen durch das Dorf eilte.

Da hatte es auch ihm einen Ruck gegeben.

Was würde die Selma dazu sagen?

Nichts hat sie gesagt. Nur ein wenig blasser als die Zeiten vorher war sie ihm erschienen. Damals ist er besonders freundlich zu ihr gewesen, hat keine Silbe verloren über den Freund, der plötzlich erschienen war. Daß ihm Selma dafür dankbar gewesen war, wußte er.

Und dann hat er ein paar Tage darauf den Wiedergekommenen im Dorf getroffen.

Es war am ersten Sonntag gewesen nach dessen Rückkehr.

Der Pastor hatte es sich nicht nehmen lassen, in seiner Predigt der glücklichen Fügung Gottes zu gedenken, und die Gemeinde aufgefordert, dem jungen Menschen, der Schweres erlebt habe, besonders freundlich entgegenzukommen.

War es wirklich eine so glückliche Fügung gewesen?

Karl Frenzel war aufrichtig genug, sich einzugestehen, daß er es nicht so fertiggebracht hätte, sich in dieses Schicksal zu fügen. Sie waren ja Freunde gewesen von der Schulbank her, und dann waren sie beide eines Tages in den Krieg gezogen, waren noch eine Zeitlang zusammen als Rekruten ausgebildet worden und hatten abends nach dem Appell so manches Mal in der Mannschaftsstube von daheim gesprochen — auch von der Tienelt-Selma. Und er, der Frenzel-Karl, hatte wohl gemerkt, wie es um den Freund und die Selma gestanden hatte.

Dann waren sie ein Vierteljahr später ins Feld gegangen, der Ziegert-Wilhelm nach dem Westen, er selber nach dem Osten. Von da an war die Verbindung abgerissen; niemals hatte er wieder etwas von seinem Kameraden gehört. Er selber war kurz nach Friedensschluß aus dem Osten heimgekehrt und hatte hören müssen, daß sein Freund und Kamerad kurz vor dem schrecklichen Ende Anfang November bei den Rückzugskämpfen in Flandern gefallen sei. Dann war er ein paarmal mit der Tienelt-Selma zusammengetroffen, und weil er doch der Freund des Gefallenen gewesen war, hatte er oft mit ihr von ihm gesprochen und ihr gut zugeredet.

Und dann kam das Grippejahr und nahm ihm hintereinander die Eltern.

Da stand er nun allein in der Welt. War es ein Wunder, wenn er sich nach einer Lebensgefährtin umsah und gleich an die Tienelt-Selma dachte?

Aber immer wieder bat die sich Bedenkzeit aus. Vielleicht käme der Wilhelm Ziegert doch noch eines Tages zurück. Aber als immer wieder ein Jahr nach dem anderen verging, ohne daß er wiederkam, da hatte sie endlich ja gesagt.

Und ein halbes Jahr darauf war Wilhelm Ziegert wiedergekehrt. An eben dem Sonntag, an dem der Pastor seiner in der Predigt gedacht hatte, war er mit ihm zusammengetroffen.

Wilhelm Ziegert stand vor dem Grabhügel, unter dem seine einzige Schwester — auch von der Grippe hingerafft — seit einem Jahre schlummerte.

Sollte er ihn in seinem Gedenken stören?

Aber es mußte doch zu einer Aussprache zwischen ihnen kommen. Ohne daß der andere es gemerkt hatte, war er neben ihn getreten, und plötzlich standen sie sich Auge in Auge gegenüber.

Wie lange sie so wortlos einer den anderen musternd gestanden, wußte Karl Frenzel nicht mehr. Auch was sie dann miteinander gesprochen, war ihm aus der Erinnerung geschwunden. Nur eins wußte er noch, daß der Ziegert-Wilhelm keinen Augenblick ihm mit Vorwürfen gekommen war. Ja, sie hatten sich beim Abschied wie früher die Hand gedrückt, und der Ziegert-Wilhelm hatte ihm fast schon im Gehen zugerufen: „Na, da grüß mir nur deine Frau schön — und wenn's dir recht is, komm ich gelegentlich amal zu euch."

Wie er ihm da einen Augenblick mit offenem Mund nachgeschaut hatte, dessen erinnerte sich Karl Frenzel noch ziemlich genau. Und aus dem ersten Besuch, bei dem sein Freund freilich etwas still gewesen war und nur ab und zu verstohlen die Selma betrachtet hatte, während die sich immerfort etwas zu schaffen machte und kaum ein Wort dazu sagte, waren im Laufe der Zeit andere geworden, bei denen der Freund nach und nach lebhafter wurde und manchmal von seiner Flucht erzählte, wie es ihm und drei anderen gelungen war, aus dem Lager an der englischen Küste zu entweichen und mit einem zweifelhaften Fahrzeug zuerst nach Amerika zu entkommen, wo sie sich dann lange durchhungern mußten und schon an der Rückkehr verzweifelten, bis es ihnen wieder gelang, als Kohlentrimmer endlich auf einem alten Kasten immer an der Küste entlang bis nach dem Süden zu kommen und von da wieder auf großen Umwegen über Afrika nach Europa.

Dann hatte Selma ihr erstes Kind gekriegt, und Wilhelm Ziegert hatte sich selber als Pate angemeldet.

Von da an war er, als dann auch die anderen zwei Kinder nach und nach eintrafen, zum „Onkel Willem" geworden.

Das sollte einer erst mal seinem Freund nachmachen.

Fortsetzung folgt

P 14 M. Foto: Tobis

Ein Augenblick der Andacht

Marieluise Claudius entzündet die letzte Kerze.

Schmeichelkatzen.

Ruth Hellberg und Albert Matterstock in dem Meteor-Film der Tobis „Yvette".

Mat.: Tobis-Meteor

Oertliche Nachrichten

Gedenktage für den 21. Dezember.

Sonne: A.: 8.08, U.: 15.48; Mond: A.: 7.31, U.: 15.22. 1915 (bis 22.): Schwere Kämpfe am Hartmannsweilerkopf in Oberelsaß. — 1924: Adolf Hitler aus der Festungshaft in Landsberg am Lech entlassen.

Sorgende Liebe im Großstadtbetrieb

○ Eiskalt fegt der Wind durch die Straßen und peitscht den regennassen Schnee vor sich her. Eine Großstadt kennt nicht die Schönheit des weißen Winters, den lockenden, köstlichen Wintersonnenschein! Sie kennt nur hastende Arbeit und dazwischen einmal an einem sonnigen Sonntag ein kurzes Aufatmen.

Um so beglückender ist es, immer wieder Menschen zu treffen, die voll sorgender Liebe nur der anderen gedenken. Wenn der harte Winter Not und Elend verbreiten will, kämpfen die freiwilligen Hilfstruppen des WHW. einen Kampf, der den ganzen, restlosen Einsatz des einzelnen erfordert. Wer weiß viel zu sagen von den Speisehäusern, in denen in selbstloser Liebe während des ganzen Winters das warme Essen bereitet wird? — Und doch sind es hunderte, die in jedem Stadtbezirk ohne ihre NS.-Küche — wie sie schon lange im Volksmund heißt —, ohne Heim und Wärme und ohne tägliche warme Kost wären. Ja, sie sind dankbar und glücklich, diese stillen, einsamen und fast immer alten Leute, die täglich die behaglich warmen Speiseräume betreten, die für sie zum Heim geworden sind. Schneeweiß sind die Tische gedeckt, und fast nie fehlt ein Blumenstrauß. Tannenzweige und goldene Kugeln sind in der Weihnachtszeit Freudebringer für alle, denen keine liebe Hand sonst ein wenig solcher Freude bringt. Das in blitzsauberem Geschirr gereichte Essen ist gut und reichlich, und neben dem beliebten Milchreis mit Zucker gibt es in täglicher Abwechslung Fische, Fleisch und Gemüse in so ausreichenden Mengen, daß niemand mehr an Hunger und Not zu denken braucht. Hier holen sich auch kinderreiche Familien täglich in großen Eimern das fertige Essen, solange sie zu den Betreuten der Ortsgruppe gehören.

Das Schönste aber ist die Art, mit der die ehrenamtlichen Helferinnen mit ihren Gästen leben — wie sie außer dem täglichen Essen auch Wärme und Herzensgüte geben, die stets bereit ist, alle Sorgen und Kümmernisse mittragen zu helfen. D. V.

Freiwillige bei der Luftwaffe

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt: Die Frist für die Annahme von Freiwilligen für die Einstellung im Herbst 1939 läuft bald ab. Es wird deshalb allen denen, die bei der Luftwaffe dienen und im kommenden Jahr eingestellt werden wollen, dringend geraten, sich sofort bei einer Fliegerersatzabteilung, einer Flakabteilung, einer Abteilung oder einer Kompanie der Luftnachrichtentruppe zu melden. Auskunft über die Bedingungen und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die genannten Truppenteile, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrmeldeämter.

Verstärkt Kontrolle der Butterqualität. Da verschiedentlich festgestellt worden war, daß die bei den Kleinverteilern vorgefundene Butter in ihrer Qualität häufig nicht der Kennzeichnung entspricht, mit der die Butter versehen ist, hat der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft an alle Molkereien und Buttergroßhändler einen Appell gerichtet. Darin wird auf eine Verpflichtung hingewiesen, die Butter auf ihre Qualität zu prüfen. Die Großverteiler werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Auslandsbutter unbedingt auf ihre Qualität geprüft werden muß. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung hat die Buttersachverständigen beauftragt, in verstärktem Maße Marktkontrollen über die Butterqualität durchzuführen und unnachsichtlich jeden Verstoß zur Ahndung zu bringen.

Beförderung von Personenkraftwagen zum halben ermäßigten Gepäcktarif. Am 1. Januar 1939 wird die versuchsweise auf einigen Strecken der Reichsbahn erprobte Abfertigung von Personenkraftwagen zu den halben Sätzen des ermäßigten Gepäcktarifs endgültig im gesamten Bereich der Reichsbahn eingeführt. Die Personenkraftwagen werden künftig also zwischen allen Bahnhöfen befördert, die mit Rampen ausgestattet sind.

Vorweihnachtliche Feiern in den Baulagern. Für die Arbeitskameraden in den Gemeinschaftslagern des Bauvorhabens West, der Reichsautobahnen und vieler anderer Bauten des Dritten Reiches wird, ehe sie zum Fest in ihre Heimat zurückkehren, am 19. Dezember 1938 eine vorweihnachtliche Feierstunde stattfinden, die der deutsche Rundfunk von 19 bis 20 Uhr als Reichssendung überträgt und im Gemeinschaftsempfang in allen Baulagern mitgehört wird.

Das Wetter

bleibt wolkig und wird zeitweise Schneefälle bringen. stärkere Fröste.

Ein Unfall

ereignete sich am Sonnabend auf dem Teich des Füllnerparks. Hier stürzte ein 7jähriger Knabe beim Schlittschuhlaufen derart unglücklich, daß er sich das Bein brach. Der Knabe mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er nach Anlegung des Gipsverbandes wieder entlassen wurde.

Einen Weihnachts-Sturmappell

hielt am gestrigen Sonntag der SA.-Sturm 11/I 5 im „Nordischen Blockhaus" ab. Die Lichter des Tannenbaumes erleuchteten den großen Saal des Blockhauses, als der Sturmführer der Warmbrunner SA., Obersturmführer Fischer, seine Kameraden und den stellv. Standartenführer, Obersturmbannführer Rieger, sowie die Vertreter der politischen Leitung der NSDAP von Bad Warmbrunn und Herischdorf und Scharführer Reichsgraf Schaffgotsch begrüßte. Dann sprach Pg. Fischer von der nordischen Weihnacht, von der Sonnwendfeier unserer Vorfahren, zeigte seinem Kameraden das Werden des Hakenkreuzes, des Sonnenrades, und gedachte zum Schluß seiner interessanten Ausführungen unseres obersten SA.-Führers Adolf Hitler. Nach den gemeinsam gesungenen Nationalhymnen erklangen wieder Lieder der Weihnacht und alter flotter SA.-Gesang, der von einem Mandolinenchor, der aus den Reihen der Kameraden begleitet wurde, und die Feier verschönte. Obersturmbannführer Rieger nahm als stellv. Standartenführer der Standarte I 5 die Verleihung der vom Führer und Reichskanzler geschaffenen SA.-Sportabzeichen-Urkunden vor, und überbrachte gleichzeitig die Grüße des schlesischen SA.-Gruppenführers Graf Finkenstein. Dann kam Knecht Rupprecht und brachte den Kameraden eine frohe Stimmung, die sie noch lange Zeit vereint hielt.

„Stille Nacht, heilige Nacht ....."

Ins Herz des Volkes kann sich nichts stehlen, um dort unsterblich zu werden, wenn es nicht vom Herzen des Volkes kommt.

Vor mehr als 100 Jahren schrieb der Dorfpfarrer Josef Mohr aus dem salzburgischen Oberndorf die Verse: „Stille Nacht, heilige Nacht.." und der Lehrer des Nachbardorfes, Franz Xaver Gruber, setzte sie in Musik.

Nach Jahren hatte sich das Lied Deutschland erobert und heute singt man es in der ganzen Welt. Das Lied ist zum Künder der christlichen Weihnacht geworden.

Das Geheimnis dieses Liedes ist das Geheimnis der Volksseele. Viel ist darüber geschrieben und gedeutelt worden und nun hat sich auch der Film an seine Ausdeutung gewagt. Es war klar, daß die Schlichtheit und gleichzeitig die Monumentalität dieses herrlichen Liedes nicht im Rahmen üblicher Filmarbeit erfaßt werden konnte. Die Herstellerin des Filmes „Das unsterbliche Lied", schuf in halbjähriger Arbeit und unter Aufwand gewaltiger Mittel, gleichzeitig aber auch im Bewußtsein der großen Verantwortung einem solchen Volksgut gegenüber dieses grandiose Filmwerk.

Der Salzburger Dom, ein Kulturbegrifff und Anziehungspunkt für viele Tausende, die Jahr für Jahr die unvergleichliche Mozart-Stadt besuchen, und der als das steingewordene Wunder des Barock ihnen allen zum Erlebnis wird, ist Film-Atelier. Zum ersten Mal ist es gelungen, für „Das unsterbliche Lied" Aufnahmen in dieser riesigen Kathedrale zu drehen. Ein regelrechtes Atelier entstand: riesige Gerüste türmten sich in die Höhe, um die Beleuchtungsanlagen aufzunehmen und es den Kameraleuten zu ermöglichen, auch das Letzte, was dieser herrliche Dom an Schönheiten birgt, optisch und akustisch zu erfassen.

Einige Tage mußte der Gottesdienst im Dome ruhen. Tag und Nacht wurde von den Filmleuten fieberhaft gearbeitet. Als die 100 riesigen Scheinwerfer aufflammten und mit ungeheuren Lichtfluten Pfeiler um Pfeiler, Gewölbe, Figuren und Ornamente dem Dämmer entrissen, tat einer der besten Kenner des Domes in Salzburg den Ausspruch: „Erst heute habe ich den Dom wirklich gesehen!"

Durch das Entgegenkommen der Salzburger Behörden war es möglich, nicht nur im Dom selbst, sondern auch im Stadtgebiet eine Reihe von Aufnahmen zu machen, die aus dem herkömmlichen Rahmen insofern fallen, als sie auf historischem Boden wahrheitsgetreu nachgebildet wurden. Vom Franziskanerturm des mächtigen Dommassivs aus photographierte Kameramann Schneeberger die Prozession der Laufener Flößergilde, bei der die Trachtenvereine der Stadt und Umgebung in wertvollen Kostümen mitwirkten. Auch im Petershof u. im Peterskeller fand man viele geeignete Motive. Minutenlang läuteten sämtliche Kirchenglocken von Salzburg für die Mikrophone der Filmleute. Im Dom wurde die Festmesse von Lehrer Gruber mit Ton- u. Bildapparaten festgehalten. 1200 Komparsen im Kostüm wirkten mit. Ganz Salzburg stand im Banne dieses Films. Es ist daher ein wertvolles Ereignis, wenn gerade just zur Weihnachtszeit als Sonderveranstaltung Montag, den 19. Dezember, 3, 6 u. 8.20 Uhr abends in den Preußenhof-Lichtspielen zu Bad Warmbrunn der Film „Das unsterbliche Lied" läuft, welcher die Entstehungsgeschichte des Weihnachtsliedes „Stille Nacht — Heilige Nacht" schildert. Das tiefergreifende Filmwerk wird jedem, ob groß oder klein, zum Erlebnis werden.

Weihnachten im NGV.

Wieder einmal hat unsere Ortsgruppe eines ihrer schönen und mit Recht so beliebten Feste aufgezogen. Durch eine nahezu klirrende Kälte sah man am Sonntagabend vermummte Gestalten zu unserem Gesellschaftshaus huschen, und wer es trotz des Festes wagte den Weihnachtsabend zu besuchen, der hat es nicht bereut. Schon im Rundraum, mit seiner prächtigen, stilvollen Ausschmückung, hüllte uns der Weihnachtszauber ein, um im magischen Schein der Adventsleuchter, Tännenkränze und Lichter zeigte sich der Saal und entlockte allen NGVern ein bewunderndes: „wie schön!" Mit einem stimmungsvollen Vorspruch leitete Herr Postamtmann Döring die Weihnachtsfeier ein u. erwähnte, daß der NGV. seinen Gästen eine rechte schlesische Heimat zu bieten gedenke, bei der liebliche Bilder aus der Vergangenheit auftauchen. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder erklangen, und mit Werken unserer klassischen Tonmeister Schubert u. Weber warteten Herr Rotter, Frau Saß und Herr Pastor Dr. Saß auf. Vereinsvorsitzer, Herr Karpe, hielt die Begrüßungsansprache und betonte, daß die Ortsgruppe zum 6. Male seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus dies Fest des Lichtes und der Freude feierte und sandte dem Befreier Deutschlands aus Nacht und Dunkel seinen Gruß. Dann erzählte er von der Zeitenwende und altgermanischem Brauchtum, dem die christliche Weihnachtsfeier entnommen ward, und gern hörten ihm die Anwesenden zu. In jedem Herzen zündete sich ein Lichtlein an und mit leuchtenden Augen schauten die Gäste auf den Tannenbaum, der nach den Worten des Vorsitzers das Sinnbild für die deutsche, gemütvolle Weihnachtsfeier sei. Ein Viergesang, in dem die Stimmen von Frau Rummler, Fräulein Kreutziger, Herrn Kuskas und Herrn Rummlers prächtig zusammenklangen, fand lebhaften Beifall; Herr Kuska sang noch ein Solo, ein Dialektvortrag und schließlich ein Einakter „Die Heiroatsanunce" leiteten über zum fröhlichen Teil des Abends, der bei Trachten- und allgemeinem Tanz die Gäste noch ein Stündlein verweilen ließ.

100 Jahre Kriegerkameradschaft.

Am Sonnabend, den 17. 12. fand in der Gaststätte „Zur Schneekoppe" ein „Wehrkameradschaftsappell" der Krieger-Kameradschaft Bad Warmbrunn statt. Kameradschaftsführer Heinrich eröffnete den Appell mit dem Fahneneinmarsch und begrüßte den Kreispropagandaobmann Brendel und die im Herbst aus der Wehrmacht ausgeschiedenen, eingeladenen Kameraden. Seit dem letzten Appell wurden 16 Kameraden neu aufgenommen u. durch den Kameradschaftsführer auf die Fahne des NS.-Reichskriegerbundes feierlich verpflichtet. Dann gab der Kameradschaftsführer einen erschöpfenden Bericht über die am 4. 12. in Hirschberg stattgefundene Führertagung. Als Auftakt für die 1939 stattfindende 100-jährige Jubiläumsfeier findet am 28. 1. 1939 in zwei großen Sälen ein Militär-Festkonzert statt. Am 18. Februar 1939, anläßlich der Jubiläums-Hauptversammlung, wird in Warmbrunn zum erstenmal der 60 Mann starke Ehrensturm in Erscheinung treten. Ab 2. Januar erscheint in den Warmbrunner Nachrichten die Geschichte und der Werdegang der Krieger-Kameradschaft Bad Warmbrunn. Für gute Schießleistungen wurden ausgezeichnet: Kameradschaftsführer Heinrich mit der goldenen Ehrennadel, die Kameraden Haberecht, Hans Rösler und Richter mit der silbernen und die Kameraden Glatzel, Lindner, Richter, Borsdorf mit der bronzenen Nadel. Jeder Kamerad hat Gelegenheit an den Donnerstagabenden, ab 20 Uhr, in der Gaststätte „Zur Flotte" an den Schießübungen teilzunehmen. Kreispropagandaobmann Brendel sprach über Aufgaben, Zweck und Ziel des NS.-Reichskriegerbundes und hielt einen sehr interessanten Lichtbildervortrag „Wiedersehen mit der Westfront", der manche Erinnerungen an jene Zeit erweckte. Soldatenlieder umrahmten den harmonischen Verlauf des Appells.

Hermsdorf Kyn.

Weihnachtsbaum für alle. Am Adolf-Hitler-Platz wurde seitens der Gemeinde ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt, der allabendlich mit seinem Lichterglanz vorweihnachtliche Freude schafft. — Aufgeboten sind: der Bäcker Kurt Günter, Hermsdorf, mit Gertrud Mende, Hermsdorf.

Schmiedeberg.

Am 11. Dezember wurde hier eine weibliche Person aufgegriffen, die sich schon mehrere Tage herumtrieb. Sie nächtigte in Hotels und Privatquartieren u. trug sich hierbei unter falschem Namen ein. Die Ermittelungen ergaben, daß sie in Breslau ausgerückt war. Sie wurde den Eltern wieder zugeführt.

Görlitz.

Umbenennung von Straßennamen. Auf Anordnung des Oberbürgermeisters als Ortspolizeiverwalter wurden mit sofortiger Wirkung die Moyser Hofallee in Friedländer Straße und die Johanneskirchstraße in Gablonzer Straße umbenannt.

Striegau.

Verkehrsunfall. In Streit bei Striegau lief ein vierjähriger Knabe einem Motorradfahrer in die Maschine. Das Kind wurde zu Boden geschleudert und erlitt außer einem Schlüsselbeinbruch schwere Kopfverletzungen.

Frankenstein.

Totgequetscht. In Laubenbrunn, Kreis Frankenstein, fiel das 5 Jahre alte Söhnchen des Bauern Karl Gröger während des Dreschens in die Strohpresse und wurde in ihr zu Tode gequetscht.

Münsterberg.

Leichenfund. Bei einer Treibjagd der Staatlichen Forstverwaltung Tillowitz fanden Treiber in einer Schonung in der Nähe von Schützendorf einen etwa 30-jährigen Mann erhängt auf. Der Selbstmord muß bereits vor längerer Zeit begangen worden sein. Die Personalien des Toten konnten noch nicht ermittelt werden.

Köben a. d. O.

Wildernde Hunde. In einer der letzten Nächte drangen wildernde Hunde in ein verschlossenes Gehöft in der alten Steinauer Straße ein und vernichteten eine Angora-Kaninchenzucht. Die Hunde hatten sich an einem Drahtzaun Eingang verschafft, die Maschendrahttüren zerrissen und alle Zuchttiere erbissen.

Seidenberg OL.

Todessturz. In Ebersdorf (Sudetengau) fuhr der Gemeindeschreiber Rudolf Lindner mit seinem Fahrrade in den Chausseegraben. Er stürzte so unglücklich, daß er tot liegen blieb.

Steinau Oder.

Die Steuerung versagte. Auf der nach Krehlau führenden Straße fuhr ein Lieferkraftwagen infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Der Fahrer dagegen hatte Glück und kam mit schweren Schnittwunden im Gesicht davon.

Aus aller Welt

Großfeuer in Königsberg. Das Sägewerk der Waggonfabrik Steinfurt in Königsberg i. Pr. wurde durch Großfeuer zerstört. Der starke Frost und scharfer Wind erschwerten die Löscharbeiten außerordentlich. Auf den Mänteln der Feuerwehrmänner bildete sich sofort Eis. Der Boden um die Brandstelle war mit einer Glatteisschicht bedeckt, auch die Schläuche waren stark vereist.

Zwei Tote bei einem Eisenbahnunfall. In der Nacht fuhr im Bahnhof Heidingsfeld-Ost dem durchfahrenden Schnellzug München—Hamburg eine Abteilung eines Nachgüterzuges aus dem Ladegleis heraus in die Flanke. Der Schnellzug kam nach etwa 150 Metern zum Stehen und entgleiste. Beide Maschinen des Schnellzuges stürzten um. Einige Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert. Der Führer und der Heizer der Güterzuglokomotive verunglückten tödlich. Drei Reisende des Schnellzugs wurden leicht verletzt und ins Würzburger Krankenhaus geschafft.

Zugunfall im Sudetenland. In Wurzmes (Linie Komotau—Brüx) fuhr ein Durchgangs-Güterzug auf einen anderen Güterzug auf. Der Packwagen des Durchgangs-Güterzuges wurde zertrümmert, zwei weitere Wagen entgleisten. Der Zugführer erlitt schwere Verletzungen, ein Zugschaffner wurde getötet. Beide Hauptgleise der Strecke Komotau—Bodenbach sind gesperrt. Ueber die Ursache sind die Erörterungen noch im Gange.

Ein acht Zentner schwerer Geldschrank geraubt. In Esearènes in der Nähe von Nizza drangen nachts Einbrecher in das Büro des dortigen Steuerbeamten ein. Der acht Zentner schwere Kassenschrank mit etwa 130 000 Franken Inhalt wurde im Auto mitgenommen. Die Polizei hat bisher keinerlei Spur entdeckt.

Bauernhaus eingestürzt. Zwei Kinder getötet. In Salizzole bei Verona stürzte aus bisher ungeklärter Ursache ein Bauernhaus ein, wobei die vierköpfige Familie unter den Trümmern begraben wurde. Die Bergung war sehr schwierig, da die Stromleitung zerrissen worden war und die Rettungsarbeiten in völliger Dunkelheit vor sich gehen mußten. Die beiden Kinder des Ehepaares wurden als Leichen aufgefunden. Da sie keine äußerlich erkennbaren schweren Verletzungen davongetragen haben, nimmt man an, daß sie unter den Trümmern erstickt sind.

Zwei mexikanische Banden unschädlich gemacht. Wie das Kriegsministerium bekanntgibt, schlugen die Bundestruppen zwei kleinere Banden im Staate San Luis. Die Anführer der Banden, Anhänger des früheren Generals Cedillo, wurden dabei getötet und die Banden zerstreut. Die Bundestruppen erbeuteten mehrere Gewehre, Pistolen und Munition.

Jetzt führt Minerva 93 die Tabelle an. Brandenburg an letzter Stelle. Die Meisterschaftskämpfe der Berliner Fußball-Gauliga-Vereine bescherten am goldenen Sonntag den Mannschaften der Favoriten Niederlagen am laufenden Band. Hertha-BSC wurde innerhalb von acht Tagen zum zweitenmal geschlagen. Diesmal war Friesen-Kottbus, der Vorletzte in der Punkttabelle, mit 2:1 der Bezwinger des Altmeisters. Noch sensationeller wirkt der Sieg, den der Brandenburger SC 05, der letzte Nachzügler, im Polizeistadion 3:2 über Tennis-Borussia errang. Blau-Weiß scheiterte 1:3 an Union-Oberschöneweide, und der SC. Minerva 93 mußte sich im Treffen mit dem Berliner Sport-Verein 92, dem Titelverteidiger, mit einem Unentschieden (2:2) begnügen. Der SC Wacker 04 wurde vom SV Elektra mit 2:1 bezwungen. Die zahlreichen Überraschungen brachten erhebliche Aenderungen in der Rangfolge. — Hertha wurde „entthront". An der Tabellenspitze steht jetzt mit 14:8 Punkten Minerva. Den zweiten Platz — nach Verlustpunkten aber noch führend — hat Hertha mit 13:7 inne. Es folgen die Blauweißen Mariendorf mit 12:8 und Borussia mit 12:10 vor dem BSV 92 11:9. Am Fußende befindet sich der Brandenburger SC mit 8:14 Punkten, während Wacker mit der gleichen Zahl, aber einem besseren Tordurchschnitt, auf dem neunten Platz abgesackt ist. Oben wie unten werden die Meisterschaftskämpfe nun von Woche zu Woche spannender.

Rom. Graf Ciano hat sich am Sonntagvormittag nach Budapest begeben. In der Begleitung des italienischen Außenministers befindet sich der ungarische Gesandte in Rom, Baron Villani.

Carbonia. Der Duce ist am Sonntagvormittag an Bord des Kreuzers „Volzano" in Cagliari, der Hauptstadt von Sardinien, eingetroffen. Eine Menge von 50 000 Sardiniern bereite ihm einen begeisterten Empfang. Von Cagliari fuhr der Duce nach Carbonia zur Einweihung der neuen Bergarbeiterstadt.

Utrecht. Durch Großfeuer wurde der Zentralbahnhof in Utrecht, der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt der Niederlande, vollkommen zerstört.

Amsterdam. „Het Nationale Dagblad" veröffentlicht aufsehenerregende Mitteilungen über eine weitverzweigte internationale Waffen-, Devisen- u. Rauschgift-Schmugglerorganisation. Ihr Anführer, der internationale jüdische Großbetrüger Mischa Holzmann, der auch in Deutschland zur Systemzeit riesige Betrügereien begangen hat und sich, wie seine Rassegenossen Barmat und Kutisker, der besonderen Gunst der Preußischen Staatsbank erfreute, ist jetzt in Amsterdam verhaftet worden.

Aus dem Gerichtssaal

Schnelle Justiz.

Am 6. Dezember war gegen den 35 Jahre alten Karl Schülke aus Hamburg von der Strafkammer des Landgerichts Ulm in einem Verfahren nachträglich die Sicherungsverwahrung angeordnet worden. Auf dem Transport von Ulm ins Zuchthaus mittels Eisenbahnsammeltransports hatte Schülke, ein oft vorbestrafter Schwerverbrecher, einen Fluchtversuch unternommen, bei dem er zwei Gendarmeriewachtmeister angefallen und zu töten versucht hatte. Der Fluchtversuch war jedoch mißlungen. Das Sondergericht in Stuttgart verurteilte nunmehr Schülke wegen Rechtsfriedensbruch in Tateinheit mit einem Verbrechen des versuchten Totschlags und einem Verbrechen des Widerstandes zum Tode und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Autobandit Heller hingerichtet

Die Mündl begnadigt.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

Der 24 Jahre alte Willi Heller, der vom Sondergericht Nürnberg wegen eines gemeinschaftlich begangenen Verbrechens gegen das Gesetz gegen den Straßenraub mit Autofallen in Tateinheit mit einem gemeinschaftlich begangenen Verbrechen des versuchten Mordes sowie wegen eines weiteren Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zweifach zum Tode verurteilt worden war, wurde am gleichen Tage um 24 Uhr hingerichtet.

Heller hat gemeinschaftlich mit der 21 Jahre alten Anna Mündl am 13. Dezember 1938 den Taxichauffeur Josef Weidner aus Nürnberg in der Nähe von Fischbach in räuberischer Absicht überfallen und durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Bei der Verfolgung durch Nürnberger Kriminalbeamte schoß er auf diese und verletzte zwei Beamte durch Handschüsse. Die mit dem Heller wegen eines gemeinschaftlich begangenen Verbrechens gegen das Gesetz gegen den Straßenraub mittels Autofallen in Tateinheit mit einem gemeinschaftlich begangenen Verbrechen des versuchten Mordes zum Tode verurteilte Anna Mündl wurde vom Führer und Reichskanzler mit Rücksicht auf die bei ihr bestehende Schwangerschaft zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Das Antlitz einer großen Stadt

Ein neues Berlin entsteht. — Modelle der Architektur-Ausstellung.

Die Große Architektur-Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München gibt neben den übrigen geplanten Großbauten des Dritten Reiches auch einen ausgezeichneten Ueberblick über den Ausbau der Reichshauptstadt. Hier sehen wir an den Modellen zum erstenmal, was eigentlich alles in Berlin geplant ist, und man muß in der Tat staunen vor dieser Großartigkeit der Entwürfe, der die Großartigkeit der Ausführung nicht fehlen wird. Was sich dem Betrachter in erster Linie aufzwingt, das ist die Einheitlichkeit der Idee, die hier ihren wirksamen und bildhaften Ausdruck gefunden hat. Es ist wohl zum erstenmal in der Baugeschichte der Großstädte, daß einem Architekten die Aufgabe einer so einheitlichen Planung gestellt wurde, wie es hier der Fall ist; und nur weil durch den Führerbefehl dieser Wille zur Tat geworden ist, nur deshalb wird das neue Berlin auch ein Ausdruck des Führerwillens sein. Vieles mußte fallen, damit Neues und Größeres entstehen konnte. In München wird u. a. zum erstenmal ein Gesamtüberblick des nahezu fertiggestellten Neubaues der Reichskanzlei gezeigt. Dieses Viertel zwischen Wilhelmstraße und Voßstraße ist nunmehr der wirkliche geistige und politische Mittelpunkt der Reichshauptstadt geworden. Von hier aus aber strahlt dieser Wille auch aus auf die übrigen Neubauten, die in dieser Nähe entstehen.

Da ist der „Runde Platz", zu dessen erstem Neubau der Führer am 14. Juni 1938 selbst den Grundstein gelegt hat. Das Haus des Fremdenverkehrs ist bereits im Bau. Ihm gegenüber soll das neue Verwaltungsgebäude der Allianz-Versicherungsgesellschaft entstehen. Weiter wird ein Uraufführungs-Lichtspieltheater hier errichtet werden, und schließlich wird neben dem Thüringenhaus der Neubau des Hauses der Kameradschaft Deutscher Künstler und ein Kasinogebäude für das Oberkommando des Heeres errichtet werden. Allein die Aufzählung der Bauten zeigt schon, daß es sich hier um Großbauten handelt, von denen jeder so gestaltet wird, daß er dem neuen Platz ein einheitliches und geschlossenes Gesicht gibt.

Zu den Bauten, die in ihrer Planung bisher noch nicht bekannt waren, gehört die Gebäudegruppe für das Oberkommando des Heeres. Das Hauptgebäude dieser Anlage wird eine Soldatenhalle sein, die in den großen Formen des neuen Reiches erstehen wird. Der Dresdener Professor Wilhelm Kreis hat die Gestaltung dieser Bauten übernommen. Es ist überdies bemerkenswert, daß es der Gesamtleiter des Neubaues der Reichshauptstadt, Professor Speer, verstanden hat, die führenden deutschen Architekten zur Bewältigung der Riesenaufgabe heranzuziehen. Wie die einzelnen Entwürfe zeigen, ist es den Architekten durchaus möglich gewesen, hier eine einheitliche künstlerische Sprache zu sprechen. Das bedeutet aber keineswegs eine Eintönigkeit, sondern eine willige Eingliederung in das Ganze. Von neuen militärischen Bauten ist noch die Kasernenstadt zu nennen, die in Moabit entstehen und die Kasernen des Berliner Wachregiments enthalten wird. Draußen im Grunewald entsteht in kastellartiger Form das Wehrtechnische Institut der neuen Universitätsstadt, das bereits im Bau ist, und das in seinem kastellartigen Bau bewährte alte Formen mit den Notwendigkeiten der neuen Zeit verbindet.

Bemerkenswert ist beim Neubau Berlins auch, daß die großen industriellen Unternehmungen bereit und willig gewesen sind, ihrerseits Verwaltungsbauten zu errichten, die dem Geiste der neuen Stadt entsprechen. So wird die IG. Farbenindustrie einen Neubau errichten und ebenso die AEG. Diese beiden Verwaltungsgebäude werden wirksame Zeugen des neuen Bauwillens dieser Zeit sein.

Wir haben hier nur einige Beispiele des geplanten Neubaues der Reichshauptstadt anführen können. Diese Beispiele bilden gewissermaßen das Rückgrat des neuen Berlin. Man darf wohl annehmen, daß diese Bauten tatsächlich beispielhaft sein werden, und daß sie ein Vorbild sind für alle die Bauten, die noch notwendig werden, um der neuen Reichshauptstadt so wirklich ein neues und besseres Gesicht zu geben.

Eine feine Gegend . . .

Kleine Trambahnscherze in Schanghai.

„Harmlose Leute" gibt es in der ganzen Welt, und so ein harmloser Mann scheint auch jener Fremde zu sein, der vermutlich zum erstenmal in seinem Leben nach Schanghai gekommen ist und dort ein Erlebnis gehabt hat, das ihn so „erschütterte", daß er die Feder zur Hand nahm und an den Hauptschriftleiter einer in Schanghai erscheinenden großen englischen Tageszeitung einen Brief schrieb, in welchem er auf die „unhaltbaren Zustände" in Schanghai hinwies.

Denn er war Augenzeuge folgender „ungeheuerlichen Geschichte" gewesen: „Schreiber fuhr in der Trambahn. Ihm gegenüber saß ein würdiger Chinese, der tief versunken seine Zeitung las. Plötzlich griff an einer Haltestelle von draußen eine Hand durchs offene Fenster in den Wagen, nahm dem lesenden Chinesen den Hut ab und verschwand mit eben diesem Hute. Gleich darauf bimmelte der Wagenlenker, die Tram fuhr an, und der empörte Chinese stand ohne Hut da." Es folgte eine Lobeshymne auf die „geordneten Zustände in Europa", die in der folgenden Nummer der Zeitung einen Hagel von „Zuschriften to the Editor" auslösten, in welchem zahlreiche andere „Schanghailänder" genau das gleiche Abenteuer schilderten, das sie entweder am eigenen Leibe erlebt oder als Zuschauer genossen hatten.

Den Bewohnern dieser schönen Stadt bringen diese Zuschriften natürlich nichts Neues, weil es ein beliebter und typischer Schanghai-Sport ist, friedlichen, aber schlafmützigen Trambahnfahrern heimlich an den Haltestellen durchs offene Fenster die Hüte zu klauen. Einer, dem man auf diese Weise seinen echten Velourhut gestohlen hatte, verlangte allen Ernstes, man solle die offenen Fenster eingittern, während die mehr sarkastisch veranlagten Einsender dem empörten Foreigner raten, sich erst mal einen Bombenwurf im Kaffeehaus — ein zur Zeit sehr beliebter Sport — oder eine regelrechte Gangsterschlacht auf offener Straße — alltägliche Geschichte — oder ein paar Attentate auf japanfreundliche Chinesen — von denen die Alteingesessenen bereits überhaupt keine Notiz mehr nehmen — anzusehen, ehe er sich über solche Lächerlichkeiten, wie geklaute Hüte, aufrege. Denn ein Kopf ohne Hut sei immer noch besser als ein Kopf mit Loch, und Löcher im Kopf seien heute in dieser „feinen Gegend" an der Tagesordnung.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski — Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 11. 38: 466

NSDAP

NSV.-Nähstube.
Jeden Dienstag, von 15—18 Uhr, findet in unserer Nähstube, Schloßstraße 5, die Beratung in allen Näharbeiten durch eine bewährte Leiterin statt. Jede Frau, welche Rat braucht, soll hier nähen können.

Totentafel

Selma Titze, geb. Seifert, 78 J.; Antoniewald.
Heinrich Leuschner, Platzmeister, 77 J.; Wernersdorf.
Reinhold Riesel, Bauer, 78 J.; Zillerthal-Erdmannsd.
Margot Kirchner, 13 J.; Hirschberg.
Herta Stumpe, 3 J.; Hirschberg.

Besuchskarten schnell, sauber und preiswert
Buchdruckerei Paul Fleischer

Ihre
Weihnachtsanzeigen

müssen wirkungsvoll gesetzt sein.

Geben Sie uns daher rechtzeitig dieselben auf, damit wir sie in Ruhe recht geschmackvoll setzen können.

Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tageblatt

Baumbehang
Große Auswahl
Zuckerscholtz

Lametta, Wunderkerzen Baumkerzen
in großer Auswahl bei
H. Maul, Kerzen- und Seifenfabrik
im Preußenhof/Schloßplatz

Villa
in Warmbrunn oder Umgegend zu kaufen ges.
Offerten unter A. W. 100 an die Exped. dieser Zeitung.

Erwin Schlusnuss
Kolonialwaren - Feinkost
Herischdorf
Schützenberg 1
Fernruf Nr. 356
Ihr Zeichen Mein Zeichen Tag

Briefbogen
in satz- und drucktechnisch hochsteh. Ausführung liefern wir in kürzester Zeit
Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn Rsgb.

Weihnachtsbeilage unserer Zeitung

Weihenacht

Die Nacht der großen Wende — so groß, so gewaltig, so weitwirkend in alle Zukunft, daß wir selbst heute noch nicht, nach fast zweitausend Jahren, in vollem Umfang zu erkennen vermögen, wie groß, wie gewaltig, wie weitwirkend.

Weihenacht!

Wir müssen tief hinabsteigen in die Vergangenheit, wenn wir Heutigen einen rechten, unverzerrten Eindruck von der Weltbedeutung jener Wendenacht gewinnen wollen, die durch zweitausend lange Jahre Licht und Schatten über den ganzen Erdball warf: das strahlende Licht der Liebe — und die dunklen Schatten des Hasses, da nie und nirgendwo in dieser Welt ein Licht ist und sein wird, das keinen Schatten würfe. Vielleicht ist es der letzte und höchste Sinn des Lichts, das Abstoßende des Lichtlosen, das Böse der Dunkelheit, das Häßliche des Schattens als feindlich, als fremd, als verabscheuungswürdig in tiefster Seele zu erkennen.

So berichtet die Bibel, daß die Israeliten, die heimlich aus Aegypten geflohen waren, unterwegs das goldene Kalb anbeteten und daß sie schließlich in das gelobte Land einbrangen und von ihm Besitz ergriffen — daß sie dort in Städten wohnten, die sie nicht erbaut, daß sie auf Aeckern ernteten, die sie nicht bestellt hatten. Man frönte den Lastern, und immer von neuem mußten Propheten aufstehen, um die Könige und das Volk zu warnen und ihnen das Niedrige ihres Tuns und Treibens vorzuhalten. Es war eine düstere Zeit der Selbstsucht, des krassesten Materialismus vor zweitausend Jahren — man denke nur daran, daß selbst der Tempel zur Börse der Wucherer und Händler geworden war.

Mitten in diese seelische Düsternis wird das große, strahlende Licht geboren: Jesus, des Zimmermanns Sohn aus Galiläa — aus dem Gau, der verpönt war, weil dort noch die nichtisraelitischen Ureinwohner saßen, die vor dem Einzug der Juden in Palästina die Herren des Landes gewesen waren. Daher auch der berühmte Satz: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“

Und dieser einfache Volkssohn, das Kind der Maria, dieser göttliche Meister der vollkommenen Liebe und Selbstlosigkeit, der nichts besaß und der nichts besitzen wollte, der nur dem Reinen und Ewigen lebte und oft nicht einen Stein hatte, auf den er sein Haupt betten konnte — dieser herrliche Held wurde gerade in diese tiefste Herzenshärtigkeit hineingeboren, in dieses Land der Pharisäer und Schriftgelehrten, der kalten Geschäftsjäger, Ichmenschen und gerissenen Rechner.

Mußte diesen damaligen Menschen allen die edle Liebeslehre des Nazareners nicht wie eine Verhöhnung klingen? Mußten diese Menschen alle es nicht wie einen gefährlichen Spott auffassen, wenn dieser Nazarener aus dem Heidengau durch die Lande predigte, daß eher ein Kamel durchs Nadelöhr ginge als daß ein Reicher ins Himmelreich käme? Wie, das wagte ein Mensch zu lehren, der „heidnischer und niedriger Herkunft“ war und der nicht einmal bei den Schriftgelehrten „studiert“ hatte?

So stießen damals, vor fast zweitausend Jahren, zwei Lehren, zwei Weltanschauungen aufeinander, zwischen denen es nie eine Versöhnung geben kann, sondern nur Sieg oder Untergang: die reine, wahrhafte Liebe, die bereit ist, für den Volksgenossen auch den Tod zu erleiden — und auf der andern Seite die brutale Bejahung des rücksichtslosen, ungehemmten Sichauslebens; kurz, um es auf einen heute allen verständlichen Begriff zu bringen: edelster Gemeinnutz, aus dem alle andern Tugenden entspringen, und schmutziger Eigennutz, der die Wurzel allen Uebels in der Menschengeschichte war. ist und sein wird.

Wenn wir uns an all das erinnern und aufmerksam die Bibel lesen, dann wird uns das Eine, das Entscheidende dieser Weihenacht mit einem Schlage klar: Mit der Geburt des armen Zimmermannssohnes im Stall von Bethlehem ging in einer sehr schwarzen und sehr engen Welt wirklich ein Stern auf. Und diese Weihenacht wurde wirklich eine Wendenacht — und trotz allen Schatten, die menschlicher Unverstand und liebelose Unzulänglichkeit im Strahlenlicht dieses leuchtenden Sternes im Verlauf von zweitausend Jahren warf, spüren wir Zeitgenossen von heute immer wieder den unendlichen Zauber der Liebeslehre, die damals aus bitterster Dürftigkeit entsprang.

Wir haben vor zwei Wochen in unserm ausgesogenen Vaterland durch ein gewaltiges Opfern ein herrliches Fest der Nächstenliebe gehalten, eine echte Volksfamilienfeier der Selbstlosigkeit und Gebefreude — unterm kerzenbesteckten Tannenbaum, dürfen wir, da wir den Hungernden und Frierenden selbst von unserm Wenigen abgegeben haben, mit dem wundervollen Gefühl tiefer Berechtigung ein herzlich frohes Fest der Liebe im engsten Familienkreise begehen: Weihenacht — und wir werden dabei dessen gedenken, der vor zwanzig Jahrhunderten für den Gedanken der tapferen Liebe lebte und lehrte, stritt und — starb.

So soll auch diese Weihenacht uns eine Nacht der Wende sein: der großen Wende vom Dunkel zum Licht.

Vorfreude ist die schönste Freude

Draußen will der Wintermorgen nur langsam erwachen. Es sind die langen Nächte, die uns das Aufstehen so schwer machen. Aber an diesem Morgen hat es die Mutter eiliger als sonst. Sie will den Ihren schon in aller Sonntagsfrühe des Advent ein Lichtlein anzünden, das selig in die Herzen der Großen wie der Kleinen scheinen soll. Mitten in die Stube hängt sie einen Adventskranz. Das Grün des Kranzes ist mit roten und silbernen Bändern umwunden. Vier rote Kerzen harren der lieben Hand, die die Lichter anzünden soll. Noch ist kein anderes Wesen im Hause wach als die ewig geschäftige Mutter. Sie hat den Frühstückstisch schon gedeckt. Und weil es Advent ist, legt sie Pfefferkuchen und Nüsse auf die Teller. Dann aber zündet sie das Lichtlein an, denn es ist Zeit, daß auch die anderen an das Aufstehen denken. Ein milder Schimmer erleuchtet den Raum. Nebenan klingt ein frohes Tripptrapp. Kleine Füßchen huschen hin und her. Wasser plätschert, und gar bald ist ein richtiger fröhlicher Gutenmorgen-Lärm einer lachenden Kinderschar daraus geworden. Und dann kommen sie an und sehen die Lichtlein brennen.

Es ist Advent. Mit einem Jubelschrei wird er von den Kleinen begrüßt, die natürlich sogleich die Pfefferkuchen erspäht haben und sich nun doppelt beeilen, für den Frühstückstisch fertig zu werden. Auch der Vater, der am Sonntag immer zuletzt erscheint, ist eingetreten. Auch in seinen Augen spiegeln sich die Adventslichtlein, und ein Leuchten bleibt auf seinem Antlitz an diesem Morgen, an dem er so ganz den Reichtum seiner Familie empfindet.

Der volle Zauber des Advents mit seinen weihnachtlichen Vorfreuden ist am vollkommensten im Schoße der Familie zu spüren. Hier treiben die Adventsgeister ihr fröhliches Spiel. Hier wird die Vorweihnachtszeit mit ihren Heimlichkeiten und Geheimnissen, mit all ihrer Arbeit und Freude zu einer Zeit der liebenden Erwartung, zu einer einzigen Rüstzeit des hohen Festes der Nächstenliebe.

Da gibt es immer neue Freudentage im Advent. Da ist der Tag, an dem die Kinder ihren Wunschzettel schreiben, oder so ein schlummriger Abend bei knisterndem Herdfeuer, wenn die Mädchen in der Andreasnacht irgendein weihnachtliches Liebesorakel befragen. Und dann der Nikolaustag, dieser schönste Tag der Vorfreude für die Kleinen, deren leises Bangen vor der Rute des frommen Knechtes sich in den Jubel über die leckeren Gaben des Geschenkebringers verliert.

Das ist der Vorfreude holde Seligkeit. In diese Zeit der Adventsstimmung fällt aber zugleich eine Arbeitslast, wie sie sonst der Alltag nicht so leicht kennt. Die holde Heimlichkeit im Hause ist voller geschäftiger Unruhe. Da wird hinter verschlossenen Türen das Geräusch emsigen Fleißes wach. Da müht sich der Vater um den Bau einer Kaserne, die Mutter schneidert Puppenwäsche und Kinderkleider. Bei den Kindern geht es nicht weniger eifrig zu. Die Laubsäge der Buben ist ebenso eifrig wie die Häkelnadel der Mädchen. Da werden die Abende oft lange ausgedehnt, aber die Liebe und Freude beflügelt die Arbeit und läßt Müdigkeit nicht so leicht aufkommen. Es brennen ja die Lichter des Advents dazu, und so manches Weihnachtslied erklingt in den Tagen der Vorfreude, kurzum, es weihnachtet überall. Die Straßen scheinen uns verwandelt, und selbst der Himmel hat sein müdes Wintergrau abgelegt und zeigt sich uns im strahlenden Glanze

eines Wintersonnentages. Wie sind die Schaufenster alle festlich geschmückt. Man spürt, daß nicht nur die Werbung ihre Kunst zeigen wollte, sondern daß auch das adventlich gestimmte Herz beteiligt war. Und betreten wir ein Geschäft, so befinden wir uns in einer Gemeinschaft gleichgestimmter Menschen, sehen alle nur von dem Willen beseelt, Freude zu bereiten. So kommt es, daß man plötzlich mit einem Fremden über Weihnachten spricht und Gedanken über die besten Geschenke austauscht.

Bedarf es da noch eines Wortes, daß die Vorfreude der Adventszeit nirgends fehlen darf? In den Geschäftsstellen der NSV. sehen wir überall ein frohes Vorbereiten, und die Tage der Vorfreude sind zugleich wichtige Opfertage im Dienste der Volksgemeinschaft. In keiner Zeit spüren wir die Verbundenheit aller stärker als jetzt, da der Vorfreude Seligkeit uns alle ergriffen hat. Im Zauber des deutschen Advents werden die höchsten Werte des deutschen Gemütes wirksam, und die Freude steigert sich, bis sich der Schimmer der Adventskerzen im Feste der Liebe mit dem hehren Glanze des Lichterbaumes vermengt und die Tage der frohen Erwartung der seligen Erfüllung entgegenführt.

Großväterchens Weihnachtsgeschenk

Von Werner Nickel

Försters Fränzl hieß in der Schule der kleine Windhund. Mit seinen zehn Jahren war er flink wie ein Wiesel, und wo es Kletterkunststücke oder Wettrennen gab, da war Fränzl den Kameraden stets um viele Nasenlängen voraus.

Der Lehrer wunderte sich deshalb auch nicht, als Fränzl beim Skilaufen auf den großen verschneiten Müllerwiesen den Schnelligkeitsrekord hielt.

„Du hast wohl tüchtig trainiert?" fragte der Lehrer den Jungen.

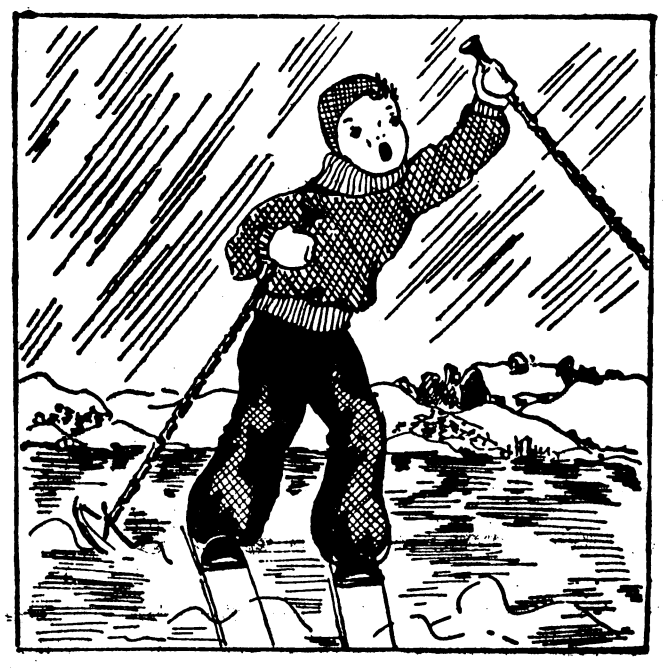
„Nicht viel, Herr Lehrer", antwortete Fränzl munter. „Gustav hat mir seine Rutschlatten ein paarmal gepumpt."

„Hast du denn keine eigenen Schneeschuhe?"

„Nein, Herr Lehrer, bis jetzt noch nicht. Aber zu Weihnachten hab' ich mir welche von meinem Großvater gewünscht."

Am Morgen des Vorweihnachtstages hatte sich im Hause des Försters ein geheimnisvoller Vorgang abgespielt. Ein endlos langes Paket hatte der Postbote dem Förster überreicht und einen Brief dazu. Beides war vom Großvater.

Der Förster öffnete den Brief:



„Lieber Sohn", stand da, „ich komme heute abend zu euch zur Bescherung. Vorher fahre ich zum Waldheinrich hinüber, um mit ihm über den Frühjahrsschlag zu sprechen. Dann geth's mit dem Schlitten über den See zu euch. Ich freue mich sehr auf den Abend. Für Fränzl habe ich die gewünschten Schneeschuhe gekauft. Da ich aber die riesigen Zahnstocher nicht werde unterbringen können, schicke ich sie mit der Post voraus. Verwahre sie gut, damit Fränzl sie nicht schon vor der Bescherung entdeckt, sonst macht's keinen Spaß."

Der Förster kletterte auf den Heuboden und schob das ellenlange Paket zwischen die Dachsparren. Es war ein altes erprobtes Versteck, das beste Gewähr für unbedingten Schutz für solche Dinge bot, die vor den Augen der Kinder geheim zu halten waren.

Fränzl war aber nun einmal ein Windhund. Kaum hatte der Vater die erste Leitersprosse zum Boden erstiegen, so war der Junge schon mitten in der Lektüre des großväterlichen Schreibens.

Fränzl kraute sich in höchster Freude den kraushaarigen Kopf: „Also die neuen Rutschlatten waren in dem Paket" schmunzelte er, „der Vater wird sie wieder auf dem Heuboden in den Dachbalken verstecken."

Nicht lange vor Dunkelwerden ging Fränzl zum See hinunter. Die gefrorene Fläche war mit einer gleichmäßigen Schneeschicht überzogen. Jenseits des Sees rauchte der Schornstein der neuen chemischen Fabrik. Sie war im letzten Sommer erbaut worden. Eben tat Fränzl die ersten Schritte auf die Eisfläche, als der Wurzelhuber mit einem schweren Rückenpacken am Ufer herzustakte.

„Willst über den See, Fränzl?"

„Ja, zum anderen Ufer."

„Dich wird's schon noch tragen. Aber mit dem Schlitten auf dem See ist's nun vorbei. Die Fabrik gibt warmes Wasser ab. Das läßt das Eis nicht hart werden. Der Inspektor hat's mir heute gesagt. Bestell's nur deinem Vater. Da drüben ist heute morgen fast der Teerleutner mit seinem Pferdekarren versoffen." — Mit Windeseile lief Fränzl zum Forsthaus zurück. — Schnell berichtete er dem Vater die Neuigkeit.

Der fuhr auf! „Um Gotteswillen, der Großvater! Lauf in den Stall, Fränzl, und sag dem Karl, er soll sofort anspannen. Ich muß um den See herum, dem Großvater entgegen, daß er nicht über das Eis fährt."

Fränzl richtete den Auftrag aus Vom Stall schlüpfte er auf den Heuboden. Schnell waren die neuen Rutschlatten ausgewickelt und an die Füße geschnallt.

„Mich wird's schon tragen", lachte Fränzl in sich hinein, „ich bin ja der Windhund".

Und der See trug den Fränzl. Zwar knackte es hier und da in der schneedämmernden Fläche unheimlich auf. Aber die Schneeschuhe glitten wie ein Windhauch über die Bahn. Und als Fränzl gerade das jenseitige Seeufer erreicht hatte, klingelte lustig Großvaters Schlitten heran. Eben sollten die beiden Pferde auf das Eis des Sees einbiegen.

„Halt, halt, Großväterchen!"

„Ei sieh' doch an, du Schlingel! Ich denke, du hast keine Schneeschuhe?"

„Du hast mir ja heute welche geschickt!"

„Wa—a—as? Und ich habe deinem Vater ausdrücklich geschrieben, daß — —"

Der Großvater brachte den Satz nicht zu Ende. Denn des Försters Pferde kamen in vollem Lauf herzu.

„Gott sei Dank, Vater, daß ich dich noch abfangen konnte. Das Eis hält nicht!"

„Etwas spät sagst du mir das", meinte der Großvater. „Hätte mich Fränzl nicht rechtzeitig gewarnt, so — — —"

Das gab eine besondere Weihnachtsfreude im Försterhaus.

„Ja, ja", sagte der Großvater lachend, „unser Fränzl ist und bleibt ein Windhund. Diesmal aber soll ihm die Neugierde verziehen werden."

Die Brieftasche

Eine Weihnachtsgeschichte von Hans Obert

Es war Goldener Sonntag. Noch hatte der Winter nicht eingesetzt. Aber ein kalter, staubfeiner Regen rieselte vom düsteren Himmel. Das war viel schlimmer als Schneewetter.

Paul stand auf der Straße und trippelte von einem Fuß auf den andern. Die Menschen hasteten an ihm vorüber, denn jeder hatte es eilig, entweder in die hellerleuchteten und warmen Geschäfte oder mit den gekauften Schätzen in ein molligwarmes Heim zu kommen.

Er war ein tapferer Bursche, wenn er auch erst zwölf Jahre zählte. Aber an diesem, sonst so freudigen Tage waren ihm doch die Tränen nahe. Er dachte an den Vater, der seit acht Wochen schwerkrank daniederlag... dachte an sein kleines Schwesterchen, das seit drei Tagen nichts Warmes mehr gegessen hatte. Traurig war sein Herz, bittertraurig. Die Not hatte sich in des Vaters Haus eingeschlichen, und dort wohnte sie nun und ließ sich nicht wieder vertreiben.

Ach, wenn er doch schon groß, erwachsen gewesen wäre! Er hätte gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend, um den Vater, die Schwester glücklich zu machen. Aber so? Wer gab ihm, dem schmächtigen Jungen Arbeit? Niemand. So war er auf die Straße gegangen, um durch den Verkauf von Streichhölzern wenigstens etwas zu verdienen...

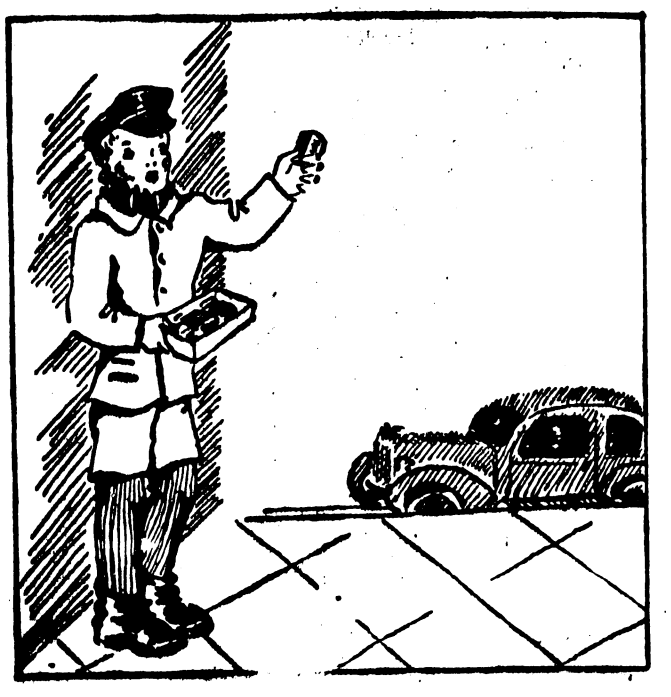
Drei Stunden stand er nun schon an der Straßenecke. Dunkler wurde es, immer dunkler. Schon warfen die elektrischen Bogenlampen ihren flimmernden Schein über den spiegelglatten, regenfeuchten Asphalt, auf dem ununterbrochen lange Reihen von Autos dahinglitten, ganz leise, daß man sie kaum hörte. Paul seufzte. Vier Schächtelchen hatte er verkauft. Und bei der Eile der vorüberhastenden Menschen bestand wenig Aussicht, noch mehr zu verkaufen. So würde er also mit leeren Händen wieder nach Hause zurückkehren müssen...

Wahrhaftig, nun rollten ein paar schwere Tränen über Pauls Wangen. Den eigenen Hunger empfand er nicht, aber daß er dem Vater kein warmes, kräftigendes Süppchen zubereiten, daß er für sein Schwesterchen keine Milch erstehen konnte — das schmerzte ihn tief.

Da — was war das? Paul fuhr plötzlich zusammen. Aus einem nahen Geschäft war ein Herr getreten. Er hatte es eilig wie alle anderen, setzte aber seinen Weg nicht zu Fuß fort, sondern rief eine Autodroschke an, die gerade vorüberfuhr. Beim Einsteigen fiel aber etwas zu Boden. Und dieses Etwas war es, das Paul so jäh hatte zusammenfahren lassen: eine braunlederne Brieftasche!

Fast stockte ihm der Herzschlag. Der Herr fuhr davon, ohne den Verlust bemerkt zu haben. 3344 lautete die Nummer des entschwindenden Kraftwagens. Ganz deutlich sah Paul die Nummer. Dann aber stürzte er sich zu der Stelle an der Bordschwelle, wo die Tasche lag, riß sie hoch und lief davon wie ein Dieb.

In einem dunklen Hausflur machte er halt, öffnete mit bebenden Händen den Verschluß und — war fassungslos. Eine



ganze Anzahl fast nagelneuer Hundertmarkscheine fiel ihm entgegen. Ein Jauchzer entrang sich seiner Brust. Reich war er plötzlich, reich, reich! Nun brauchte Vater nicht mehr länger krank zu sein, nun sollte Schwesterchen nicht länger hungern müssen! Er hatte Geld — Geld! Konnte kaufen, was er wollte — —

Paul stürmte fort, nach Hause. Die Tränen waren versiegt. Freude überstrahlte sein blasses Gesicht. Aber auf einmal hemmte er den schnellen Lauf. Sein Herz pochte so seltsam, so merkwürdig. Er ging langsamer, aber das Pochen wollte nicht nachlassen. So schlug doch das Herz nur, wenn man eine böse Tat begangen! Aber er hatte doch nichts Unrechtes getan! Er war doch kein Dieb — nein, er hatte die Tasche doch bloß gefunden!

Dieb — Dieb — Dieb — — —.

Klang das Pochen des Herzens nicht wie dieses harte Wort? Wieder, immer wieder? Dieb, Dieb!. Paul atmete schwer. „Ich bin kein Dieb!" sagte er und stieß fast zornig mit dem Fuße auf. Aber seltsame Gedanken beschlichen ihn plötzlich. Wenn der Herr, der das Geld verloren hatte, nur ein Angestellter war, der die große Summe selbst an einen anderen abliefern mußte? Oder wenn das Geld für einen Kranken bestimmt war? Paul zitterte. War es nicht ein Verbrechen, das er begehen wollte? War er nicht ein weit schlechterer Mensch als ein Dieb, wenn er das Geld behielt?

Paul kämpfte lange Zeit mit sich selbst. Dann siegte die Ehrlichkeit. Er ging zur Polizei, gab die Tasche ab und sagte, daß ein Mann sie verloren habe, der mit der Autodroschke Nr. 3344 davongefahren sei.

Der Beamte sah den Jungen freundlich an. „Richtig", sagte er, der Herr war hier und hat bereits den Verlust gemeldet! Wir werden ihn sogleich telephonisch verständigen. daß ein braver Junge sein Eigentum gefunden und in unser Büro gebracht hat.

Eine Viertelstunde später betrat der Verlierer das Polizeibüro. Sofort erkannte Paul in ihm den Mann wieder, der das Auto bestiegen hatte. Der Mann war überglücklich, wieder in den Besitz des Geldes zu kommen. „Es soll zur Bestattung meines gestern verstorbenen Vaters dienen", sagte er. „Wie verzweifelt war ich, als ich den Verlust bemerkte. Aber nun ist alles gut. Hier aber, mein Junge, hast du 100 Mark, die du dir als Finder redlich verdient hast. Mach dir ein schönes Weihnachten damit. Wahrhaftig, du bist ein ehrlicher Mensch, und aus dir wird noch einmal etwas Rechtes werden!"

Glühende Röte stieg in Pauls Antlitz. Er stotterte seinen Dank und wollte den Finderlohn beglückt zu sich stecken und fortlaufen. Da hielt ihn der Mann zurück: „Wenn du Lust hast, mein Junge, kannst du als Laufbursche zu mir ins Geschäft kommen, ja?" —

Wir wollen es kurz machen: Paul fand in dem Fremden einen väterlichen Freund für das ganze Leben, und fünfzehn Jahre später durfte er sogar als Teilhaber in dessen Geschäft eintreten. So blieb dieser trübe Goldene Sonntag zeitlebens eine herrliche und unvergeßliche Erinnerung für ihn.

Weihnachtsmusik

Von Erwin Lothar

Für jeden Kulturmenschen schließt der Begriff Weihnachtsmusik eine ganze Welt in sich. Aus ihr strömt die Traulichkeit und stille Freudigkeit dieses Festes, die Sicherheit eines in frohem Hoffen aufwärts gerichteten Glaubens. Bei der Schaffung unserer Weihnachtsmusik hat das breiteste Volkstum mitgewirkt. Die Weisen aus frühester Zeit erwecken den Anschein, als sollten diese Gesänge ewig bestehen. Auch in späteren Jahrhunderten, als das Gebiet der Weihnachtsmusik längst von der Kunstmusik erobert war, behielten die einfachen Volksweisen ihren vollen Wert. So finden wir in unseren Weihnachtsliederbüchern das von Anschütz und Fliedner gedichtete: „O Tannenbaum" einfach als Volksweise ohne Komponistennamen bezeichnet. „Ihr Hirten erwacht" ist eine schlesische Volksweise; „Kommt, ihr Hirten, ihr Männer und Frauen", stammt aus Böhmen. Unser schönstes Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige" ist eine sizilianische Volksweise, während das andächtige: „Stille Nacht, heilige Nacht" nach einem Gedicht Joseph Mohrs († 1848) von Gruber vertont worden ist.

Ueber die Entstehung der ersten Kompositionen in der Kunstmusik mit weihnachtlichem Charakter sind wir geschichtlich nicht genau unterrichtet. Den größten Einfluß auf die weihnachtliche Instrumentalmusik haben aber zweifellos die Weisen der alten Hirtenlieder und der sogenannten Kinderwiegenlieder ausgeübt. Schöpfer instrumentaler Weihnachtsmusik sind Franz Liszt (Weihnachtsbaum), Karl Reinicke (Weihnachtssinphonie) Joachim Raff (Um den Christbaum) Max Reger (Weihnachtstraum), Johannes Brahms (Sechs Choralvorspiele) und Walter Niemann (Weihnachten). Johann Sebastian Bach hat ein Weihnachtsoratorium geschrieben, das zu den eingänglichsten Stücken Bachs überhaupt gehört. Es ist 1734 komponiert und vereinigt in sich die stattliche Zahl von sechs Kantaten. Das volkstümlichste Stück in Bachs Weihnachtsoratorium, das bis in die neueste Zeit in vielen Bearbeitungen sowohl in der Hausmusik, wie im Konzert erhalten ist, haben wir in der instrumentalen Einleitung zur zweiten Kantate von Bach „Sinfonia" überschrieben. Ueber diese sogenannte Hirtensinphonie sagt Kretzschmar: Hätte Bach nichts weiter geschrieben, als diesen Orchestersatz, er müßte genügen, seinen Namen zu verewigen."

Die Liedersammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts enthalten Weihnachtslieder zum überwiegenden Teil in ihrer jahrhundertealten Originalgestalt. Erst das 19. Jahrhundert bringt eine Reihe von Solo-Weihnachtsliedern, meist mit Klavier- und Harmoniumbegleitung. Klangvolle Namen finden sich unter den Komponisten: Franz Abt, Robert Peter Cornelius, Wilhelm Kienzl, Schumann, Peter Tschaikowskij. Zu ihnen kommen im 20. Jahrhundert Engelbert Humperdinck, Hugo Kaun, Sigfried Karl-Elert. Auch die dramatische Weihnachtsliteratur hat uns einige moderne Opern gegeben, unter denen Humperdincks „Hänsel und Gretel" und Hans Pfitzners „Christelflein" die bedeutendsten sind.

. . . und jetzt auf zum Weihnachtskauf

Vom richtigen Schenken!

„Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“ ist ein sehr passender Wahlspruch auch für die Weihnachtseinkäufe; denn von der rechten Auswahl, die in Ruhe und Ueberlegung getroffen wurde, hängt vieles ab. In jedem Jahr denken so viele Volksgenossen erst am 20. Dezember daran, daß auch in diesem Jahre am 24. Weihnachten ist. Dann ist es oft zu spät. Man kann nicht mehr herumhorchen bei lieben Anverwandten und Freunden, was sie wohl gerne geschenkt erhielten und kann es nicht mehr rechtzeitig besorgen.

Eigentlich wird uns das rechtzeitige Daranbenken sehr leicht gemacht. Viele Wochen vor dem Fest bringen doch die Zeitungen in ihren Anzeigen allerlei schöne und praktische Vorschläge. Will die Mutter dem Vater vielleicht ein gutes Buch schenken, so braucht sie nur in ihrer Zeitung die Neuerscheinungen auf dem Weihnachtsbüchermarkt zu studieren. Sie wird bestimmt etwas Richtiges finden. Oder braucht der Gatte eine Bereicherung seines Zubehörs zur Garderobe oder sonst irgendetwas, was ihm Freude macht? Auch in diesem Fall wird die Zeitung Rat wissen. Will der Vater sich über die Preise orientieren, um recht sparsam und recht viel einkaufen zu können, auch dann soll er in die Zeitung schauen, es wird nicht vergebens sein.

Aber auch das soll man rechtzeitig tun und nicht erst ein paar Tage vor dem Fest.

Die Kinder machen es einem ja oft sehr einfach. Meist können sie es ja gar nicht abwarten, ihren Wunschzettel zu schreiben und den großen Leuten voller Hoffnung in die Hände zu drücken. So kann es den Eltern gar nicht schwer fallen, früh genug mit der Auswahl und dem Einkauf der Weihnachtsgeschenke zu beginnen, vorausgesetzt, daß sie in der glücklichen Lage sind, die Wünsche ihrer Kinder zu erfüllen, die sich über einen großen oder kleinen Geldbeutel keine besonderen Gedanken machen.

Rechtzeitig muß man auf die persönlichen Wünsche und Bedürfnisse seiner Verwandten und Freunde hinhorchen. Wir sind zum Beispiel bei unserer verheirateten Schwester eingeladen. Es gibt Kaffee und Kuchen. Aber die Kuchenschüssel ist nicht da. Sie ist kaputt gegangen. Wir werden uns dies merken und in unser Notizbüchlein schreiben: „Kuchenschüssel für Lotte“.

Oder wir sind bei unseren alten Eltern. Großmutter klagt über kalte Füße oder der Großvater sucht mühsam auf einem alten Familienbild einen seiner Enkel herauszufinden. Und schon schreiben wir in unser Notizbüchlein: „Warme Hausschuhe für Großmutter und eine große Lupe für Großvater“.

So muß man es machen. Es macht einem selbst große Freude. Schließlich ist doch Weihnachten das Fest der Freude und man soll sich diese durch nette Geschenke, die man macht, selber bereiten.

In Ruhe kauft es sich besser als in Hast. Und wir alle möchten doch gern in allem Frieden und in aller Besinnlichkeit das schöne Fest feiern und dazu gehört, daß man rechtzeitig an alles gedacht hat.

Ein Zukunfts-Geschenk unterm Weihnachtsbaum

Von Dorothee Goebeler

Was soll man zu Weihnachten schenken? Große Frage, überall wird sie erörtert und erwogen, sobald die ersten Adventskerzen zu leuchten beginnen. Zu beschenken sind alte und junge, der Mann, die Frau, Kinder, Neffen und Nichten, Basen und Tanten, junge Ehepaare und ehrwürdige Omas, auch schenken kann man, was das Herz begehrt und die Kasse erlaubt, von dem Füllfederhalter, dem Armband und dem neuesten Selbstbinder an, bis zur Perlenkette und dem Kleinauto; für Perlenkette und Kleinauto werden sich wohl nur die wenigsten entscheiden, die andern haben desto mehr die Qual der Wahl.

Was paßt für den und was für jenen? Bei den Kindern ist man schnell fertig, eine neue Puppe, ein Märchenbuch, etwas technisches für den Jungen. Für den Opa und den Onkel ein Kistchen Lieblingszigarren, einen guten Kognak, für die Oma ein warmes Tuch oder, falls sie dazu noch nicht „reif“ genug ist, Omas „reifen“ heute etwas langsamer, eine hübsche Puderdose. Auch für die Aelteren ist leicht etwas Passendes gefunden. Aber neben diesen stehen nun all die anderen, die, vor denen das Leben noch liegt, die jungen Ehepaare, die Eltern, denen Kinder heranwachsen, die Neffen und Nichten, die über kurz oder lang in das Leben hinausgehen sollen. Was baut man denen auf?

Man errät einen heimlichen Wunsch, nicht wahr? Erfüllt ihn und sieht strahlende Gesichter unter dem Tannenbaum. Daß man keine großen Sprünge machen kann, weiß jeder, und so erfreut die kleinste Aufmerksamkeit. Neben denen, die über eine Schachtel Pralinen, ein Paar Handschuh nicht hinausgehen können, stehen nun aber auch die, denen der Geldscheine etwas mehr in der Tasche knistern, spendenfreudige Tanten und Onkel, ein Mann, der der Gattin im Augenblick eine etwas wertvollere Gabe verehren kann, sie brauchten doch nur in ein Kaufhaus zu gehen und unter seinen Schätzen etwas herauszusuchen? Ja, das wäre einfach, sie werden es auch vielfach so halten, könnten und sollten nicht aber gerade die, die etwas mehr Geld für liebe Angehörige auszugeben vermögen ein Weihnachtsgeschenk wählen, das über den Tag hinaus Nutzen bringt, das sich sogar auswächst und aus einer kleinen Augenblicksgabe zum Leben und Schicksal formenden Geschenk wird?

Der Mann legt seiner Frau einen edlen Ring auf den Weihnachtstisch, eine feine Brücke für das Wohnzimmer, irgend etwas anderes, das den Tag und die nächsten Wochen mit Glanz füllt, der Onkel stiftet dem Neffen eine Uhr, der jungen Nichte ein schönes Pelzwerk. Tante hat Aehnliches bereit. Die Eltern bauen dem jungen Paar ein schönes Stück für die Wirtschaft auf, alle Gesichter strahlen, das Fest ist in Licht und Freude getaucht. Aber nach jedem Fest kommt bekanntlich der Alltag, und jeder Alltag hat seine Sorgen. Sie können mit einemmal ganz plötzlich da sein, bei vielen weiß man sogar schon vorher, daß sie über kurz oder lang spruchreif werden. Wie nun, wenn der heut' so spendenfreudige Gatte unerwartet die Augen für immer schließt? Ist da vorgesorgt? Was wird, wenn die Tochter etwas lernen oder heiraten will, wenn der Sohn studieren oder zum Militär gehen soll? Wissen die Eltern, woher sie das Geld, das dazu gebraucht wird, nehmen können? Aber daran kann man doch nicht gerade zu

Weihnachten denken? Mit Weihnachtsgeschenken kann man alle dem doch auch nicht vorbauen, so große Summen hat man doch gar nicht zur Verfügung. Nein, das hat man nicht, man braucht sie aber auch gar nicht, man braucht nur die kleine Summe, die man ohnehin ausgeben würde, und eine vertrauliche Anfrage: „Kinder, sagt mal, habt ihr euch vorgesehen? Ist für solche Augenblicke, die kommen können oder bestimmt kommen, Geld da? Nein? — Nun dann will ich euch etwas sagen, Ringe und Ketten und solche Dinge bekommt ihr dieses Jahr zu Weihnachten nicht, ihr bekommt eine Versicherungspolice, auch die erste Prämie oder die ersten Prämien — falls du es übrig hast, lieber Onkel, teure Tante — zahle ich für euch ein.“

Einkauf in eine Versicherung — als Weihnachtsgeschenk, man sollte sie wirklich in Betracht ziehen, wo es nur irgendwie angebracht ist. Es bietet sich soviel und so oft Gelegenheit dazu. Es kann sie der Mann der Frau aufbauen und ihre Zukunft sichern, die Eltern oder Schwiegereltern dem jungen Paar, Onkel und Tanten können sie anlegen für die Neffen und Nichten und ihnen damit die Aussteuer, die Ausbildung, das Studium sichern. „Frauchen“ wird vielleicht zuerst ein Schmollgesicht aufsetzen, wenn statt des erhofften Rubinrings oder des Abendmantels „nur ein Stück Papier“ unterm Christbaum liegt, Neffen und Nichten werden zunächst auch nicht viel damit anzufangen wissen, aber laßt sie nur schmollen und für den Augenblick enttäuscht sein, es kommt ein Stunde, wo sie die gütige und verständnisvolle Gabe aus dankbarstem Herzen segnen werden. Wenn das Mädel seine Aussteuer kaufen, der Junge mit etwas Geld in der Tasche zu den Soldaten gehen kann, wenn die Frau in der Stunde der Not ein kleines Kapital vorfindet, das die schwersten Sorgen bannt und ihr vielleicht sogar erlaubt, eine neue Existenz für sich und ihre vaterlos gewordenen Kinder zu schaffen, dann ist der Rubinring, der nicht unter der Tanne lag, längst vergessen, dann dankt sie nur noch dem Gatten und seiner voraussehenden Fürsorge.

Gewiß, es werden dem Beschenkten zunächst auch einige persönliche Verpflichtungen auferlegt, er muß die Prämien bezahlen, man wird aber bald entdecken, daß das auch gern übernommen wird. „Man müßte sich oder die Kinder versichern.“ So mancher hat es sich schon lange im stillen gesagt, man hat es verbummelt, der äußere Anstoß fehlte. Jetzt liegt die Police da, jetzt spart man weiter und spart gern. Die paar Mark, die die Verwandten einmal für ein Weihnachtsgeschenk angelegt haben, machen sich mit Zins und Zinseszins bezahlt. Von grauverhangener Zukunft ist ein Schleier fortgenommen, die Weihnachtslichter von einst leuchten noch über Jahre hinaus.

Natürlich kann man solche Policen nur da schenken, wo man weiß, daß die Prämienzahlungen auch ohne große Opfer innegehalten werden können, da aber kann und wird man auch bestimmt mit ihnen reichen Segen stiften.

Das Fest des Lichtes

Ein Licht sahen die Hirten auf dem Felde, denen die Christnacht offenbart wurde, ein Licht, „heller als der Glanz der Sonne“. Es leuchtete ihnen ins Dunkel ihrer Nacht, es sollte weiterleuchten durch die Jahrtausende. Und wieder ein Licht war es, ein glänzender Stern, der den Weisen den Weg wies nach Bethlehem, wo im Dunkel des Stalles der geboren ward, der ein ungekanntes und ungeahntes Licht der Welt bringen sollte. In immer neuer und immer wieder abgewandelter Darstellung haben zahllose fromme Maler dieses Motiv, den Gegensatz zwischen Dunkelheit und Licht, zum Gegenstand ihrer Bilder gemacht, mit ganz besonderer Liebe immer von neuem der im Dunkel harrenden Menschheit den Lichtglanz des neu geborenen Erlösers gegenübergestellt.

In anderen Ländern, bei Völkern eines anderen Kulturkreises findet sich im Mittelpunkt des religiösen Volksempfindens ebenfalls immer wieder die Betonung des Lichtsieges über die Dunkelheit. Unserem uralten nordisch-germanischen Fest der Wintersonnenwende liegt ja auch der Jubel zugrunde über den Sieg des Lichtes der Sonne über die Dunkelheit der Winternacht, und das heutige Weihnachtsfest in der Form, wie sie seit nur wenigen Jahrhunderten, aber in tiefster Innigkeit der Volksseele bei uns entstanden ist, entnimmt ja den Hauptteil seiner innigen Stimmung auch dem Gegensatz zwischen kalter Dunkelheit und warmem, strahlendem Licht. Nicht umsonst lassen wir doch die Kinder die letzte Viertelstunde vor der ersehnten Bescherung im Dunkeln durchwarten, — ist doch nachher der Eindruck der Lichtfülle um so größer, hehrer und heimlicher.

In alledem drückt sich die tiefe Verehrung aus, die wir Menschen vor dem Licht als der edelsten Himmelsgabe, als dem Urgrund all unseres Seins haben. Und doch haben sich die Formen, in denen wir das Licht. die Fackel unseres Daseins, zu verehren und zu hegen gelernt haben, im Lauf der Zeiten vielfältig geändert. Wir stehen heute nicht mehr primitiv in der Hilflosigkeit der kalten Winternacht dem glimmenden Funken gegenüber, der zur mächtig lodernden Flamme angefacht werden kann. Wir wissen heute die Himmelsgabe in weit verfeinerter Form zu handhaben. Das gewaltige, urkräftige und zunächst ungefüge Naturgeschenk haben wir in sanftere, unendlich verfeinerte und doch in ihrem Zusammentönen zu jeder gewünschten Wirkung zu steigernden Formen gefaßt. Jede Abstufung zwischen „Paradieseshelle und tiefer, schauervoller Nacht“ können wir schaffen, für jeden Augenblick des Daseins die Lichtmenge und die Beleuchtung erzielen, die uns für die mannigfachen Zwecke der Arbeit und der Erholung, für Genuß und Stimmung gerade wünschenswert erscheinen. Lichtquellen der verschiedensten Art, Beleuchtungskörper in zahllosen Ausführungen für alle erdenklichen Zwecke stehen uns zur Verfügung. In Helligkeit, Farbe und Form, in weitester und sanftester Verteilung und ebenso in stärkster Zusammenfassung können wir heute jede Lichtwirkung hervorbringen, die uns Wunsch, Kunstempfinden und Gesundheit vorschreiben. Technik und Wissenschaft haben sich vereint, allen diesen Anforderungen zu entsprechen, und mehr als das, nicht nur ihre Durchführung zu ermöglichen, sondern auch die Zweckmäßigkeit und die gesundheitliche Zuträglichkeit nachzuprüfen. Lichtberatungsstellen an zahlreichen Orten des Reiches — heute schon mehr als 50, in kurzer Zeit bereits die doppelte Anzahl — geben über alle diese Fragen jedermann Auskunft und Rat.

Gewiß hat durch diese Errungenschaften, die wie wenig andere die Kultur der Menschheit beeinflußt haben, schon unser tägliches Leben, vielleicht noch mehr das Bild des Festes ein ganz anderes Gewand bekommen. Der primitive Gegensatz der tiefen Finsternis zum glimmenden Span, der in ganz früher Zeit der Wintersonnenwend-Eindruck gewesen sein mag,

Elektrische Baumkerzen sind schön und praktisch zugleich

Privataufnahme

— der ist nicht mehr. Aber wie das ganze Leben des Menschen milder und reicher geworden ist gegen jene harten Urzeiten, so ist auch die Kultur des Lichtes veredelt. Die sorgfältig abgewogene, unseren Gewohnheiten und unserem Schönheitssinn angepaßte Beleuchtung unserer Wohnräume läßt immerhin weite Spielräume für festliche Steigerungen und Wirkungen in Gegensätzen. Das in der ruhigen Sicherheit der heutigen Raum- und Arbeitsplatzbeleuchtung geschonte Auge kann mit um so größerer Befriedigung die Wirkungen einer festlichen Beleuchtung genießen, und unser lieber, vertrauter Weihnachtsbaum strahlt uns im Glanz der elektrischen Baumkerzen um so freundlicher, als sein Licht sich mit dem unserer heutigen zweckmäßigen und schönen Beleuchtungskörper mischt in einem Zusammenklang, der das alte, heilige Fest des Lichtes in immer neuer und reicherer Schönheit erstrahlen läßt.

Freudig kaufen = herzlich schenken

Das schönste Fest des ganzen Jahres

Weihnachtsglaube in deutschen Landen

Die verschiedenen Weihnachtstage der deutschen Länder bilden einen wertvollen Beitrag zur deutschen Volkskunde. In Westdeutschland ist noch der Glaube lebendig, der den Weihnachtsmann in Bischofstracht auf einem weißen Pferde über die Dächer reiten läßt, damit er die Weihnachtsgaben durch den Kamin einwerfen kann. Dieser Glaube stammt aus der urgermanischen Sage von Wodan, der in den Wintersonnenwendnächten auf seinem Streitroß Sleipnis über die Erde durch die Luft braust und Segen und Gedeihen herniederstreut. Im Erzgebirge ziehen die Sternsänger durch das weihnachtliche Dorf. Als Könige aus dem Morgenland oder als Hirten verkleidet, verkünden sie singend die Ankunft des Christkinds. Während ihres Umzugs darf im Dorf keine weltliche Musik spielen, keine Pfeife oder Drehorgel ertönen. In Mitteldeutschland öffnet sich in einer der dunklen Vorweihnachtsnächte das Fenster der Stube, die für die Bescherung bestimmt ist. Das Christkindlein fliegt mit vielen Engeln herein und schmückt den Weihnachtsbaum. In Ostpreußen erscheint der Weihnachtsmann mit seinem Gefolge der Jugend und beschenkt die Kinder, die ihr Verslein gut aufsagen können.

Sitten und Gebräuche in der Adventzeit

Mancherlei Sitten und Gebräuche sind mit ihr verbunden, in denen sich ein Rest alten deutschen Volksglaubens widerspiegelt. Schon den alten Germanen war die Zeit heilig, da die tote Natur sich zu neuem Leben vorbereitete, und gerade um diese Zeit, da die Sonne uns den Rücken kehrt, trieben die Geister und Seelen der Abgeschiedenen ihr Wesen mehr als sonst. Besonders arg trieben sie es in den Wäldern. wo die Stürme hausen und das wilde Heer brausend über die Wipfel jagte. Im Volksglauben ist die Blühkraft der Andreasnacht tief eingewurzelt. In dieser Zeit beginnt ja die Natur bereits mit verborgenen Kräften zu arbeiten. Deshalb werden in vielen Gegenden noch heute in der Andreasnacht oder am Barbaratag (4. Dezember) schweigend Zweige von einem Baum, besonders einem Kirschbaum, gebrochen, damit diese, in Wasser gestellt, bis Weihnachten sich zur Blüte entfalten. Die Andreasnacht ist, dem Volksglauben nach, mit geheimnisvollen Kräften ausgestattet. Sie erlaubt der neugierigen Jugend beiderlei Geschlechts einen Blick in die Zukunft und zeigt ihr das Bild des Zukünftigen im Traum. Wer in der Thomas-Nacht (21. Dezember) zwischen 12 und 1 Uhr auf den Friedhof geht, kann alle diejenigen Personen sehen, die im nächsten Jahre sterben. Dieser Aberglaube vom Künden des Todes wuchert in unzähligen Formen und steckt tief in der Volksseele.

Was die Adventzeit noch an volkstümlichen Gebräuchen aufweist, verknüpft sich zumeist mit der Gestalt des Knecht Rupprecht, des Pelzmärtel und des Nikolaus, die sich innig berühren. Sie sind anstelle älterer heidnischer Vorbilder getreten. Man hat all den Gestalten nur neue Formen gegeben, sonst hält auch hier das Volk zäh am Althergebrachten fest.

Segen der Erde

Von Karl Lütge

Romantische Begebenheiten in aller Welt haben einen geheimnisvollen Schleier um die Flaschenpost gewoben. Versunkene Schiffe, Schiffbrüchige auf einsamen, weltentlegenen Inseln, Polarforscher auf brüchiger Eisscholle oder Gefangene in der kalten arktischen Wüste, das alles hat die „Flaschenpost“ der zivilisierten Welt zu melden gewußt. Ueberdies wurden Meeresströmungen, Tiefen usw. durch die Flaschenpost festgestellt. So hat eine Flaschenpost z. B. klar bewiesen, daß sie täglich 8,3 Seemeilen zurücklegen konnte, nur durch die sonst nicht meßbare Meeresströmung.

Kunde von fernher, aus geheimnisvollen Tiefen der Erde, bringt uns auch jene andere „Flaschenpost“, deren wir Binnenländer uns jederzeit und überall leicht bedienen können. Seit geraumer Zeit wird das aus der Erde tiefem Schoß kommende heilende Wasser in Flaschen gefüllt und in den Handel gebracht. Wir können auch hier in jedem Fall von wundersamen Dingen und Eigenschaften hören, von spannungsgeladenen Geschichten, deren Handlungsträger Erde, Feuer und Wasser sind. Nach erbittertem Kampf mit festem Gestein, mit Erde und großer Entfernung, drängt der Wasserstrahl ans Licht und bringt je nach seiner Eigenart mineralische Stoffe mit empor, die in der jeweiligen Zusammensetzung heilwirkend bei den verschiedensten Krankheiten sind, oder das Wasser ist mit Luft durchsetzt. jener berühmten Kohlensäure, die so belebend wirkt, oder dem Edelgas Radium, das sich dem Wasser beim Weg über unterirdische Erzadern aufdrängt und mit an die Erdoberfläche gekommen ist.

Das Salz ist am leichtesten festzustellen. Es läßt sich nicht nur am Geschmack des Wassers erkennen, sondern ist auch dem Auge sichtbar. So gibt es ja dermaßen gesättigte Sole, daß eine einzige normal große Badewanne voll Solwasser 80 Pfund Salz enthält! Zum Trinken ist dies dicke, salzige Wasser natürlich nicht geeignet; doch es gibt so viel weitere Solquellen in deutschen Landen, auch in jenen Orten mit der starkgesättigten Sole, daß für die hochwichtige Trinkkur hinlänglich andere Heilbrunnen zur Verfügung stehen. Die meisten dieser Heilbrunnen gelangen nach Auffüllung auf Flaschen zum Versand in die großen und kleinen Städte und auf das flache Land und werden zu Haustrinkkuren immer mehr und mit steigendem Erfolge von Kranken und von Gesunden, die vorbeugen wollen, benutzt.

Mehr noch als in einem Heilbad, wo ohnehin alles an die gütige Heil- und Hilfskraft der Natur erinnert, lenkt die Flasche mit dem Heilwasser, die daheim getrunken wird, die Gedanken auf den Segen, der aus der Erde Schoß dringt. Bei dem perlenden Wasser oder bei dem starken, oft angenehmen Geruch des Wassers empfindet der Hauskur-Trinker die Flasche und ihren Inhalt als mitteilsam; und bei einiger Aufmerksamkeit empfindet er die Kunde von eigenartigen und spannenden Vorgängen im Erdinnern mit verwunderter Spannung. Die Erde lebt; das Erdinnere ist feuerflüssig, und heiße Quellen treten daher aus tausenden Metern Tiefe ans Tageslicht, deren günstige Eigenschaften sich der Mensch zunutze machen kann. Dies geschieht seit Jahrtausenden bereits. Dem Körper allerlei mineralische Stoffe durch das Wasser zuzuführen oder den Körper zu durchspülen mit kohlensäurehaltigem Wasser, haben die alten Römer und wohl auch die Germanen bereits getan. Auch daran muß man denken, wenn die Flasche mit dem bunten Papierschild auf dem Tisch steht, um uns mit dem Heiltrank zur Verfügung zu stehen. Sie ist daher so recht eine „Flaschenpost“ neuzeitlicher Art, die uns viel Wissenswertes vermittelt, während sie uns zugleich Heilung und Gesundung durch das Wasser, das sie birgt, verheißt.

Weihnachtspakete gut verpacken!

Rechtzeitige Aufgabe dringend erwünscht

Der Paketversand nimmt in den letzten Wochen vor dem Fest recht beträchtlichen Umfang an, und schon deshalb ist es ratsam, die Pakete nicht erst in den letzten Tagen vor Weihnachten zur Post zu geben. Die Pakete müssen aber auch mit besonderer Sorgfalt gepackt werden, damit der Inhalt trotz des Massenbetriebs unversehrt in die Hände des Empfängers gelangt.

Besonderen Wert legen man auf die Anbringung der Adresse. Man schreibe die Anschrift möglichst direkt auf das Paket, da sich Aufklebezettel bei feuchter Witterung leicht ablösen können. Auch ist es unbedingt empfehlenswert, Empfänger und Absender nochmals auf einen Zettel zu schreiben und diesen Zettel oben auf den Paketinhalt zu legen, ihn also mit im Paket zu verpacken. Hierdurch kann das Paket auch dann noch richtig bestellt werden, wenn die Adressenaufschrift unleserlich geworden ist.

Es werden leider in jedem Jahr ein Teil der Weihnachtspakete dadurch unbestellbar, daß die Adresse verlorengeht, oder auch dadurch, daß das Paket mangelhaft verpackt worden ist. Damit geht manche beabsichtigte Weihnachtsfreude verloren. Also mehr Sorgfalt beim Verpacken der Weihnachtspakete!

... denn auf der Post

Für die Postämter bedeutet Weihnachten eine gewaltig vermehrte Arbeit, deren Steigerung um so schärfer ist, weil sie sich auf eine kurze Zeit zusammendrängt. Da man naturgemäß von niemandem verlangen kann, daß er seine Weihnachtspakete und Weihnachtswünsche schon im Herbst zur Post gibt, schwillt in den letzten Adventtagen auf der Post der „Umsatz“ lawinenartig ins Riesenhafte an. Aber unsere Reichspost ist auf diesen Ansturm glänzend vorbereitet. Sie erledigt die Sache sozusagen aus dem Gelenk. Sämtliche Postanstalten sind durch Anweisungen des Reichspostministeriums von allen notwendigen Maßnahmen rechtzeitig unterrichtet. Die Betriebsmittel sind entsprechend vermehrt, Hilfskräfte eingestellt. Man bekommt einen Begriff von der weihnachtlichen Massenbewegung auf der Post, wenn man hört, daß allein in der Reichshauptstadt rund fünfzehn Millionen Weihnachtspakete befördert werden, wobei die Päckchen nicht mitgerechnet sind.

Sparen am falschen Platz

Von „teuren“ und „billigen“ Hausgeräten

Gewiß, Sparsamkeit ist angebracht. Das ist besonders jetzt der Fall, wo wir alle helfen möchten, den „Vierjahresplan“ zu gewinnen. Und doch gibt es eine falsche Sparsamkeit, die neben neuen Ausgaben nur Zeitverlust und andere Schädigungen verursacht. Wir kaufen zum Beispiel einen neuen Besen und, da wir sparsam sein wollen, natürlich den billigsten. Wir bedenken aber nicht, wie bald sich dieser billige Besen abnutzt und, da wir uns dann wiederum aus Sparsamkeit nicht entschließen können, ihn gleich durch einen neuen zu ersetzen, wieviel mehr Zeit wir mit dem alten als mit dem neuen Besen auf die gleiche Arbeit verwenden müssen.

Ebenfalls sind die Messer, die wir für billiges Geld erstehen konnten, in Wirklichkeit viel teurer als die besserer Qualität, denn sie schneiden nicht ordentlich. Die Folge wird sein, daß wir uns täglich über diese stumpfen Messer ärgern und dann eines Tages doch die bessere Qualität kaufen müssen, weil es einfach nicht mehr geht.

Auch der Einkauf des so preiswerten Kleiderstoffes erweist sich häufig genug als Sparsamkeit am verkehrten Platz. Kaum ist das Kleid genäht, so müssen wir schon mit Bedauern feststellen, daß es sich anscheinend nicht gut trägt. Anstatt nun, wie wir uns vorgenommen hatten, mit diesem Kleid für lange Zeit auszukommen, müssen wir sehr schnell zu einem neuen Einkauf schreiten und das so „billige Kleid“ stellt sich nun als eine recht teure Ausgabe heraus. So könnte man viele Kleinigkeiten anführen, wo falsche Sparsamkeit doppelte Ausgaben veranlaßt.

Ja, selbst die von uns täglich benutzte Zahnbürste kann noch als Beweisstück dienen, nur, daß hier falsche Sparsamkeit noch gesundheitsschädigende Wirkungen haben kann. Denn die billige Zahnbürste, die sich natürlich erheblich schneller abnutzt, kann selbstverständlich unsere Zähne nicht so reinigen, wie sie es müßte, um üble oFlgen zu verhüten. Mit einer schlechten Bürste wird es uns nicht gelingen, unsere Zähne wirklich von den zersetzenden Speiseresten zu befreien, und die Folge wird dann eine wenig angenehme und auch nicht ganz billige Behandlung beim Zahnarzt sein. Darum: Sparen „um jeden Preis“ ist falsche Sparsamkeit.

Obst und Gemüse auch im Winter

Wie ein Licht in der Finsternis, so hebt sich das Weihnachtsfest aus den dunklen Wintertagen leuchtend hervor und alle Menschen, die sich auf diese „gnadenbringende“ Zeit freuen, lassen zum Feste ein lichtergeschmücktes Bäumchen erstrahlen. Wenn wir aber selbst Freude empfinden, dann sind wir auch am ehesten geneigt, anderen Freude zu machen, und so hat sich die schöne Sitte herausgebildet, sich am Weihnachtsfeste zu beschenken.

Aber selbst die schönsten Feiertage enthehen die Hausfrau der Sorge um das Mittagbrot und Abendessen nicht. Auch im Essen soll der festliche Charakter des Tages sichtbar zum Ausdruck kommen. Doch wie soll sie gerade in diesen Tagen, wo die Auswahl an Frischgemüse nur auf ganz wenige Kohlarten beschränkt ist, ein abwechslungsreiches und gleichzeitig nahrhaftes Mahl bereiten? Nicht jeder ist ein Freund der Standardgerichte Gänsebraten mit Rotkohl oder Hasenbraten mit Grünkohl.

Dank einer vorausschauenden Wirtschaftsführung ist, wie in jedem Jahr, ein Teil der letzten Obst- und Gemüseernte konserviert worden, so daß wir uns auch, selbst wenn die Felder verschneit sind und die Bäume kahl in den grauen Winterhimmel ragen, an den zartesten Kaiserschoten und Karotten, an dem appetitlichen Leipziger Allerlei, an aromatischen grünen Bohnen, Spargeln oder den leckersten Obstsorten delektieren können.

Leider hört man noch oft die Ansicht vertreten, Konserven seien ohne Nährwert und führten dem Körper keine ausreichenden Vitamine zu. Das ist, wie wissenschaftliche Forschungen längst ergeben haben, ein Irrtum, denn die nach den modernen Verfahren hergestellten Obst- und Gemüsekonserven enthalten in ausreichendem Maße die für den menschlichen Organismus so wichtigen Nährsalze und Aufbaustoffe wie Fette, Eiweiß, Kohlehydrate und Vitamine.

Lediglich an der Hausfrau liegt es nun, nicht etwa durch unnötiges Kochen die in den Konserven enthaltenen Nährstoffe zu vernichten. Die geöffnete Konservendose wird vielmehr nur 10 bis 15 Minuten in ein heißes Wasserbad gestellt. Der so erwärmte Doseninhalt liefert ein vollwertiges Gemüsegericht.

Will man zum Abendbrot eine delikate kalte Platte herrichten, dann läßt sich gerade aus Konservengemüse ein wundervoller Gemüsesalat machen. Hier gibt man gern dem Spargel, den Schoten und Karotten den Vorzug. Diese Gemüsearten werden mit entsprechender Menge Mayonnaise gemischt, hübsch garniert und dann eisgekühlt serviert.

Das ist eben das Vorteilhafte bei den Konserven, daß zu ihrer Herstellung nur Frische, gesunde und vor allen Dingen in der Sonne gereifte Rohware verwendet wird, die peinlichst sauber ist. Man kann das Gemüse, wie wir das beim Obst selbstverständlich finden, so essen, wie es aus der Büchse kommt. Es ist keinerlei Abfall daran.

Damit kommen wir nun zu einem weiteren Vorzug der Konserven. Die fortgeschrittene Hausfrau, die auch gern die Feiertage genießen und sich nicht ständig in der Küche zu schaffen machen will, kann sich das Waschen, Putzen, Schaben, Schälen und Schneiden ersparen. Außerdem braucht sie nicht ständig die Töpfe auf dem Herd überwachen, um die Gefahr des Anbrennens auszuschalten.

Die Hausfrau hat mehr vom Weihnachtsfest, wenn sie die Mahlzeiten mit Obst- und Büchsengemüse herstellt. Und die Familie ist froh, daß zwischen Pfefferkuchen, Schokolade und Marzipan irgend ein Kompott aus der blitzblanken Dose für die nötige Abwechslung sorgt.

Ein Rad muß ins andere greifen

Ein wichtiger Bestandteil: Die Werbung in der Heimatzeitung!

Schmuck

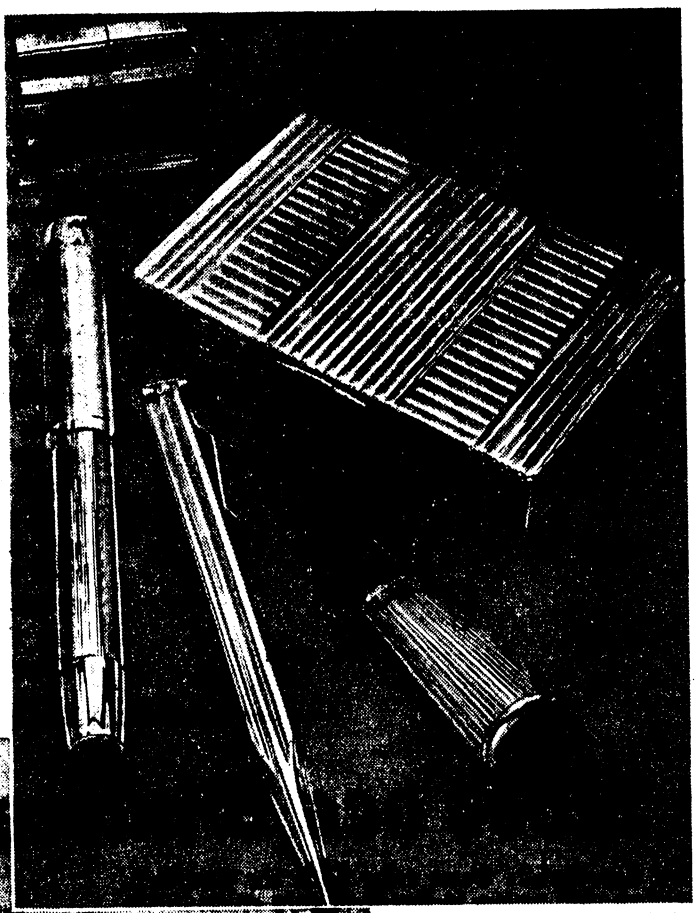
gehört zu den schönsten Geschenken!

Einmal im Jahr werden wir alle verwandelt, alt und jung, Mann oder Frau, ganz gleich, was wir die zwölf Monate lang gewesen sind: in den Adventswochen wird aus jedem von uns ein heimlicher Weihnachtsmann mit dem Gabensack. „Wenn du wüßtest, was ich für dich habe!" Das sagen wir uns mit einem kleinem Augenzwinkern, und die Vorfreude auf das frohe, überraschte Gesicht des Beschenkten ist doch eigentlich das Allerschönste am ganzen Weihnachten! Das Ueberlegen und Nachdenken: womit mache ich ihm oder ihr die größte Freude?, das Ablauschen geheimer Wünsche wärmen das Herz und machen es leicht — und öffnen den Beutel. — Man sagt nicht umsonst, daß das Schenken eine Kunst sei, und bei einem Geschenk ist es unerläßlich, daß die Gabe aus dem Herzen kommt und das Herz des Beschenkten trifft. Das „Was" des Schenkens ist beinahe nicht so wichtig wie das „Wie", und der Preis bestimmt noch lange nicht den Wert.

Aber gerade, weil man dauernde Freude schenken will, wird man etwas wählen, das unverändert bleibt und nicht vergänglich ist, wie ja schließlich der schönste Blumenstrauß und die leckerste Schachtel Konfekt. Gewiß wird sich jede Hausfrau freuen, wenn ihr Mann ihr zu Weihnachten eine neue, blitzblanke Kaffeemaschine beschert, aber wenn er ihr eine feine Kette um den Hals legt, wird sie glücklich sein. Das schönste Geschenk für eine Frau ist immer ein Schmuckstück, das kann nie enttäuschen und trifft immer ins Herz. Daran sollte jeder Mann denken, der in dieser Zeit Nikolausgefühle hat! Und noch eins muß er wissen: man braucht längst nicht mehr Millionär zu sein, um schönen und auch echten Schmuck schenken zu können.

Gold und Brillanten sind natürlich nur für wenige erschwinglich, aber es gibt ja so entzückende Dinge aus Silber und Doublé, das gediegen aussieht und sich unverwüstlich trägt, daß jeder sich ein solches Geschenk leisten kann. Eine Kette aus silbernen Blättchen, ein mattsilbernes Armband mit leuchtenden Korallen, eine Ansteckнadel aus Doublé in Form einer zierlichen Blüte — das sind Geschenke, die jedes Frauenherz glücklich machen — und die ihren Platz neben dem kostbarsten Schmuck behaupten können, weil sie schön und materialgerecht verarbeitet sind.

Uebrigens — es gibt Nützlichkeitsfanatiker, die auf alle Fälle auch beim Schenken praktisch sein wollen. Ihnen soll verraten werden, daß unsere vielseitige Schmuckwarenindustrie auch formvollendete Gebrauchsgegenstände herstellt. Der silberne Bleistift in der Tasche ist dem Herrn schon unentbehrlich geworden, aber auch im Damenhandtäschchen weiß man ihn zu schätzen. Ein Schreibzeug aus Edelholz mit Metallfassung ist gewiß nützlich, aber in seiner schlichten schönen Form ebenso Zierde. Bei Zigaretten- und Puderdosen — ach, was gibt es da für reizende Zierlichkeiten! — weiß man schon nicht mehr recht, ob es Gebrauchs- oder Luxusgegenstände sind, aber jedenfalls sind es Geschenke, mit denen der Geber Ehre einlegen kann. Gerade zu Weihnachten paßt vorzüglich ein neuartiger Nußknacker aus Metall, der den Nußkern nicht zerbricht, sondern wirklich nur die Schale. Und da jeder richtige Nikolaus Nüsse beschert, soll er nur ja den Nußknacker nicht vergessen!



2 Photos: H. Delorme, Berlin

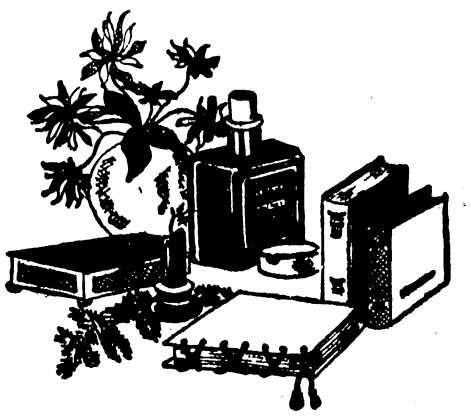
Bei einer solchen Fülle von schönen, gediegenen und erschwinglichen Geschenken kann einem die Wahl schon schwer werden, und man möchte seufzen wie als Kind: ach, wenn doch nur öfter Weihnachten wäre, einmal ist doch viel zu wenig!

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Jetzt, wo die Abende länger sind, taucht öfter die Frage auf: wie lange Zeit haben wir eigentlich noch bis Weihnachten. Ganz optimistische Gemüter zucken dann zwar die Achseln und behaupten: „das ist ja noch sooo lange hin." Aber Gott sei Dank gehören die meisten Frauen in dieser Beziehung nicht zu den Optimisten, denn die Frau, die rechnen muß, fängt zeitig mit Ueberlegen an. Denn schließlich möchte sie doch jedem eine kleine Freude machen, und das ist nicht ganz einfach, wenn man über eine schmale Wirtschaftskasse verfügt. Da heißt es eben, die fehlenden Gelder durch Fleiß und Liebe ersetzen. Nun kann man ja sicher manche hübsche Kleinigkeiten, die das Herz der Frau erfreuen, mit ein klein wenig Geduld und Geschicklichkeit selbst herstellen.

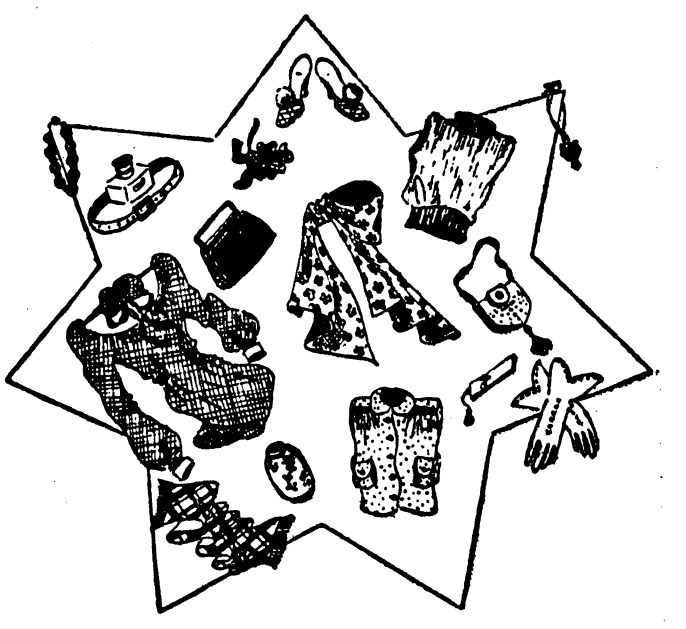
Da haben wir zum Beispiel gesehen, daß die Eva ihre reizenden Taschentücher immer recht zerknüllt und unansehnlich aus ihrer Tasche holt — und das hat uns auf einen Gedanken gebracht. Aus hübschen Seidengarnresten, die wir noch liegen hatten, häkeln wir der Eva einen kleinen Taschentuchbehälter. Zuerst wird ein Ring von drei bis fünf Maschen aufgelegt, den wir so lange umhäkeln, bis wir eine flache Platte von ungefähr zehn Zentimeter Durchmesser gewonnen haben. Nun häkeln wir noch eine gleiche zweite Platte, nähen beide Platten zusammen und lassen nun oben eine schmale Oeffnung, so daß wir gerade ein Taschentuch hineinstecken können. Diese kleinen Taschentuchbehälter sind sehr beliebt, weil sie wirklich das Taschentuch in angenehmster Weise vor dem übrigen Inhalt der Tasche schützen und umgekehrt!

Ein Gang durch die Straßen und ein Blick in die Schaufensterauslagen gibt uns die Idee zu unserem zweiten Geschenk. Wir haben da ganz entzückende Gürtel gesehen, die in ihrer Wirkung wie indische Stickereien anmuten, und schon steht es fest, solchen Gürtel, der auch dem einfachsten und dunkelsten Nachmittagskleid eine festliche Note verleiht, müssen wir arbeiten. Man kann ihn aus Goldstoff oder Goldtresse arbeiten. Benäht man diesen Gürtel noch mit bunten Steinen, die man mit Gold- oder Silberfäden aufnäht, so haben wir ein wirklich reizendes Weihnachtsgeschenk, das sicher den Beifall der Beschenkten finden wird. Da wir gerade beim Gürtelarbeiten sind, fallen uns die netten Trachtengürtel ein, die



im Sommer getragen wurden und zu hellen Leinenkleidern so entzückend aussehen. Und da es schließlich einmal wieder Sommer werden muß, arbeiten wir für eine wanderfrohe junge Freundin einen Trachtengürtel. Dazu können wir Samt, Duvetine oder Leder verarbeiten. Wir schneiden den Gürtel so, daß er vorn sehr breit ist und schließen ihn hinten im Rücken. Die vordere Verarbeitung besticken wir mit Perlgarn in Platt- oder Zierstich. Welche Farben wir wählen und welches Muster, ob mit „sehr viel Herzen" oder lieber mit mehr Edelweiß, muß unser Geschmack entscheiden. Sind wir nicht geschickt genug, um uns selbst ein Muster aufzuzeichnen, können wir uns jederzeit durch unsere Modenzeitung ein Muster schicken lassen.

Den Schluß unserer weihnachtlichen Handarbeiten beschließt ein Spitzenjäckchen in Boleroform oder in Form einer eng anliegenden Jacke. Solch ein Jäckchen, das selbst unserem vorjährigen Kleid wieder eine moderne Note gibt, stellt



sich gar nicht teuer. Am billigsten wird es natürlich, wenn wir noch irgendwo ein altes Spitzenkleid liegen haben, das wir zu diesem Zweck zerschneiden können.

Jedenfalls werden diese modischen Kleinigkeiten, die man selbst arbeiten kann, immer begeisterte Aufnahme finden.

In der Adventszeit gibt es so manche stille Stunde, in der gewiß manche Frau einmal einen Wunschzettel schreibt. Nur so ganz für sich natürlich, sie wird ihn dann gewiß wieder zerreißen — aber es ist doch so eine nette Kindheitserinnerung — nur die Wünsche an sich sind andere geworden. Aber für den Mann sind es doch scheinbar „überflüssige Dinge", die darauf stehen. Ob sie nun wirklich so überflüssig sind? Gewiß gehören auch praktische Dinge auf den Weihnachtstisch, aber gerade die anderen Dinge machen doch so viel Freude, und eine Freude ist genau so lebensnotwendig, weil sie hilft, den kommenden Alltag freundlich zu gestalten. Das Schenken hat nur dann seinen Zweck vollkommen erfüllt, wenn man weiß, daß man so die geheimsten Wünsche erraten hat. Man sollte deshalb nie wahllos etwas kaufen mit dem bequemen Gedanken, „es wird schon richtig sein". Einer Frau etwas zu schenken, ist wirklich sehr leicht, man braucht nur etwas nachzudenken; sie hat bestimmt irgendwann einmal geäußert, daß sie da oder dort etwas ganz besonders Schönes und nebenbei auch Preiswertes gesehen hat, das so gut hier- oder dafür passen und ihr ganz besonders gut stehen würde. Man kann diese Geschenke natürlich nicht erst am letzten Tage vor dem Fest kaufen; erstens einmal ist bestimmt schon alles ausgesucht und der Andrang in den Geschäften derartig groß, daß es schon deshalb kein Vergnügen bedeutet, gerade dann etwas kaufen zu wollen. Wir geben heute nur einige Anregungen von modisch wichtigen Dingen, die neben ihrem netten Aussehen auch einen durchaus praktischen Wert besitzen. Wie gesagt, die Auswahl ist so groß, daß in erster Linie der eigene Geschmack entscheiden muß und der Gedanke daran, daß der neue Gegenstand auch zu dem schon Vorhandenen paßt.

Der Mann, der in letzter Stunde kauft!

Wer nicht kommt zur rechten Zeit, kauft teurer. Er muß nehmen, was übrig blieb. Der Mann, der in der letzten Minute kauft, gehetzt von der Angst, er könnte nachher mit leeren Händen dastehen, heißt in der Verkäufersprache „der Mann mit der heißen Brieftasche". Er ist der typische Umtauschkunde, ihm ist es egal ob Handschuhgröße 5 oder 6; denn umgetauscht wird sowieso — meint er. Es ist nicht wahr, daß die Frauen ein besonderes Vergnügen am Umtauschtisch haben. Ihre Freude an einem passenden Geschenk ist größer. Nur die Karikaturisten haben der Welt eingeredet, daß die Frau eine Schwäche für den Umtausch hätte. In der Tat tauscht sie deshalb um, weil der Mann nicht korrekt schenkte, weil er in letzter Minute in die Läden stürmte, und alles Passende bereits ausverkauft war.

Ich kenne eine gewisse Familie Müller, die alle Jahre in letzter Minute unter dem ausgewählten Bestand an Geschenkkörben mit Eßzeug einen billigen wählt und an Meiers schickt, denen man verpflichtet ist, weil sie das ganze Jahr über die Müllers ans Telephon holten. Meiers wiederum sind Schmidts verpflichtet und schenken darum den Korb unbesehen weiter. Schmidts schenken ihn an Lehmanns, Lehmanns tragen ihn zu Krauses und Krauses sind wieder Müllers sehr verpflichtet und schenken den Korb an Müllers zurück, von wo er einmal ausging. So erfüllen sie alle ihre Verpflichtungen und haben noch eine Schadenfreude, wenn sie am zweiten Feiertag alle bei Müllers zusammenkommen, daß der geizige Müller nun seine sauren Kochäpfel selbst essen muß.

Das ist die berühmte Geschichte von der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, oder von den Menschen, bei denen in bezug auf Schenkmanieren Hopfen und Malz verloren ist. Eine Zeitlang galt es für ungalant, der Frau zu Weihnachten Geld zu schenken. Hierin haben die Frauen ihre Ansichten geändert. Besonders alle Frauen, die sehr rechnen müssen, die ihre billigen Einkaufsquellen haben und außerdem glauben, beim Ausverkauf nach den Feiertagen mehr für ihr Geld zu bekommen, sind für ein Bargeldgeschenk sehr eingenommen. Man kann auch, wenn man das Schenken von Geldnoten grob findet, Quittungen überreichen. Ueber das Jahresabonnement

Denken Sie an Ihre Weihnachtswerbung!

Inserate sind jetzt erfolgreich!

bei der Zeitung oder dem Theater, der Bibliothek, dem Friseur, dem Sportklub oder beim Lotterie-Einnehmer. Das ist ein ideales Geschenk in letzter Minute.

Noch eins: der Mann, der mit der heißen Brieftasche kauft, ist deshalb nicht beliebt, weil man seinem Geschenk die Flüchtigkeit ansieht, nämlich an den drangebliebenen Preiszetteln. Der Geschenkempfänger kommt in arge Verlegenheiten. Will man mir zeigen, was verausgabt worden ist, fragt er sich, und mit welchem Betrag ich nun verpflichtet bin? Oder ist der Geber wirklich ahnungslos, daß rückwärts noch der Preiszettel klebt? Die Unterlassungssünde des Schenkenden nimmt dem Beschenkten die Freude; denn eine Gabe soll überraschen und beglücken, aber nicht mißtrauisch machen, beleidigen oder zu Grübeleien Anlaß geben.

Vorsorgen für kalte Tage

Rechtzeitig anfangen!

Es ist Zeit, an Weihnachten zu denken!

Im vergangenen Jahre, vor zwei Jahren — so lange wir Hausfrau sind, haben wir es uns immer in den letzten Tagen vor dem Fest geschworen: Im nächsten Jahre fange ich rechtzeitig mit den Vorbereitungen an. In jedem Jahre ist es bei dem guten Vorsatz geblieben, und auch jetzt wieder seufzen wir: Jetzt schon an Weihnachten denken? Es ist ja noch so lange hin! Die Kosten und Sorgen und Mühen kommen noch rechtzeitig genug.

Das ist ein kleiner Irrtum, denn Mühen, Sorgen und Kosten lassen sich auf ein sehr erträgliches Maß beschränken, wenn wir gerade jetzt schon an Weihnachten denken! Wir müssen nämlich — wie uns die Erfahrung der vergangenen Jahre beweist — einen Plan aufstellen, der versucht, die Freuden, die wir unseren Lieben bereiten möchten, mit dem in Einklang zu bringen, was sich mit Geld und Zeit vereinbaren läßt.

Zu dem Zweck werden möglichst frühzeitig die Wünsche der Angehörigen ermittelt. Ob man das nun durch Befragen oder durch Sammeln von Wunschzetteln tut, ist gleichgültig. Auf jeden Fall kommt es darauf an, die Wünsche rechtzeitig zu kennen. Aber zweckmäßig ist es, sich jeden Wunsch aufzuschreiben und sich auch den voraussichtlichen Preis zu merken. Dann ist es ein leichtes, schon vorher durch Zusammenzählen aller Posten, dem noch ein Betrag für Kleinigkeiten hinzugefügt wird, einen ungefähren Ueberblick über die voraussichtlichen Anforderungen an die Kasse zu erhalten.

Dann berechnen wir die Kosten der Festverpflegung, den Betrag für den Weihnachtsbaum und seinen Schmuck, die Beträge, die für die Weihnachtsfeiern des WHW. gegeben werden sollen, und die kleinen Spenden, die persönlich noch Nahestehenden und Notleidenden mit allerhand Nützlichem und Selbstgefertigtem zugedacht sind. Nicht vergessen darf man

Ein dekoratives, zweifarbiges Flechtmotiv schmückt die Front dieses links-links gestrickten Sweaters, dessen Aermel sich in bezug auf Farbe selbständig gemacht haben und die dunkle Schattierung der Stickerei zeigen.

Photo: Niebuhr

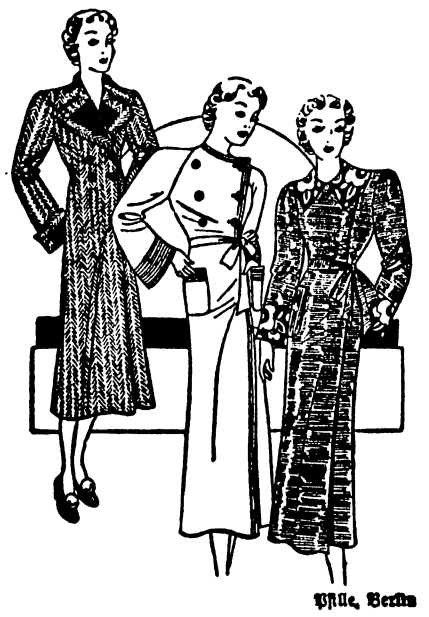
schließlich einen Betrag für die Tage zwischen Weihnachten und Silvester, denn das Leben geht auch nach Weihnachten weiter! Ist man mit dieser Arbeit fertig und hat man die nötigen Abstriche ausreichend und an der richtigen Stelle gemacht, dann ist schon ein wesentlicher Teil der Vorbereitungen bewältigt. Man kann dann an die Einkäufe gehen. Wer hat nicht in jedem Jahre die Erfahrung machen müssen, daß spät einkaufen, teuer kaufen heißt.

Es ist auch ein Wort über die Handarbeiten zu sagen. Jetzt ist es schon spät, aber noch nicht zu spät. Wenn wir sie aber jetzt nicht anfangen, müssen wieder zahllose Nächte vor dem Fest geopfert werden. Die Familie hat aber wenig Freude an einer blassen, abgearbeiteten Mutter und Hausfrau, der die Köstlichkeiten des Weihnachtstisches dann gar nicht schmecken wollen. Honigkuchenteich ist einzurühren, denn er soll ein paar Wochen stehen. Die Kinder müssen angeregt und angeleitet werden zu ihren Basteleien und Arbeiten...

Es ist wirklich nicht zu früh, an Weihnachten zu denken. Und da diese Gedanken sich nur damit beschäftigen, Freude zu bereiten, wird die Mahnung verstanden, vielleicht — in diesem Jahr ausnahmsweise — sogar befolgt. E. W.

Warme Morgenkleidung

Für die winterlichen Morgenröcke liegen warme mollige Flausche in allen Farben einfarbig und gemustert in großer Auswahl zur Verfügung. Die Schnittformen sind alle sehr einfach und vor allen Dingen hochgeschlossen gearbeitet. Bei vielen Frauen ist der herrenmäßig streng geschnittene Morgenrock sehr beliebt. Er ist aus grau gestreiftem Flausch und mit schwarzem Samt am Kragen und Manschetten besetzt. Er wird mit vier Knöpfen geschlossen und von einem Samtgürtel hinten gehalten. Sehr kleidsam ist die Form Figur 2. Das Material ist einfarbiger Flausch. Die Ränder sind mit Biesenstepperei versehen, die an den Aermeln und Taschen vervielfacht ist. Dieser Morgenrock wird ganz hoch geschlossen, was man im Winter als besonders angenehm empfinden wird. Figur 3 zeigt einen Morgenrock aus Waschsamt. Die schlichte gerade Form wird von buntgemusterten kunstseidenen Kragen und Manschetten belebt. Auch diese Form zeigt wieder die hochgeschlossene Linie.



Pfülle, Berlin

Schenken — schöner als Beschenktwerden

Wieder einmal steht Weihnachten vor der Tür und wir haben den Wunsch, allen unseren Lieben eine Freude zu bereiten. Es ist schon wahr, daß das Beschenken mehr Freude macht als das Beschenktwerden. Wir wollen uns vorher eine Liste machen, damit wir in Ruhe überlegen können und damit niemand vergessen wird. Es brauchen durchaus nicht immer kostbare Geschenke sein, gerade die anspruchslosen kleinen Dinge machen meistens eine größere Freude, wenn man das Richtige getroffen hat. Einer Frau etwas zu schenken, ist immer sehr leicht. Es gibt so viele kleine Dinge, die praktisch und dabei sehr reizvoll sind. Ein buntes Seidentüchlein kann jede Frau gebrauchen. Auch die warmgefütterten Handschuhe mit einer Pelzmanschette sind für die kalten Tage sehr angenehm und schick. Kann man nur wenig schenken, sind Taschentücher mit bunten Kanten und Monogramm sehr zu empfehlen, denn auch hierin wechselt die Mode. Ein neuer Kragen, ein neues Kleid, sagt man und verschiedenartige Kragen kann man nicht genug haben. In vielen Familien ist es üblich, daß sich die Schwestern zu Weihnachten Wäsche schenken. Man weiß zwar immer schon vorher, was man bekommt, wird aber trotzdem immer wieder von neuem über die Ausführung überrascht sein. Besonderen Wert wird die Wäsche erhalten, wenn sie mit Handstickerei verziert ist. Geschickte Hände können noch schnell ein Spitzenblüschen arbeiten, das die Freundin viel des Abends bei geselligem Zusammensein tragen wird. Auch an das Puderdöschen sollte man denken, denn auch hier wechselt die Mode, und man möchte doch so gern mal wieder etwas ganz Modernes haben. Es gibt so viele Dinge, daß man sie unmöglich alle aufzählen kann. Es sollten ja auch nur einige Ratschläge sein, denn wenn man viele beschenken muß, wird auch der Begabteste manchmal versagen.

Die Mode des Winters / Gut angezogen im Strickkleid

Auch die verwöhnteste Dame trägt heute ein Strickkleid. Sie kann einfach nicht umhin, in ihre Garderobe etliche Strick- und Jerseykleidungsstücke einzufügen, denn nichts ist für sportliche Anlässe so schick, für die Reise so bequem, wie die weichen, gewichtslosen, gewirkten oder gestrickten Kleider. Zudem scheint sich die Mode ganz besonders vorteilhaft in diesem schön fallenden Material auszuwirken. Für die Raffungen und gezogenen Partien, die so sehr in Gunst sind, eignen sich die neuen Jerseysorten ganz ausgezeichnet und es ist kein Wunder, daß sich sogar die Abendmode ihrer bedient und aus den feinen neuen Jersey-Voiles, den Spitzen- und Lamé-jerseys die köstlichsten Abendkleider formt.

Sehr elegant wirken auch die neuen Duvetine- und Plüschjerseys, sowie die modischen Neuheiten Jersey-perlé und Damastjersey. Wundervoll im Ton sind manche der neuen Moosjerseys, sie fügen sich in den modernen rötlich-braunen Schattierungen, in Tabakbraun und in Taxus- und Olivengrün aufs beste der Farbenskala der herbstlichen Natur ein. Auch Flammengarne stellen sich in ihren matten Tönen auf den herbstlichen Farbenreichtum ein, daneben gibt es wieder höchst reserviert wirkende Schwarz-Weiß-Mischungen, die immer beliebten Pfeffer- und Salzeffekte und auch sehr kleine Pepitas sind etwas für den ruhigen Geschmack.

Ganz besonders mollig und winterlich sind alle die vielen überhaarten Stoffe. So dicht und lang ist oft die Ueberhaarung, daß das Kleidungsstück ganz polarmäßig wirkt, aber hat man es an, ist es leicht und luftig, wärmend, aber nicht übermäßig heiß machend.

Elegantes Straßenkostüm aus schwarzem Jersey, dessen Passe- und Schulterpartie mit Watte-Docht-Stickerei verziert wurde. Ein Braun-Zyklamenrotes Kleid aus Streifjersey, mit kornblumenblauem Gürtel.

Eine Westenbluse aus weichem Hasenhaar in Tegetthoff in Rillenstrickart gearbeitet.

Genoppte Jerseybluse in Rouge-mort, ist in neuer vorteilhafter Form gearbeitet.

Die Strickweste aus großgenoppter, meergrüner Wolle ist mit Taschen in Patentmuster geziert.

Das Jerseykleid für den Nachmittag ist jetzt häufig goldverziert. Das Modell links zeigt in aparter Weise Goldstickerei nur auf den Aermeln.

Daneben ein terrakottafarbenes Noppenjerseykleid, Front und Taschen praktisch und zugleich dekorativ durch kornblumenblauen Reißverschluß geschlossen — ein weiteres interessantes Detail die neuartigen gesteppten Taschen.

Das dritte Modell zeigt eine durch Steppnähte angedeutete Ulanenfront und eine zum grünen Angorajersey hübsch abgestimmte braune Pelzverbrämung.

Die Skiweste rechts ist imprägniert und zeigt zum gelben Vorderteil aus Duvetinejersey grobgestrickte Aermel, Taschen und Rücken, sowie Patentrand in Dunkelblau.

Reizende Blusen, Jäckchen, Westen und Paletots gibt es aus den langhaarigen Gestricken und ihre Farben sind allen Schattierungen der modischen Farbkarte entnommen.

Der lose hängende „Swagger"-Paletot und die Redingote erscheinen in vielen der neuen Jerseystoffe. Unter den Kostümen sind manche mit hüftlangen Jacken — sie dürfen aber auch kürzer sein — und besonders hübsch sind hüftlange Kaffaks, die zuweilen die von der Mode so favorisierte persische Note in der Halslinie zeigen.

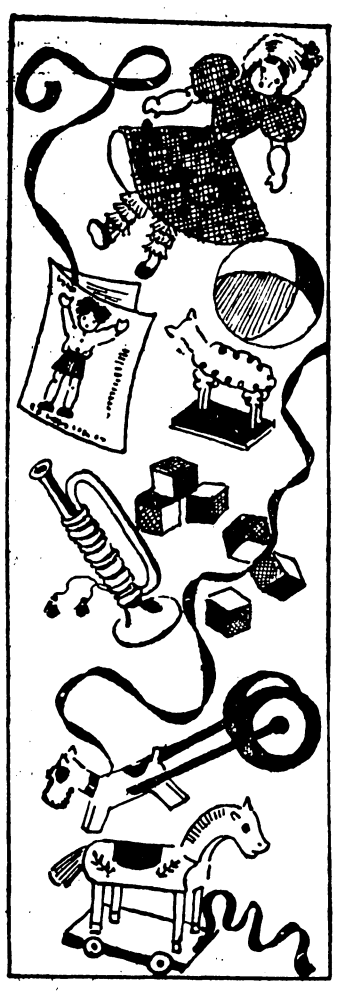
Das Kapitel der Kleider ist unerschöpflich. Jedes Detail in Schnitt und Aufputz, das die Mode vorschlägt, findet in der Strickkleidung feine Auswertung. So sieht man den hoch hinauflaufenden Miederrock, die Boleros und weichen Taillendrapierungen, Empire- und Prinzeßlinien. Der blusige Rücken präsentiert sich hübsch im weichen Jersey und Halslinien lassen sich damit aufs kleidsamste fichuartig behandeln.

Als ein neuartiges Kleidungsstück wäre das Kulihemd zu erwähnen. Es wird über den Kopf gezogen und fällt gerade bis zur Hüfte. Gestrickt oder aus Jersey gearbeitet, ergibt es einen amüsanten und dekorativen Anzug, den jede modisch orientierte Frau gern zu den Entoutcas ihrer Garderobe zählt.

Kauf Dein Geschenk beim Handwerk!

Weihnachtliches Spielzeug

Ein Gang durch die festlich geschmückten Geschäfte steigert die Weihnachtsfreude ins Unermeßliche. Wohin man schaut — — Wunder über Wunder! Es ist, als seien Feen und Märchenkönige, Zauberer und Elfen auf die Erde gekommen, um mit ihren Gaben die Menschheit zu verwirren.



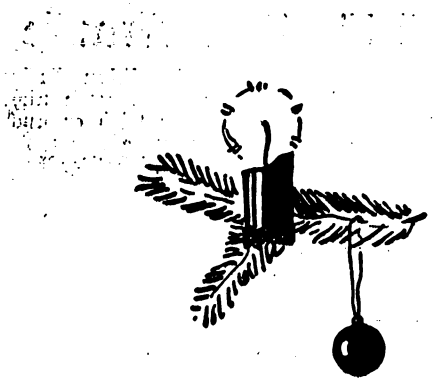
Die Kinder träumen in diesen Tagen mit offenen Augen. Weltverloren stehen sie vor den Auslagen und starren auf die Puppen, Baukästen, Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Puppenmöbel, Bälle, Bücher und all die anderen tausend Dinge, die geheimnisvolle, unsichtbare Hände plötzlich ans Tageslicht brachten. Manch rührende Bitte an den Weihnachtsmann wird geschrieben, manch sehnsuchtsschwere Träne vergossen.

Wenige Wochen noch — lange bange Tage, dann — ach, man kann es kaum noch erwarten!

Spielzeug — Spielzeug! Die Sehnsucht des Kindes ist die gleiche geblieben. Ganze Industrien haben sich in den Dienst des Kindes gestellt, um Wunderwerk auf Wunderwerk zu schaffen. Doch so war es eigentlich schon immer, gab es doch schon in früherer Zeit Dinge, die jedes Kinderherz höher schlagen ließen. Vor 130 Jahren kam das erste mechanische Spielzeug auf den Weihnachtsmarkt: Spieluhren, sich drehende Windmühlen, um sich selbst kreisende Gänse und Enten und dergleichen mehr.

Um 1750 herum fing man an, Zinnsoldaten zu gießen. Zu dieser Zeit gab es bereits literarische Quartettspiele, kleine Kaufmannsläden, winzige Postkutschen und Reisebeställe, ja, das Kind besaß bereits, was die erwachsene Menschheit noch immer herbeisehnte — das Luftschiff. Freilich besaß es eine Form, die man heute belächelt, doch alles, das ändert nichts daran, daß man schon damals durch das Spielzeug das Kind zum Nachdenken über technische Probleme veranlaßt. — Die Laterna magica, die heute durch das kleine, aber immerhin noch nicht volkstümlich gewordene Heimkino verdrängt wurde, war unseren Großvätern ein liebes Spiel. Dampf- und Elektrisiermaschinen folgten — und bereicherten den Markt um hundert Variationen.

Wägt man freilich die heutigen Spielzeuge gegen die damaligen ab, erkennt man auf den ersten Blick, daß die Menschen von früher bedeutend anspruchsloser waren. Das Kind von heute hat kritische Augen. Es entdeckt auf den ersten Blick Fehler und Nachteile, und ich habe es selbst erlebt, wie beim vorigen Weihnachtsfest ein fünfjähriger Knirps angesichts eines aufziehbaren Autos, das er auf seinem Gabentisch fand, enttäuscht ausrief: „Aber, Vati, das Auto hat noch nicht mal Stoßdämpfer!"



Darum, ihr Eltern, prüft gut, ehe ihr kauft, damit ihr vor euren Kindern bestehen könnt! Eine Mutter, die nicht schon von weitem sieht, ob das kleine Auto einem Zwei- oder Vierzylinder entspricht, überlasse einem — — Fachmann den Einkauf, sonst könnten unsere Knirpse diesmal vielleicht noch mehr Grund haben, die technischen Kenntnisse der Eltern respektive die des Weihnachtsmannes anzuzweifeln.

Die Krippe und die deutsche Holzschnitzkunst

Aller Anfang unserer Holzschnitzkunst, liegt in religiösen Darstellungen für Kirchenzwecke. Vornehmlich war es immer wieder Christus am Kreuze, der von den Holzbildkünstlern in den deutschen Waldgegenden mit Vorliebe dargestellt wurde. Die Krippe ist verhältnismäßig erst spät zu uns gekommen. Zum erstenmal auf deutschem Boden wurde vor etwas mehr als dreihundert Jahren eine Krippe in der Münchener Sankt-Michaelis-Kirche aufgestellt. Sie war eigentlich eine vollständige Pantomime in Holz, denn sie stellte in der Zeit zwischen dem Weihnachtsabend und dem Dreikönigstage in ablösender Folge verschiedene Szenen aus der Geburtszeit Christi dar: seine Geburt im Stall zu Bethlehem, die Ankunft der drei Könige aus dem Morgenland, den bethlehemitischen Kindermord und die Flucht nach Aegypten. Ein großer Aufwand an Figuren und ein reiches Szenarium gaben eine Darbietung, die das Volk von allen Seiten zum bewundernden und andächtigen Schauen herbeiströmen ließ.

Das machte die Krippen in Süd- und Westdeutschland so beliebt, daß die Darstellungen bald über das ursprüngliche Gebiet hinausschossen und Fernliegendes herangezogen. Deshalb mußte Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein geistlicher Erlaß regeln, was auf einer Krippe zulässig war. Mit der allgemeinen Verbreitung des Weihnachtsbaumes im neunzehnten Jahrhundert kamen die Krippen rasch aus dem Gebrauch. Heute sieht man sie zumeist nur als Beigabe unter dem Weihnachtsbaum.

Ein Auto unterm Tannenbaum?

Mit den Fortschritten der Automobiltechnik konnte man mit einer alten Gewohnheit brechen, ein Automobil nur im Frühjahr oder Sommer zu kaufen. Längst ist der Wagen für Geschäfts- und Privatverkehr keine Saisonerscheinung mehr, sondern unentbehrliches Verkehrsmittel während aller Jahreszeiten. Welche Bedenken wurden einstmals laut, wenn davon die Rede war, im Winter seinen Wagen aus der Garage zu holen, um in die Winterlandschaft zu starten. Man war nicht sicher, ob das Oel vielleicht eingefroren war oder die Zündung nicht erfolgte. Man bettete den Kühler in warme Tücher und dichte Hüllen, und die ganz Vorsichtigen sagten sich etwa, daß es mit einem Auto nicht anders sei als mit einem Boot. Beide seien nur etwas für jene Zeit, in der die Sonne wohltätig vom Himmel herniederstrahlt.

Und heute? „Mit dem Wagen in den Wintersport!" — das ist ein eigener Sportbegriff der letzten Jahre geworden. Da geht es mit dem schnittigen Viersitzer hinein in die Winterlandschaft, in alpine Gegenden, direkt bis zum Startplatz des Wintersports. Wie bequem ist es auch, aus dem Auto zu steigen und sich die Bretter anzuschnallen. Vor einer Stunde noch kletterte dein Auto in Serpentinen dem Ziel deiner Reise entgegen, und jetzt schon fliegst du mit den Brettern zu Tal, daß der Pulverschnee in schäumender Gischt bis an deine Ohren spritzt.

Ja, ja, die deutsche Automobiltechnik hat die Naturgewalten besiegt. Was sind heute noch Steigungen, Kurven, was besagen in Schnee eingebettete Landstraßen. Was deine Füße dir oft versagen, das bezwingt dein Auto, ohne dabei Schaden zu nehmen. Es ist bekannt, daß viele Autobesitzer ihren Wagen selbst nachts aus Ersparnisgründen im Freien parken lassen, wobei Witterungseinflüsse befürchtet werden müssen. Das hat früher viele Leute dazugeführt, im Winter den Wagen aufzubocken, bestimmt aber davon abgehalten, sich im Winter ein Auto zu kaufen. Heute gelten diese Einwände nicht mehr. Der Lack ist witterungsfest, die Karosserie ist rostfrei, die Bespannung so gut imprägniert, daß sie wasserundurchlässig ist. Der ganze Wagen ist heute stabiler, widerstandsfähiger und dauerhafter, kurzum für alle Jahreszeiten gleichmäßig geeignet. Daraus ergibt sich, daß ein Auto auch sehr gut im Winter angeschafft und speziell zu Weihnachten geschenkt werden kann. Und wer dennoch zaghaft und ungläubig sein sollte, dem bleibt eine Patentlösung, die die Freude des Weihnachtsfestes nicht eben geringer macht: Er legt einen Gutschein für ein schönes Auto unter den Christbaum. Dann wird man die Tage nicht mehr abwarten können, bis das Kleinod Auto startfertig vor der Tür steht.

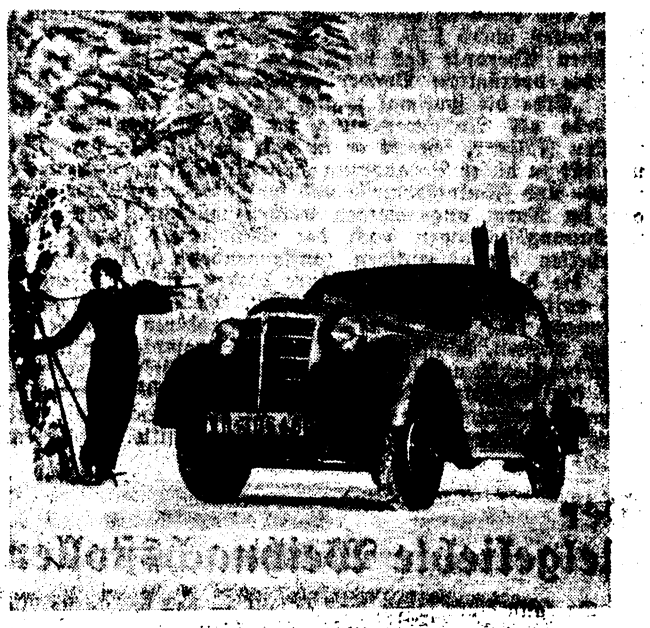


Photo: Dr. P. Wolff & Tritschler

Kinderreiche reisen billiger!

Dem Wunsche des Staates, kinderreiche Familien in jeder nur möglichen Beziehung zu unterstützen, ist die Deutsche Reichsbahn durch eine besondere Fahrpreis-Ermäßigung nachgekommen, die zwar schon seit über 4 Jahren in Kraft, aber leider immer noch nicht genügend bekannt geworden ist. Es dürfte daher zweckmäßig sein, einmal Genaueres darüber zu erfahren.

Als kinderreiche Familien gelten solche mit wenigstens vier unverheirateten leiblichen Kindern unter 21 Jahren, die dem elterlichen Hausstand angehören. Hierzu gehören auch Kinder, die zum Arbeitsdienst oder Militär eingezogen oder zu anderer Ausbildung vorübergehend abwesend sind, jedoch noch vollkommen von den Eltern unterhalten werden.

Eine der wichtigsten Bestimmungen ist die, daß nicht alle Familienmitglieder gleichzeitig reisen müssen, um in den Genuß der Fahrpreisermäßigung zu gelangen. Es genügt, wenn zwei Familienmitglieder gleichzeitig reisen, also entweder die Eltern allein oder ein Elternteil mit einem Kind oder zwei Kinder allein. Kinder über 10 Jahre können sogar allein reisen und doch die Ermäßigung erhalten.

Wie kommt man nun in den Genuß dieser für kinderreiche Familien so ungeheuer wichtigen Fahrpreis-Ermäßigung? Der Haushaltungs-Vorstand läßt sich auf einem Vordruck, den er an jedem Fahrkartenschalter erhält, von seinem Polizeirevier bescheinigen, daß er eine kinderreiche Familie besitzt. Diese Bescheinigung gilt ein ganzes Jahr und ist vor jeder Reise am Fahrkartenschalter vorzuzeigen (nicht abzugeben!). Auf einem Antragsformular, das ebenfalls an jedem Schalter zu haben ist, wird für jede Reise der entsprechende Antrag ausgefüllt, wieviel Personen die Reise antreten wollen usw.

Ermäßigt werden alle einfachen Fahrkarten von der 1. bis 3. Klasse, alle Eil- und Schnellzugzuschläge, ferner alle Urlaubskarten, Ostpreußen-Rückfahrkarten, Sonntagsrückfahrkarten und Feriensonderzugkarten. Das Wichtigste ist natürlich die Höhe der Ermäßigung, über die ebenfalls gesprochen werden soll und die man sich verhältnismäßig einfach ausrechnen kann. Die erste, älteste Person zahlt den vollen Fahrpreis, jede weitere Person den halben Fahrpreis. Zwei Kinder zwischen 4 und 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis, ein drittes Kind bis zu 10 Jahren wird frei befördert. Fahren 5 Kinder unter 10 Jahren allein ohne Erwachsene, dann zahlen sie zusammen für 1½ Personen! Man sieht, daß unter Umständen ganz gewaltige Ermäßigungen herauskommen.

Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen dieser kurzen Abhandlung alle Möglichkeiten einer verbilligten Reise aufzuzählen, die sich für eine kinderreiche Familie ergeben können. Wer sich genau unterrichten will, der wende sich an die Auskunftsstellen auf den Bahnhöfen. Er wird erstaunt sein, zu erfahren, in wie hohem Maße die Deutsche Reichsbahn dem Wunsche der Regierung nachkommt, für kinderreiche Familien alle nur erdenklichen Vergünstigungen zu schaffen.

Gern und freudig gib Dein Opfer für das Winterhilfswerk

Der Sammler steht freiwillig im Dienst der Volksgemeinschaft

Feiertage sind Arbeitstage für den Magen

Festlichkeiten sind nicht immer eine Erholung, im Gegenteil, sie können recht anstrengend verlaufen. Eine durchtanzte Nacht spürt man am anderen Morgen unangenehmer als einen schlechten Schlaf, und ein ausgedehntes Festessen, das der Zunge unterschiedliche Freuden bereitete, verursacht dem Magen Kummer. Wir haben nicht mehr die robuste Eßfähigkeit unserer Vorfahren, denen es nichts ausmachte, eine ganze Woche hindurch hintereinander tagtäglich auf einer Hochzeitsfeier zu tafeln und die Fässer zu leeren. Als der Herzog von Liegnitz im Jahre 1594 heiratete, wurden nicht weniger als 50 Ochsen und 87 Schafe geschlachtet und 100 Eimer Wein getrunken; bei einem privaten Essen, das der Kammerherr Hans von Schweinichen seinem Herzog gab, brachten es die sechs Personen, die insgesamt daran teilnahmen, fertig, mehr als vier Eimer Wein zu leeren. In den adligen Haushalten der damaligen Zeit kannte man nicht Maß noch Ziel. Wie es auf ländlichen Hochzeiten zuging, erzählt uns Immermann in seinem „Oberhof", und wir erfahren, „daß mancher Bauer binnen weniger Minuten ein ganzes Huhn überwunden hatte, und daß ein Schinken für sechs Mann nur eben so hinreichte."

Wir sind heute leistungsschwächer geworden und schwingen die Klinge nicht mehr mit solcher Kraft und Ausdauer. Unser ganzer Lebenszuschnitt ist ja auch anders geworden, die meisten Berufe spielen sich nicht mehr im Freien ab, wo der Körper sich richtig ausarbeiten kann; unsere Körpermaschine arbeitet mehr nach dem ökonomischen Prinzip des geringeren Energieaufwandes. Die Veränderung der Nahrung durch Ausmerzung von Ballaststoffen wird mit Herabsetzung der anregenden Wirkung auf die Verdauungskraft bezahlt, und die Störungen der Magen- und Darmtätigkeit durch eine allzu gefällig aufgeschlossene Nahrung machen sich mehr und mehr geltend. Die Darmträgheit führt weiter zu Gärungen und Fäulnisprozessen in den unteren Abschnitten des Verdauungsapparates, und diese Zustände treten besonders nach fetten und schweren Mahlzeiten auf, wie sie bei festlichen Gelegenheiten üblich sind. Dr. Bottenberg weist in seiner „Biologischen Therapie des praktischen Arztes" für solche Fälle auf die vorzügliche Verwendbarkeit eines einfachen Mittels hin. „Ein- bis zweimal täglich ein halber bis ein Teelöffel Heilerde als Aufschwemmung im Wasser genügen in den meisten Fällen", schreibt er in dem Kapitel von der „Erde", und rät zu dieser Behandlung „überall dort, wo abnorme Gärungs- und Fäulnisprozesse und sonstige Toxin(Gift-)-bindungen im Darm angenommen werden müssen". Den üblichen Verdauungsstörungen nach der Schlemmerei an Festtagen „verhelfen die adsorptiven (aufsaugenden) Kräfte der Heilerde, die die überschüssige Säure binden, zu der offensichtlich bald auftretenden Beschwerdefreiheit". Nach Bottenbergs Feststellungen, die auch von zahlreichen anderen Forschern bestätigt werden, hängt „der rasche und prompte Einfluß einer Heilerdebehandlung mit der giftbindenden Wirkung" zusammen. Für die Behebung der vielen kleinen Verstöße beim Festschmaus während der Feiertage ist ein nahes und natürliches Entgiftungs- und zugleich Stärkungsmittel wohl geraten.

Der vielgeliebte Weihnachsstollen

Da kann einer sagen, was er will, — das beliebteste Weihnachtsgebäck ist doch der Stollen. Der Kuckuck mag wissen, warum er ausgerechnet zu Weihnachten am besten schmeckt, aber daß es so ist, wird jeder bestätigen.

Wie stellt man denn nun so ein Kunstwerk her?

Es gibt Hausfrauen, die nach Rezepten arbeiten, die aufzuschnappen keinem Wißbegierigen bisher gelang. Wir müssen uns da schon an Vorschriften halten, die sich in gewohnten Bahnen bewegen. Also wie wäre es, wollen Sie notieren? Dann los:

Mit Preßhefe beginnt das Zauberwerk. 150 Gramm gute Preßhefe, 7 Pfund Mehl, 2 Liter Milch, 2 Pfund Butter (o weh, nicht wahr?), ½ Pfund süße Mandeln, 50 Gramm bittere Mandeln, die gut geriebene Schale einer Zitrone, etwas Muskatblüte, die Hälfte einer Muskatnuß, ¾ Pfund Zucker, 1¼ Pfund große Rosinen, dasselben Quantum Korinthen, ¼ Pfund Zitronat, ein Glas Rum und Salz nach Geschmack — — das wären die Zutaten. Allerhand, gewiß, aber es lohnt sich!

Aber weiter im Text: In das abgegangene Hefestück mischt man alle die aufgezählten Herrlichkeiten, um sodann, ehe der Stollen seine Form erhält, alles noch einmal aufgehen zu lassen. Das Backen überläßt man am besten dem Bäcker, weil der Stollen im Bratofen gern auseinanderfließt. — Die oben angeführten Zutaten ergeben drei große Stollen. Wer nur einen zu zaubern gedenkt, benötigt nur den dritten Teil der angeführten Dinge.

Was trinken wir zum Fest?

Weihnachten, das Fest des Friedens und der Liebe, auf das sich jung und alt schon so recht von Herzen freut, steht vor der Tür. Ein jeder beginnt die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, um seinen Angehörigen und Freunden eine Freude zu machen. Die Hausfrau und Mutter hat dabei ein besonders vielseitiges Aufgabengebiet zu erfüllen. Nicht genug damit, daß sie überall beratend und helfend eingreifen muß, sie muß auch für bevorzugte, den Feiertagen angepaßte Mahlzeiten nebst den dazugehörigen Getränken sorgen. Selbstverständlich gehört, wie zu jedem festlichen Anlaß, auch in den Weihnachtsfeiertagen eine Flasche Wein auf den Tisch, doch ist die Entscheidung meist recht schwer, welche Weinsorten wir nehmen. Da kann uns der deutsche Obst- und Beerenwein leicht aus der Verlegenheit helfen. Wir brauchen uns nur darüber schlüssig zu werden, ob wir einen Weiß- oder Rotwein oder einen Süßwein trinken möchten, denn unter den deutschen Obst- und Beerenweinen sind alle Geschmacksrichtungen vertreten.

Wünschen wir also einen leichten Tischweißwein, dann finden wir im Apfelwein-herb das Richtige, während der Rotweinfreund beim alkoholarmen Johannisbeerwein auf seine Kosten kommt. Wer Madeiracharakter liebt, wird dieses wundervolle Aroma im Hagebuttenwein finden, während guter Heidelbeertischwein in jeder Hinsicht einem gut abgelagerten Bordeaux gleicht.

Die alkoholreichen Sorten des schwarzen und roten Johannisbeerweines, des Erdbeerweines, des Blaubeer- und Stachelbeerweines sind sehr schöne Dessertweine, die von echtem Tarragona oder Malaga so gut wie gar nicht zu unterscheiden sind, und wer den alten gut abgelagerten Kirschwein probiert, glaubt echten Sherry zu trinken, so vorzüglich und aromatisch ist er.

15 Zeichnungen: H. Jokel

Am Heiligen Abend ein Gläschen Heidelbeerwein zum Pfefferkuchen getrunken, an den Weihnachtsfeiertagen zum Braten oder Fisch eine Flasche Apfelwein-herb oder alkoholarmen Johannisbeerwein gereicht, unterstreicht die festliche Note der Familienrunde. Zum Abend kommt dann der Dessertwein zu seinem Recht, so daß diese leichte Beschwingtheit von allen Beteiligten Besitz ergreift, welche nötig ist, um sich wirklich über das Gleichmaß des Alltags hinwegzuheben.

Ziehen wir der Jahreszeit entsprechend ein wärmendes Getränk der Flasche Wein vor, dann brauen wir uns eben einen Punsch, wie es zu Silvester meist gemacht wird. Auch hierzu sind die deutschen Obst- und Beerenweine gut geeignet. Dank ihrer unermüdlichen Arbeit ist es der deutschen Obst- und Beerenweinindustrie gelungen, Erzeugnisse von ausgezeichneter Güte herzustellen, die den Weinen fremder Herkunft durchaus als ebenbürtig zu bezeichnen sind. Nachstehend zwei Rezepte, die am häufigsten Verwendung finden:

3 Flaschen Apfelwein herb bis zum Kochen erhitzen. Hierzu aus etwa 15 Gramm hergestellten starken Tee, 375 Gramm Zucker, 2 geriebene Zitronen und deren Saft. Diese Mischung in die Bowle geschüttet, dann ¼ bis ½ Liter Arrak hinzugesetzt.

*

½ Liter Johannisbeerwein-rot (Heidelbeerwein oder Hagebuttenwein) mit 95 Gramm Zucker und 8 Gramm zu Stücken gebrochenem Zimmt, zugedeckt aufs Feuer gesetzt und vor dem Kochen in die Gläser gefüllt.

Woher stammt das Marzipan?

Ueber die Herkunft des Marzipans, der beliebtesten Weihnachtsleckerei, gibt es eine Reihe von Lesarten. Die eine sagt, das Marzipan sei aus einer Brotart heraus entstanden, die man vor Jahrhunderten in harter Zeit für die notleidende Bevölkerung hergestellt habe. Einer anderen Lesart zufolge soll man die köstliche Leckerei der Lagunenstadt Venedig zu verdanken haben. Das Rezept sei von einem dortigen Zuckerbäcker durch Zufall gefunden worden und dieser Konditor sei es auch gewesen, der das neue Gebäck zu Ehren des Heiligen Markus, des Schutzpatrons der Stadt Venedig, mit „maci pani" benannte. Ueberaus rasch fand das Marzipan schon kurze Zeit später in Frankreich allgemein Eingang. Man war von dem wundersamen Gebäck so begeistert, daß es bald allerwärts Brauch wurde, die Braut am Verlobungstage mit einem Kästchen Marzipan zu beschenken. Auch aus anderen Anlässen wurde Marzipan zum Geschenk gemacht. Aus dem 14. Jahrhundert wird berichtet, daß man in Ostpreußen in Jahren außerordentlichen Wohlstandes dazu überging, das Marzipan sogar zum täglichen Nahrungsmittel zu machen. Eigentliches Brot sei in jenen Tagen darum nur in ganz bescheidenen Mengen gebacken worden. Königsberg, Danzig, Lübeck und Leipzig haben sich später durch ihre Marzipanerzeugung überall in der Welt einen Namen gemacht. Mit den

Jahren entwickelte sich das Marzipan zu einer ständig köstlicheren Feinheit und zu einem immer verlockenderen Wohlgeschmack.

Die besten Weihnachtsrezepte

Weihnachten stellt mit seiner Folge an Festtagen an die Hausfrau ziemliche Ansprüche. Sie will ihren Lieben etwas Gutes vorsetzen, sie möchte aber auch nicht immerzu in der Küche stehen. Darum wird sie versuchen, soviel wie möglich vorzukochen. Das ist möglich, wenn man nämlich — Gelatine zur Hilfe nimmt.

Der Karpfen zum Beispiel, der in vielen Gegenden als traditionelles Weihnachtsessen gilt — warum soll er nicht einmal zur Abwechslung als kalte Schüssel auf dem Tisch erscheinen. Die Hausfrau kann ihn bereits am Tage vor dem Christabend fix und fertig in die Speisekammer stellen als

Karpfen blau

Man läßt ihn von dem Fischhändler ausnehmen und wischt ihn zuhause nur von innen mit einem feuchten Lappen aus. Von außen darf kein Wasser an ihn kommen. Er wird auch nicht geschuppt, denn der Schleim der Haut gibt die schöne blaue Farbe, wenn wir ihn jetzt mit kochendem Essig übergießen. Der Fisch wird dann wie üblich mit Salz, Wurzelzeug und wenig Essigwasser gar gedämpft und flach in eine Sturzform gelegt, wie sie auch für Speisen gebräuchlich und der Gestalt eines Fisches nachgebildet ist. Das Fischwasser, durch ein Sieb gegossen und mit Gelatine (auf 1 Liter zwölf Blatt) aufgekocht, kommt über den Fisch und muß die Form bis zum Rand füllen. Vor dem Stürzen lockert man das Gelee an den Rändern und legt für einen Augenblick ein in heißes Wasser getauchtes Tuch um den Boden — alles recht vorsichtig, denn Hauptsache ist natürlich, daß der Fisch heil auf den Tisch kommt. Ob man eine pikante Sauce oder Meerrettich gerieben und mit etwas Milch und Eierschnee vermischt dazu reicht, ist Geschmacksache.

Abends erscheinen zu aller Ueberraschung

Kalbsnieren à la Feinschmeckerart

auf dem Tisch: 200 Gramm Nieren — es können auch Schweinenieren sein, wenn man es billiger einrichten will — werden in dünne Scheiben geschnitten und in einer Pfanne mit heißem Oel fünf Minuten auf dem Feuer geschüttelt, bis sie angebräunt sind. Dann kommen zwei bis drei geschälte Tomaten in Streifen, eine geriebene Zwiebel, Salz und Paprika herauf. Nach einigen weiteren Minuten sind die Nieren gar. Sie werden nun in einer länglichen Schüssel ihrer natürlichen Form entsprechend aufgebaut. Die Pfanne wird mit soviel Wasser, wie man zum Bedecken der Nieren braucht, ausgekocht und mit aufgelöster Gelatine (vier Blatt für ein viertel Liter) verrührt. Auch dieses Gericht kann unbesorgt mehrere Tage warten, bis es verzehrt wird.

Am ersten Feiertag kann es einen Napfkuchen oder Stollen geben. Am zweiten Feiertag meldet sich Besuch an. „Wird der Kuchen auch reichen?" fragen besorgt die Kinder. „Natürlich, ich habe ja noch eine winterliche Obsttorte", lacht die Mutter. „Eine Obsttorte? wann hast Du die denn gebacken?" Die Mutter lächelt geheimnisvoll. Sie verrät nicht, daß sie schon seit dem Tage vor Weihnachten versteckt im obersten Fach der Speisekammer steht. Ja, man muß es nur verstehen... Während der Karpfen kochte, hat sie schnellstens aus 125 Gramm Mehl, das mit einem Backpulver gemeinsam durchgesiebt wurde, zwei Eßlöffel Zucker, einem Ei und einem kleinen Stück Butter einen Nudelteig geknetet, ausgerollt, einen großen Boden ausgestochen und von den Abfällen einen Rand geformt. Bei linder Hitze war er auf gefettetem Blech in kurzer Zeit hellbraun gebacken. Während er verkühlte, hatte sie ihren Einmachvorräten ein Pfundglas entnommen. Zwischen Kirschen und Pfirsichen hatte sie geschwankt, beides eignet sich besonders gut. Es gehen aber auch Erdbeeren, Stachelbeeren, Aprikosen. Was es auch sein mag, das Glas wird jedenfalls durchs Sieb gegossen, und in dem Saft wird auf ¼ Liter sechs Blatt rote Gelatine aufgelöst. Wenn die Flüssigkeit beinahe erstarrt ist, kommen die gut abgetropften Früchte auf die Torte und das Gelee tropft darauf.

Die Speise, die man am ersten Feiertag als Nachtisch gibt, kann auch schon zwei bis drei Tage vorher bereitet werden. Es ist eine

Punschspeise:

Ein Stück Zimmt, mehrere Nelken, etwas abgeriebene Zitronenschale oder Zitronenpulver, Zucker und ein halbes Liter Wasser kochen wir auf, lassen es einige Minuten leise weiterziehen, fischen Zimmt und Nelken heraus, lösen zehn Blatt rote Gelatine darin auf und gießen zuletzt nach Geschmack Cherry Brandy heran, den wir uns selbst herstellen, indem wir ein Glas Cognak (es kann ganz billiger sein) mit einem Glas Kirschsaft und einigen Tropfen Bittermandelöl verrühren.

Gebäck für Zuckerkranke

Wenn in der Weihnachtszeit die vielen süßen Sachen auf den Tisch kommen, dann soll auch der Zuckerkranke nicht nur zuschauen, wie es anderen schmeckt. Zwar wird er auch jetzt die vom Arzt vorgeschriebene Diät einhalten, aber im Rahmen dieser ärztlichen Vorschriften können für Diabetiker besondere Gebäcke hergestellt werden, die mit nährwertfreiem Süßstoff (Sukrinetten, Kristall-Süßstoff, Süßstoff-Tabletten) gesüßt werden.

Gefüllter Teekuchen:

Schnee von drei Eiweiß steif schlagen, dann ein Gemenge von drei Dottern und Süßstoff locker dazumischen; die Masse auf gefettetes Papier streichen, hellgelb backen und noch warm, mit einem Diabetiker-Fruchtmus oder Kompott bestreichen. Dann zusammenrollen.

Mandel-Dauergebäck:

Zwei Eiweiß zu festem Schnee schlagen, zwei Dotter, Süßstoff, Vanille oder Zitrone, 40 Gramm geriebene Nüsse oder Mandeln leicht darunter mengen. Mit Kaffeelöffel kleine Häufchen auf Backblech setzen und langsam backen.

Nußtorte:

40 Gramm Butter werden mit 40 Gramm frischem Quark und etwas Süßstoff innig verrührt. Nach und nach werden vier Eidotter eingerührt, dann 70 Gramm feingeriebene Nüße und zuletzt der steif geschlagene Schnee von vier Eiweiß. In kleiner, gut ausgeschmierter Tortenform backen. Die Masse gibt drei bis vier Portionen; sie ist einige Tage haltbar.

Makronen:

½ Kilogramm feingeriebene Mandeln werden dem steifen Schnee von sechs Eiweiß, einem Eierbecher voll kaltem Schlagrahm, etwas Süßstoff, nach Wunsch etwas Vanille oder Zimt vermischt. Kleine Häufchen der Masse werden auf gut gefettetes weißes Papier gesetzt und in mittelheißem Ofen gebacken (15 bis 20 Portionen).

Pfannkuchen:

35 Gramm Mehl mit 100 Gramm Milch, zwei Dotter, Salz und Süßstoff nach Bedarf werden zu einem glatten Teig verrührt. Daraus mit 10 Gramm Butter zwei bis drei Pfannkuchen backen, mit Diabetiker-Marmelade füllen.

Reis-Auflauf:

35 Gramm Reis mit wenig Wasser anbünsten, dann mit 150 Kubikzentimeter Milch fertig dünsten. Süßstoff dazugeben. Wenn erkaltet, zwei Eigelb, den festen Schnee von zwei Eiweiß dazugeben, in eine mit 10 Gramm Butter ausgestrichene Form geben, im Rohr backen.